

DIE GRENZE DES IMPERIUMS

von
HANS KNEIFEL

Er war einer jener ungewöhnlichen Männer, die man in dieser Zeit so selten kennenlernte. Seine Illusionen waren groß, seine Träume lebhaft und seine Möglichkeiten zahlreich wie die Planeten dieser Milchstraße.

Die Illusionen bestanden aus Zeichnungen, die genauer kein Robot anfertigen konnte und aus farbigen Kunststoffwürfeln unterschiedlicher Größe. Die Träume waren weiße Visionen, die aus Wüstenboden, Felsentälern oder Ufern geschwungener Buchten wuchsen wie komplizierte Kristalle. Wissen und Kenntnisse, in mehr als fünfundzwanzig harten Jahren gesammelt, befähigten ihn zur Verwirklichung seiner Träume. Die Möglichkeiten, über die er verfügte, konnte man einmalig nennen. Er war Architekt und Städteplaner und kam nach COUNTERPART, um eine Stadt zu bauen.

Seine Stadt. *Chorsabad Nova*.

Während die beiden schweren Schiffe dem Planeten entgegenjagten, stand Kelly Morteen in seiner großen Kabine, stützte beide Arme auf die Kanten der Stahlplatten und betrachtete die Landschaft, die darauf modelliert worden war. Inmitten von Grünflächen, Felsen und Sand standen die verwirrenden Muster der projektierten Siedlung.

Dieser Planet war fast eine zweite Erde, und dieses Land hier sah der Iberischen Halbinsel erstaunlich ähnlich. An der schmälsten Stelle aber ragte eine Bucht, wie ein gekrümmter Finger geformt, in den Isthmus hinein, und zerschnitt die Halbinsel fast in zwei Teile. Rechts davon breitete sich ein annähernd ovales Binnenmeer aus, links lag der Ozean. In der Mitte zwischen diesen beiden Wasserflächen, wie ein riesiges Pantoffeltierchen auf das Land übergreifend und sich um die Buchten krümmend, lag die Stadt. Seine Stadt.

Genauer: Seine zehnte Stadt.

Man sah Kelly seinen Beruf nicht an. Er konnte jeden Job haben, in dem qualifizierte Männer gebraucht wurden. Er konnte Kapitän eines schweren, schnellen Schiffes sein, Ingenieur oder Pelztier Jäger, Leiter eines Pionierkommandos oder Schriftsteller. Sein Ziel war es, Welten einen Stempel aufzudrücken, breite Spuren zu hinterlassen, steingewordene Denkmäler seiner Person zu errichten. Er war berühmt. Kelly, ein großer Mann mit langen Beinen, galt als schlank, obwohl er eher hager war. Er stand da, starrte schweigend auf die mit perfekter Genauigkeit projektierten Wohnhäuser und Unterführungen der obersten Schicht des Modells. Er klammerte sich mit großen, schmalen Händen an der lackierten Stahlplatte fest. Irgendwo weit unter ihm waren die Vibrationen der mächtigen Maschinen, die jetzt die Geschwindigkeit der MASTODON abbremsten.

Kelly richtete sich auf, entnahm einem Metalletui, das mit schwarzem Leder überzogen war, eine festgerollte Zigarette aus gelbem Papier und tiefschwarzem Tabak. Er zündete sie mit einem zerschrammten Zippo-Feuerzeug an und lehnte sich an die Wand, hinter der sich die Fächer seines Kabinenschrankes verbargen. Die Landung stand unmittelbar bevor.

»Schließlich«, sagte er zu sich selbst, »ist auch dies nur ein Zwischenspiel, ein Intermezzo. Nicht mehr, nicht weniger.«

Als er später aus dem Schiff kam, breitete sich vor ihm die Landschaft aus. Genau ein Jahr lang sollte Kelly hier bleiben und seine Stadt bauen, eine Großsiedlung für zwei Millionen terranische Kolonisten. Die Sonne XI brannte mit gelben Strahlen herunter auf den zerfurchten, verbrannten Boden des vorläufigen Materialhafens, und aus der Höhe kam der Donner der Maschinen. Das Schwesterschiff, die SMILODON, setzte zur Landung an.

Kelly lächelte knapp und warf den Rest seiner Zigarette weg.

Er war angekommen.

Und hier warteten zwei Dinge auf ihn. Zwei von jenen Gefahren, die bereits einzeln einen guten Mann töten konnten, Es waren dies die Gefahr für den Körper und die für die Seele.

Während der Tod eine kurze Angelegenheit war — meistens —, konnte Kelly jahrzehntelang unter ausgesuchten, lautlosen Qualen sterben, wenn er sich eine Fehlentscheidung leistete. Aber er wußte nichts davon und lächelte wie ein Sieger.

1

COUNTERPART war mehr als 2800 Lichtjahre von Terra entfernt, in der Richtung des Sternbildes der Kassiopeia, betrachtet man den Sternenhimmel von der nördlichen Hälfte der Erdkugel. Die Sonne Elf — Neuer General-Katalog Nummer OdQ 233 574 — besaß zehn Planeten, von denen man neun zur Gewinnung vieler Mineralien und Erze benutzen konnte, aber nur dieser Planet war für Menschen bewohnbar. Die einzelnen Kontinente und Meere waren, einer Laune der Schöpfung zufolge, denen Terras ähnlich. Die erste Stadt sollte in Neu-Iberien entstehen, rund um den Isthmus. Hier waren Klima, Wachstumsbedingungen und Baumöglichkeiten unter optimalen Bedingungen, hier würde sich der Homo sapiens diluvialis wiederum in den Boden krallen und ihn aufreißen. Die Menschheit, gesichert und geführt wie nie zuvor, breitete sich langsam und unwiderruflich in der heimischen Milchstraße aus. Dies war ein weiterer, mikroskopisch kleiner Schritt auf einem offensichtlich endlosen Weg.

Jetzt kam die SMILODON herunter, bremste ab und fuhr die Landestützen aus. Beide Schiffe waren Spezialanfertigungen für die Bauabteilungen Terras. Sie waren gigantisch wie das Mammut und schnell wie der Säbelzähntiger. Mit ihren Durchmessern von achthundert Metern und den Lineartriebwerken waren sie in der Lage, riesige Lasten durch die Galaxis zu transportieren; nur vierzig Mann waren zur Steuerung dieser Kolosse notwendig. Die beiden Spezialtransporter glichen den Schlachtschiffen der »Stardust«-Klasse rein äußerlich sehr, nur der strahlendweiße Anstrich unterschied sie von den Flottenschiffen. Landestützen, Steuerung, Schleusen und Luken — alles war aus der gleichen Fertigungsreihe.

Anders war der innere Aufbau.

Die Transporter waren in zwanzig Decks eingeteilt, in denen wahrhaft gewaltige Massen der verschiedensten Baumaterialien gestapelt und gelagert werden konnten. Dicht unter der Polkuppel lag die Zentrale, der Rest war Lagerraum und Aussparungen für Maschinen und Umformer. Endlose Leitungen und ein kompliziertes Netz von Schirmen und Servoeinrichtungen ermöglichten die exakte Steuerung des Frachters. Und im Bauch jener beiden Riesen standen Planierdraht, Bagger und Fabriken für alles, was hier gebraucht wurde. Sie waren in der Lage, endlose Röhren verschiedener Durchmesser auszuwerfen, Bausteine in den vielfältigsten Größen und Formen zu produzieren, Mauerteile aus Sandwich-Schichten herzustellen und ähnliche Dinge mehr. Zwanzig, dreißig Fahrten der MASTODON und der SMILODON genügten, um die Baugeräte, Robots und Rohstoffe für diese Zweimillionenstadt hierher zu transportieren.

Schlagartig erlosch der tosende Lärm der Impulstriebwerke und klang noch sekundenlang in den Ohren nach. Der Kapitän der MASTODON kam heran und blieb neben Kelly stehen. Er zwinkerte mit den Augen, um den Staub daraus zu vertreiben und fragte:

»Wie fühlt sich ein Architekt vor einer derart großen Arbeit, Morteen?«

Sorgfältig die Worte abwägend, erwiderte Kelly: »Nicht mehr ganz wie ein Mensch, Käpten. Gespannt und nervös, voller Tatendrang. Ich würde am liebsten einen solchen Giganten selbst steuern wollen.« Er wies nach oben.

An zwei der silberglänzenden Transportkugeln hing eine Bodenfräse von beachtlicher Größe und grellgelber Farbe, die in die Augen stach. Die Männer in ihren Antischwerkraftkugeln bugsiierten den Riesen vorsichtig und langsam aus der offenen Luke der SMILODON und schwebten davon, den langgestreckten Schuppen am Rand des Nothafens entgegen. Dort warteten bereits lange Reihen solcher Geräte. Auch von dem eigenen Schiff schwebte ein Teil einer Fabrik ins Blickfeld und entfernte sich langsam.

»Ich kann das sehr gut verstehen. War der Flug angenehm?« fragte der Kapitän.

Kelly nickte. »Kennen Sie die Leute des Pionierkommandos, das hier stationiert ist?«

»Flüchtig. Nur die leitenden Personen. Staigher und Serafian, Traver und Arsace. Staigher ist hier der wichtigste Mann.«

»Wie ist er?« fragte Kelly ruhig.

»Ein sehr tüchtiger Mann. Ihr Feind, wenn Sie ihn sehen. Sein Ehrgeiz ist zu groß. Ein ehemaliger Karriereoffizier der Flotte. Bei gutem Wetter können Sie ihn bis hierher schreien hören.«
Die Unterkünfte waren sechs Kilometer entfernt in dem kleinen Tal, dicht an die blauen Felsen eines freiliegenden Absturzes gebaut. Kelly grinste freudlos.
»Ich werde es also wieder einmal nicht leicht haben«, stellte er ungerührt fest. Sein Gesprächspartner nickte.
»Staigher ist schwer verwundet worden. Dann flickten sie ihn mit viel Bioplast, Stahl und Kunststoff zusammen, legten ihn in die heilende Sonne und schickten ihn hierher. Er ist genauso tüchtig wie boshaft, ebenso kalt wie ehrgeizig. Und er kennt jeden einschlägigen Paragraphen seiner Befugnisse auswendig.«
Kelly verzog keinen Muskel seines braungebrannten Gesichts.
»Ich habe bisher neun Städte gebaut und kenne derlei Typen«, sagte er halblaut. »Ich werde hier die zehnte Stadt bauen. Es ist meine größte. Wetten Sie mit mir, daß binnen eines Jahres die ersten Kolonisten einziehen können?«
Das Lachen des anderen Mannes war herzlich.
»Da ich diese Kolonisten und ihr Gepäck hierher bringen werde, gehe ich die Wette ein. Ich glaube Ihnen.«
»So war es nicht gemeint. Sehen wir uns heute abend?«
»Sicher. Der Koch in *Provisorium City* versteht sein Geschäft. Wann fangen Sie an?«
Kelly deutete auf den graugelben Staub, der sich langsam und zögernd setzte und sagte kurz:
»Morgen früh.«
»Staigher frißt Sie mit den Stiefeln«, prophezeite der Kapitän.
»Er wird sich den Magen daran verderben«, versprach Kelly grimmig.
»Mann«, sagte der andere, »Sie haben Mut.«
Kelly nickte wieder.
»Und dazu die Macht, diesen Mut öffentlich zu äußern. Bis nachher.«
Durch die Staubschleier kam ein Gleiter heran und landete unweit. Der Kapitän winkte dem einzelnen Mann, der aus dem Fahrzeug stieg und verschwand im Innern des Schiffes. Kelly ging die lange stählerne Rampe hinunter und blieb stehen. Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, und der Händedruck Ashikagas bewies, daß er mehr als erleichtert war, Kelly zu sehen.
»Jeder Mensch hat sein Gesicht wie der Baum seine Rinde. Die Rinde deines Herzensbaumes scheint dunkel, Kelly!«
Kelly bestieg den Gleiter, warf die Tür zu, kurbelte die Scheibe hoch und lehnte sich in den weißen Kunstledersitz zurück. Der schwarzhaarige Asiate neben ihm startete den Gleiter, wendete und flog zurück.
»Ich ärgere mich, weil ich jetzt schon Widerstände spüre, wo keine nötig sind. Der Kapitän erzählte mir einiges über Staigher. Ist er wirklich so bemerkenswert?«
»Wir haben heute unseren großen Tag. Heute abend findet im Kasino eine Willkommensparty statt. Man will den offiziellen Beginn der Bauarbeiten feiern.«
Takanji Ashikaga war Kellys Assistent. Er befand sich seit dreißig Tagen hier und hatte die Vermessungsarbeiten geleitet. Er brachte jetzt den Gleiter in Bodennähe, umflog einen kleinen Hügel und schwenkte kurz vor den langen Bauten der Arbeiterstadt herum. Auf dem kleinen Hügel, der den jenseitigen Abschluß des Tales bildete, hatten die Pionierkommandos acht Bungalows errichtet und einige Treppen aus Fertigbauteilen einbetoniert.
»Wie ist es hier, Takanji?« fragte Kelly und betrachtete die Bauten.
»Ganz gut, bis auf diesen Staigher. Ich habe bis jetzt keine schwache Stelle bei ihm entdecken können. Sonst wäre er nicht mehr hier. Warte, bis wir in deinem Bungalow sind.«
Ashikaga war ein breitschultriger Mann von achtundvierzig Jahren, der die Mandelaugen der Asiaten besaß, aber nicht deren gelbe Hautfarbe. Für einen Japaner war er riesig; über einhundertfünfundsiebzig Zentimeter. Er trug sein Haar sehr kurz und in einer sorgfältig gepflegten Messerschnittfrisur. Es war die dritte Stadt, die er als Kellys rechte Hand mitbaute.
»Wo wohne ich?« fragte Morteen ruhig.
Der Gleiter senkte sich auf eine Sandfläche zwischen zwei der Bauten. Die viereckige, kalkweiße Kunststoffschachtel rechts hatte eine blaue Tür, die auf der linken Seite eine Tür von grüner Farbe. Sonst unterschieden sich die Fertigbauten in nichts.
»Hier. Die blaue Tür.«

Kelly stieg aus und ging über einen Weg aus breiten Schaumbetonplatten zu seiner Wohnung hinüber. Seine schlanke Gestalt warf einen langen Schatten; es war früher Nachmittag. Kelly kannte diese Bauten. Es waren würfelförmige Kunststoffkästen von drei Metern Höhe und einer Kantenlänge von zehn Metern. Die eingegossenen Fenster, die Öffnungen für die Klimaanlage und die Ösen, in die man später die Kranhaken einrasten konnte, waren das Zeichen dafür, daß diese Bauten hier abgesetzt worden waren, um genau ein Jahr lang stehenzubleiben. Dann verschwanden sie wieder in den Bäumen der Transporter und wurden auf einer anderen Welt aufgestellt. Sie standen auf Betonsteinen und leuchteten schmerzhaft in der grellen Sonne XI. Kelly zog die Tür auf und ging hinein.

»Ich habe mich etwas um die Innenausstattung gekümmert«, sagte Takanji, als wolle er sich entschuldigen. »Ist es richtig so?«

»Natürlich«, sagte Kelly leise, »ich danke dir.« Er sah sich um.

In der Nähe des Fensters befand sich eine sehr große Liege mit einem feuerroten Überzugsstoff, daneben ein flacher Tisch, auf dem ein schweres Radio stand — ein Empfänger, der sehr teuer war, und mit dessen Spezialantenne sogar sehr schwache Sender zu empfangen waren. Daneben lag ein flacher Kasten, in dem Kelly eines der Funkgeräte erkannte, die hier bis zum Funktionieren der Kommunikationslinien benutzt wurden. Jeder Raum in dieser Stadt war mit einem solchen Gerät ausgerüstet.

Das Licht fiel in einem schrägen Winkel auf die wabenförmigen Platten des unverwundlichen Kunststoffteppichs von hellgrauer Farbe. In der Mitte des Raumes zog sich eine runde Säule aus milchigem Kunststoff bis zur Decke. Es war die »Naßzelle« dieses Hauses; auf einer Seite waren Dusche und Toilette, auf der anderen eine Miniküche, in der man Kaffee kochen oder Eier braten konnte, nicht viel mehr. Darüber befand sich der Geschirrschrank. Der Rest: einige wuchtige Sitzmöbel, ein zweiter Tisch, zwei Einbauschränke mit einem gedruckten Furnier, das ein Schottenmuster trug. Einige technisch aussehende Lampen vervollständigten den Eindruck des Provisorischen, Flüchtigen.

»Schön«, sagte Kelly. »Der Arbeitstisch kommt dort in die Ecke, und das Modell hierher.« Er deutete auf zwei freie Stellen. »Und im Schiff ist noch mein Arbeitsstuhl.«

»Dein Gepäck muß jeden Augenblick hier ankommen«, sagte Ashikaga und ordnete die Falten des Vorhanges. »Ich sprach mit dem Schiff, ehe ich startete. Wie fühlst du dich?«

Kelly setzte sich und stützte den Kopf in die Hände.

»Wie immer. Ich habe zwei Jahre lang diese Stadt entworfen und mir sehr viel Mühe gegeben. Die Detailpläne füllen *zwei* Koffer. Ich komme hierher, will anfangen und höre, kaum daß ich aus der Schleuse herausgegangen bin, daß hier ein Chefpionier völlig überflüssigerweise querschießt. Überall, wo ich hinkomme — Kampf.«

»Der Zufriedene ist stets glücklich«, sagte Ashikaga lächelnd, »und du bist unzufrieden.«

»Ich bin unzufrieden, solange ich mich nicht ungehindert bewegen kann. Ich werde zufrieden sein, wenn mich Staigher in Ruhe läßt. Außerdem können mich die Worte des Konfuzius auch nur bis zu einem gewissen Grad beruhigen.«

»Die Worte stammen von Tseng-kuang«, verbesserte Ashikaga. »Vieles hier wird dich entschädigen können. Wir haben einige recht nette Mädchen hier, ich konnte es durchsetzen, daß man sich hin und wieder bei mir zum Abendessen trifft, wir haben eine unwahrscheinlich schöne Küste, und die ersten Probebohrungen, die man niederbrachte, ergaben keinerlei Schwierigkeiten mit dem Untergrund. Wir können tatsächlich morgen früh anfangen.«

Kelly lehnte sich zurück, entnahm seinem schwarzen Etui eine Zigarette und zündete sie an, nachdem Ashikaga abgelehnt hatte.

»Wer sind hier die leitenden Personen?« fragte er und zog den schweren gläsernen Aschenbecher zu sich heran, dessen Innenseite die Reklamezeichnungen einer Passagierfluggesellschaft trug.

»Außer uns zwei sind es praktisch vier Leute, abgesehen von den vielen Vorarbeitern, Programmierern und Arbeitern. Die Pioniere haben sich nach den Vermessungen weitestgehend zurückgezogen, und nur noch ein kleiner Kreis von Kontrollbeamten wohnt hier. Sie sind unsere Nachbarn.«

Kelly blickte durch das breite Fenster, hörte aber aufmerksam zu. Draußen sah man, wie sich ein unaufhörlicher Strom von riesigen Lasten aus den Schiffen auf das Materiallager zuschob. Pausenlos schwebten riesige Container voller Granulatkunststoff heran, Teile von Fabriken und Robotfahrzeuge, die ein Leerband besaßen; sie mußten an Ort und Stelle für ihre Arbeiten programmiert werden.

»Da ist Staigher. Michail Staigher, zweiundvierzig Jahre alt. Er ist Major und Leiter des Pionierkommandos. In gewisser Hinsicht kontrolliert er alles, auch uns. Am besten dürfte es sein, ihm

zu schmeicheln, aber unaufdringlich. Er wird solange mit uns gut zusammenarbeiten, wie er das Gefühl hat, uns zu kommandieren. Er wird sich schlagartig ändern, wenn du oder ich Eigenmächtigkeit zeigen. Ein blonder Mensch mit grauen Augen und einem rasiermesserscharfen Bart, der eine Verletzung der Oberlippe verdecken soll. Ich kenne keine Stelle an der er zu treffen ist.«

Kelly nickte und sagte: »Er ist bestechlich.«

Ashikaga schüttelte schweigend den Kopf.

»Doch«, warf Kelly eisig ein. »Jeder Mensch ist käuflich. Nur der Preis ist verschieden und verschieden hoch. Es wird sich ein Weg finden lassen ...«

»Der Zuschauer sieht klarer als der Beteiligte, Kelly.«

»Ich bin stets Zuschauer — bis auf winzige Ausnahmen. Sie sind weder dir noch Staigher bekannt. Weiter . . . wen haben wir noch?«

»Ariman Serafian. Er ist Finanzbeauftragter des Kolonialamts. Er macht keine Schwierigkeiten, aber Großzügigkeit ist nicht gerade seine Stärke.

Dein Nachbar auf der rechten Seite.

Ein großer, derbknochiger Mann mit einer Adlernase. Ich traue ihm nicht über den Weg. Er hat zwischen sich selbst und der Umwelt eine dicke, undurchsichtige Schicht aufgebaut. Er spricht gern, spielt gern und fährt gern in der Bucht Motorboot. Läuft hinter jeder Nachrichtentechnikerin her und hat einen sehr kostbaren Ring am kleinen Finger.«

Kelly lachte trocken. Er schob den Ärmel seiner Jacke zurück und sah auf die Uhr.

»Kommen wir zu den Damen. Die Ärztin dieses Lagers ist Miriam Traver. Sie ist eine wohlproportionierte dunkelhaarige Schönheit mit einigen Fettpolstern. Tüchtige Medizinerin. Irgendwie scheinen sich bei mir Überlegungen festgesetzt zu haben, als habe sie das Studium aus Sadismus gewählt. Ihre Augen leuchten auf, wenn sie eine Blutprobe entnehmen kann.«

»Die Kollektion wird immer interessanter«, sagte der schlanke, grauhaarige Mann kalt. »Noch jemand?«

»Ja. Zwei Personen. Einen der merkwürdigsten Menschen habe ich hier kennengelernt, Jeangeerd Arsace.«

»Eine Dame offensichtlich«, fragte Kelly nachdenklich.

»Richtig. Nachrichtentechnikerin. Tagsüber lebt sie in einem winzigen Verschlag draußen am Notraumhafen. Sie ist für den Funkverkehr mit Terra oder BIG HAVEN zuständig, dem Umladepianeten. Gegen sieben Uhr abends legt sie einen Schalter herum und ist dann deine Nachbarin zur Linken.«

»Was«, fragte Kelly gähnend, »ist daran bemerkenswert?«

»Ungeduld ist die Untugend großer Männer«, entgegnete Ashikaga würdevoll, »warte und höre.

Jeangeerd ist eine Afrikanerin, aber eine der untypischsten, die ich in meinem langen Leben kennengelernt habe. Sie ist hundertundsiebzig Zentimeter groß, oder noch einige Zentimeter mehr.

Sehr schlank, sehr sehnig — eine Diana. Sie hat sehr kurzgeschnittenes Haar, das durch einen Eingriff in die Haarwurzeln grau wurde, silbergrau fast. Sehr schöne Hände mit weißlackierten Nägeln. Und: Sie hat grüne Augen.«

»Und?«

»Und sie hat ungefähr jeden Komplex, den eine sechszwanzigjährige Negerin haben kann. Ein interessanter Fall für einen guten Mann mit sehr viel Geduld.«

»Du machst mich neugierig, Freund Takanji.«

»Das war der ausschließliche Zweck.«

Kelly lachte. »Ich bin zum Arbeiten hier gelandet, nicht zum Scherzen.«

»Das ist mehr Arbeit als Scherz, Freund Kelly«, sagte Ashikaga lächelnd. Dann stand er aus dem Sessel auf und ging zur Tür. Die Kisten und Koffer mit Kellys Gepäck kamen. Die Arbeitsplatte wurde auf die beiden Holzböcke gestellt, die Lampe angeschlossen, der Stuhl davorgestellt. Das mächtige Modell der Stadt ruhte binnen weniger Minuten sicher auf den dunkelgrauen Kunststoffblöcken. Die Schränke füllten sich, und die leeren Kisten wurden wieder auf der Ladefläche des Lastengleiters gestapelt. Kelly packte schnell seine Koffer aus, stellte die Flasche auf den Tisch und warf dann seine Jacke in einen Sessel. Hochprozentiges terranisches Kirschwasser floß in zwei Gläser.

»Du findest trotz meiner Geschichten Grund zum Anstoßen, Kelly?« fragte Ashikaga mit hochgezogenen Brauen. Der Mann trug die knappe, zweckmäßige Kleidung der Techniker und stand neben dem Modell von Chorsabad Nova.

»Mit festem Willen hat man Erfolg. Ich stoße mit dir auf unsere Stadt an, auf die zwei Millionen, die darin wohnen werden, auf die Jahrhunderte, die diese Stadt leben und sich vergrößern soll. Nicht auf lächerliche Figuren wie Staigher und Serafian. Sie sind Asche, wenn unser Terkonitstahlschild noch nicht einmal angerostet ist, das das Denkmal auf der Plaza schmücken wird.«

»Große Worte, Kelly!«

»Eine große Stadt, Ashikaga.«

Die zwei Männer, der grauhaarige Europäer und der schwarzhaarige Asiate, sahen sich an und lächelten. Es war nicht ihr erster Kampf, und es würde nicht der letzte Sieg sein. Man konnte nur wenig Männer finden, die freiwillig und selbstlos so gut zusammenarbeiteten wie Kelly und sein Assistent.

»Übrigens: Du sprachst von zwei Personen, hast aber nur die Negerin erwähnt. Wer ist der oder die andere?«

Ashikagas Zeigefinger strich leicht über den Rand des wertvollen Glases.

Es gab einen feinen, singenden Ton.

»Ein Agent der Galaktischen Abwehr«, sagte er knapp.

»Wie heißt er?«

»Ich weiß es nicht, Kelly.«

»Wie?«

»Aus einigen untrüglichen Zeichen und aus meiner Erfahrung konnte ich es schließen, daß hier unter unseren Leuten ein Agent ist. Wer, weiß ich nicht. Überall sind diese Leute. Vielleicht gibt uns das Verhalten Staighers einen Grund, hinter eine weitere Maske zu kommen. Wir haben einen mächtigen Verbündeten: die Zeit.«

»Vielleicht sind wir in der Lage, sie richtig zu nützen. Trink aus.«

Kelly war ein gutaussehender Mann, der nicht den Eindruck machte, gefährlich zu sein. Nur wer die Verhaltensweisen kannte, die menschlicher Ehrgeiz diktieren konnte, blickte hinter die künstlich erzeugte Ruhe, die Kelly umgab wie ein großer Mantel. Kelly besaß eine fast intuitive Fähigkeit, Schlüsse zu ziehen, und sein Wille war stark und unabänderlich. Kelly hielt es nirgends lange aus, aber er hinterließ stets gelöste Aufgaben. Er war ein Abenteurer ohne sichtbares Lebensziel, ein Mann, den man mietete, und der die ihm gestellten Aufgaben erledigte. Große Aufgaben, die er sich sehr teuer bezahlen ließ. Und er konnte gnadenlos sein, wenn sich ihm Widerstände entgegenstellten.

Er sah zu, wie Ashikaga das Glas absetzte, sich schüttelte und dann zur Tür ging.

»Ich wohne in der Hütte mit der roten Tür«, sagte er. »Ich erwarte dich um sieben Uhr, also in drei Stunden. Kleiner Abendanzug genügt. Klar?«

Kelly drückte seine Zigarette aus und sagte: »Ich komme. Waffen?«

»Noch nicht.«

*

Man hatte eine der Falttüren des Kasinos zugezogen und so einen kleineren Saal geschaffen. Fünf zusammengeschobene und miteinander verschraubte Tische trugen die Gedecke für zwölf Personen. Die Rückwand des Saales bestand aus einer langen Bar, deren Regale mit Flaschen aus allen Bezirken der kolonisierten Galaxis gefüllt waren; eine wuchtige Espressomaschine stand auf der Theke. Sechs Personen waren schon anwesend, als Ashikaga und Morteen kamen. Kelly trug schwarze Wildlederschuhe, eine schwarze Hose und einen dunkelblauen Blazer, dazu ein hellgraues Hemd mit Litewkakragen, Ashikaga einen schwarzen Anzug mit hellen Metallbeschlägen und die Abzeichen eines Kybernetikers 1. Klasse.

Die Anwesenden drehten sich um und musterten die zwei Männer.

»Hallo«, sagte ein Mann in der Majorsuniform des Pionierkommandos, in dem Kelly sofort Michail Staigher erkannte. »Sie müssen Kelly Morteen sein, auf den wir alle warten.«

Er kam mit ausgestreckter Hand auf Kelly zu, und trocken erwiderte Kelly:

»Da der Empfang am Raumschiff schon der herzlichsten einer war, erübrigen sich jetzt lange Ansprachen, denke ich. Sie sind Staigher?«

»Richtig. Major Staigher — und hier überflüssig.« Staigher lachte ohne jede Herzlichkeit. Dann verstand er den Sinn von Morteens Worten und lächelte.

Er begrüßte Ashikaga und antwortete: »Obwohl ich überflüssig bin, habe ich mehr Arbeit, als ich bezahlt bekomme. Entschuldigen Sie.«

»Nicht der Rede wert«, sagte Kelly ohne Betonung und ging wenige Meter in den Raum hinein. Neben Staigher stand jetzt ein anderer Mann; eine wuchtige Gestalt, an dem alles zu groß geraten schien. Ein Geruch nach teurem Rasierwasser, seltenem Tabak und echtem Leder ging von ihm aus.

»Ich bin derjenige, der Ihnen das Leben schwermacht, wenn Sie einen Gleiter voller Zement zuviel verbrauchen. Ariman Serafian, Finanzmensch des Kolonialamts.«

Grinsend erwiderte Kelly: »Homer G. Adams ist weit, und COUNTERPART ist ein kleiner Planet. Bis das Echo Ihres Vetos durchgedrungen ist, steht die ganze Stadt.«

»Hoffen wir es«, sagte Serafian. Er sprach ein hartes, abgehacktes Terranisch mit der Betonung dessen, der niemals gelernt hatte, überlegt zu denken. »Ich darf Ihnen die Perlen dieses Planeten vorstellen?«

»Gern«, sagte Kelly. »Stellen Sie mich den Damen vor.« Eine winzige Sekunde lang flackerte ein unerkanntes Leuchten in den Augen des derbknochigen Mannes in dem weißen Abendanzug auf, dann erlosch es wieder. Er hatte blitzschnell Kelly testen wollen und war auf die Mauer träger Ruhe geprallt, die Kelly um sich errichtet hatte. Er war nicht gesonnen, mehr preiszugeben. Nicht hier und nicht jetzt.

»Miriam Traver«, sagte er langsam, »die schönste Frau dieses Planeten — und die klügste. Stellen Sie sich gut mit ihr. Sie verwaltet das Novopenecellin.«

Miriam und Kelly blickten sich an.

Kelly lächelte unverbindlich, und seine teuren Zähne wurden sichtbar; sie hatten ihm viele schlaflose Nächte und noch mehr Geld gekostet. Sie kontrastierten gut mit seinem braunen Gesicht und dem grauen Haar. Miriam war, trotz einiger schwacher Stellen, eine bemerkenswert hübsche Frau. Nicht groß, aber groß genug, um noch schlank zu wirken. In zehn Jahren würde auch das nicht mehr zutreffen. Ihr weißes Kleid spannte sich wie eine zweite Haut um ihren Körper, und sie trug das schwarze Haar schulterlang. Am Hals und an den Handgelenken waren breite Bänder aus bearbeitetem Silber sichtbar. Sie trug sehr hochhackige Schuhe und bewegte sich wie eine satte Löwin. Ihr Händedruck war fest und zupackend.

»Ich bin bestürzt, gnädige Frau«, sagte Kelly artig.

»Mich hier zu treffen?«

»In der Tat, Terra kann es sich nicht leisten, bemerkenswerte Frauen wie Sie in großer Menge in die Kolonien zu schicken. Das Mutterland ist bald der Schönheit bar.«

»Sie schmeicheln zwar gekonnt, aber Sie schmeicheln. Danke«, sagte Miriam.

»Ich bin dafür verschrien, niemals Komplimente zu machen«, erwiderte Kelly ruhig. »Ich treffe Feststellungen. Beruhigt Sie das?«

»Einigermaßen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen«, sagte die Ärztin und trat zur Seite. Sie schüttelte dem Asiaten die Hand.

»Ich nicht. Das bedeutet, daß ich krank werde, und darauf legt mein Auftraggeber keinen großen Wert. Das Kolonialamt ist in dieser Beziehung recht kleinlich.«

»Sie haben recht«, gab Miriam zu. »Von dieser Seite habe ich es nicht betrachtet.«

»Aber ich«, erwiderte Kelly. Etwas zögernd kam an der Seite Ashikagas, der leicht ihren Ellenbogen hielt, die Funktechnikerin näher. Sie war zweifellos die interessanteste Erscheinung dieser Runde.

»Das ist meine junge Freundin«, sagte Ashikaga lächelnd, »von der ich dir erzählte. Jeangeerd Arsace. Sei nett zu ihr.«

»Ich werde mich bemühen«, versprach Kelly und ergriff ihre Hand. Ihr Händedruck war kühl, knapp und fest, aber seltsam unverbindlich.

»Sie sind also der Große Kelly, von dem Takanji ununterbrochen erzählt«, stellte sie fest. »Gefällt es Ihnen hier?«

»Ich kenne noch nicht alles und nicht alle. Ein Urteil ist erst später möglich. Ich werde mich aber bemühen, alles unbefangen zu sehen. Sie sind die Funktechnikerin hier?«

»Erraten!« sagte Staigher und lachte. »Wenn Sie ein Telegramm an eine Ihrer Freundinnen schicken wollen, müssen Sie zu Jeangeerd hinausfliegen.«

Lakonisch bemerkte Kelly: »Ich hinterlasse zwar auf jedem Planeten riesige Städte, aber keine verlassenen Freundinnen. Dies alles sind nur Zwischenspiele.«

»Interessant«, sagte Serafian, »Sie scheinen, Ihrer guten Laune nach zu schließen, sich auf die Arbeit zu freuen.«

»Unter anderem«, sagte Kelly. »Ich hörte schon früher, daß hier ein phantastischer Koch arbeiten soll. Kommen wir in den Genuß seiner Künste?«

»In Kürze!« versprach Staigher. »Kommen Sie, nehmen wir einen Aperitif!«

Sie stellten sich an die Bar und tranken aus großen Gläsern kleine Schlucke von Alkohol, der über verschiedene appetitanregende Kräuter destilliert worden war. Die Männer und Mädchen des Bauaufsichtskommandos und der Programmabteilung für robotgesteuerte Baumaschinen kamen, wurden vorgestellt, dann setzte man sich. Offensichtlich hatte Ashikaga die Tischkarten geschrieben und aufgestellt, so daß Kelly neben Jeangeerd saß.

Die Suppe kam.

»Im allgemeinen ist eine Stadt ein organisches Werk, das aus sich selbst und seinen Bedürfnissen lebt, sich erweitert und sich ständig neu formt. Die neuen Städte der Kolonialplaneten mit dem Musterbeispiel der Stadt Terrania aber bringen besondere Probleme«, sagte Kelly und trank den Wein aus.

Jeangeerd hatte ihn gefragt, und er antwortete. Während er konzentriert redete, bemerkte er, wie die Unterhaltung leiser wurde und schließlich ganz verstummte.

»Wie ist eine solche Stadt geplant worden?«

»Wir ermitteln zuerst eine Kennzahl. Das ist die Menge der Kolonistenehepaare und der Einzelpersonen, schlagen auf jede potentielle Familie zwei und auf jede wirkliche Familie vier Kinder auf und kamen hier in Chorsabad Nova auf eine Zahl von zwei Millionen Einwohnern.«

»Warum gerade Chorsabad Nova?« fragte Miriam von der anderen Seite der Tafel. Sie ließ sich von Ashikaga, der neben ihr saß, Feuer für ihre Zigarette geben.

»Das ist eine lange Geschichte. Eine der frühesten Städte der Menschen, im Land von Euphrat und Tigris gelegen, hieß so. Und da wir immer mit Namen für unsere Städte —« er sah kurz Takanji an, »— in gewisse Schwierigkeiten kommen, wählen wir neutrale Namen. Rhodan City, Atlan City... das wird auf die Dauer langweilig. Daher: Chorsabad Nova.«

»Ich verstehe«, antwortete Miriam. »Wie wäre es mit Kellys Tover?«

»Ich bin nicht halb so eingebildet, wie Sie glauben, Doktor Traver«, sagte Kelly. »Aber wir können das erste Krankenhaus beispielsweise Travers Skalpell oder ähnlich nennen.« Gelächter.

»Dann«, führte Kelly weiter aus und sah in die grünen Augen des Mädchens neben ihm, »brauchen wir eine exakte Analyse des Geländes. Das erstreckt sich auf ein Klimadiagramm, auf die Mittelwerte der Windstärken, die während eines Jahres gemessen wurden, auf rund fünfundzwanzigtausend Bodenproben, auf eine langfristige geologische Untersuchung und auf die Fauna und Flora dieses Landes. Das alles zusammen füllt etwa einen halben Kilometer Leseband.

Dann wird der Grobplan aufgestellt.«

»Was ist das?« fragte ein Techniker interessiert.

»Das ist die erste, versuchsweise vorgenommene Plazierung der Stadt in den Landraum. Das sah bei Chorsabad Nova so aus, daß ein schräggestelltes Rechteck auf einer Kugel balanciert. So bietet sich die Stadt dein Blick aus großer Höhe dar.«

»Aber«, fragte Jeangeerd halblaut, »da sind doch noch andere Probleme, zum Beispiel die Verkehrswege, die Verbindung von Außenbezirken und Stadtkern, hier bei uns die lange Küste, die große Bucht und der Isthmus ..«

»Gemach«, sagte Kelly und lächelte. Während er weitersprach, betrachtete er die langen Hände der Funktechnikern!. Die Haut sah aus wie die Rinde des Zinnamonbaumes, dachte er, und die Sehnen über den Knöcheln waren hart und angespannt. Die weiß-lackierten Nägel bildeten einen auffallenden Kontrast.

»Dann werden sogenannte Bezirke geschaffen. Wir haben in der Mitte — hier um den Isthmus herum und dreißig Kilometer ins Land hinein — eine City. Hier finden wir die Theater, die Lichtspielhäuser, die Zentralstationen aller Verkehrsmittel, den Hafen natürlich und die Plaza, die großen Hotels und das große Krankenhaus. Aber nur wenige Menschen wohnen hier. Die Banken, die Polizei, Verwaltungsbauten, die Stadtverwaltung. Alles das wird nach dem System der kurzen Wege um die Plaza gruppiert.«

»Von Ihnen?« fragte Serafian.

»Von mir und einem Kollegen der Kolonialverwaltung. Er liefert Daten und Erfahrungswerte, ich die Pläne. Zuerst entsteht also der Stadtkern. Und hier auf Chorsabad haben wir darum herum elf kleine Miniaturausgaben dieses Stadtkerns. Es sind die elf Trabantensiedlungen. Dazwischen befinden sich,

meist unterirdisch, die Industriebetriebe. Sie zu errichten, ist Sache des jeweiligen Konzerns. Wir machen nur die Vorschriften. Bauhöhe, Tiefe, Schutzmaßnahmen für Luft, Wasser, Bodenverschmutzung und Lärmbelästigung. Und das Center mit seinen Trabanten wird durch eine unterirdische Schnellbahn unterbaut. Sternförmig gehen die Bahnen vom Zentralbahnhof weg, die benachbarten Trabanten sind unmittelbar miteinander in Kontakt, und besondere Linien führen zu besonderen Stellen. Hier ist es der Badestrand. Die Stadt Chorsabad hat eine senkrechte Ausdehnung von dreihundert und eine waagrechte von einhundertfünfzig Kilometern. Zwischen je zwei Gebäuden müssen Sie sich jetzt noch Grünflächen vorstellen. In einem Jahr sehen Sie mehr, und sollte sich jemand näher dafür interessieren, kann er mich besuchen. Provisorium Hill, blaue Tür. Ich habe ein riesiges Spielzeug dabei, auf dem alles genau gezeigt wird. Ende des Vertrags.«

»Und vermutlich bleibt dieses Spielzeug auch nur ein Modell«, sagte Staigher plötzlich mit unerwartetem Ernst.

»Das sollten Sie näher erklären, Michail!« bat Kelly und machte ein verblüfftes Gesicht.

»Gern. Ich weiß, daß der Bau dieser Stadt unmöglich ist, oder daß er binnen weniger Wochen eingestellt wird.«

»Sicherlich nicht von mir und den Robots«, erwiderte Kelly. »Sie wissen mehr als ich, scheint es. Erzählen Sie mir, warum ich den Bau einstellen oder gar nicht beginnen sollte?«

Michail Staigher legte beide Hände auf den Tisch, schob sein Glas zurück und blickte Kelly an. Die Augen des Mannes blickten grau und etwas farblos, aber es schien keineswegs, als ob er spaße.

»Wir sind hier auf einem unbekannten Planeten«, sagte er. »Bei Probebohrungen vor einigen Tagen fand man alte Münzen, Scherben bearbeiteten Glases und einige verrottete Drähte. Die Analyse nach dem radioaktiven Kohlenstoff ergab ein Alter von 1570 Jahren terranischer Norm. Wir kennen diese Welt nicht und maßen uns an, sie zu kolonisieren. Wir wissen nichts über die Gefahren, die hier lauern. Können Sie sich vorstellen, was eine Viruserkrankung in einer Zweimillionenstadt anrichten kann?«

Kelly verlor schlagartig die gelöste Heiterkeit, die ihn während des Essens überkommen hatte. Er blieb steif sitzen, zündete sich mit ruhigen Fingern eine Zigarette an und blies den Rauch vorsichtig nach oben. Dann sagte er mit schneidender Schärfe:

»Sie versuchen, Ihre eigene Einheit als einen Haufen von Idioten zu klassifizieren, Michail. Vor zwölf Jahren entdeckten die Explorerschiffe dieses System, stellten die Koordinaten fest und ließen eine Funkboje hier. Anschließend beschäftigten sich genau zweitausend Wissenschaftler Ihrer eigenen Abteilung damit, diese Welt nach unsichtbaren Gefahren abzusuchen. Die Siedler, die man probenhalber hier — genau auf dieser Halbinsel — ansetzte, wurden regelmäßig untersucht, und sie setzten sich sogar freiwillig sämtlichen Gefahren aus. Alles, was es hier gibt, kennen wir. Vielleicht haben wir einige Fundstätten übersehen, und auch das wird sich bei den Bodendarbeiten rasch klären. Ich glaube Ihnen nicht ein einziges Wort.«

Ab diesem Moment hatte Kelly seinen ersten Feind auf diesem Planeten.

»Die Viren können überraschend auftauchen, Kelly«, sagte Staigher und deutete auf sein Gegenüber.

»Denken Sie an die großen Infektionen Terras. 1151 waren es die Ratten, die mit ihren Flöhen die Pest nach Europa brachten und über einen ganzen Kontinent ausbreiteten.

1230 schleppten die gleichen Kreuzfahrer die Lepra nach Europa. Wir haben sie vor zweihundert Jahren endgültig ausrotten können.

1348 wurde die erste Pestepidemie verzeichnet, 1600 raste die Syphilis über den Kontinent — und unzählige andere Krankheitswellen kamen über die Erde. Denken Sie an den Bau des Panamakanals, denken Sie an die Schlafkrankheit. Niemand damals hätte es für möglich gehalten. So wie Sie heute. Ich halte es für möglich.« Kelly schüttelte den Kopf.

»Sie haben ein sehr ausgeprägtes Geschichtswissen, Michail«, sagte er und streifte die Asche seiner Zigarette ab. »Aber wir sind nicht mehr im terranischen Mittelalter. Wir schreiben den fünfzehnten Juni des Jahres 2404. Ich glaube Ihnen nicht.«

Staigher stand auf.

»Und was werden Sie tun, wenn morgen früh eine Baracke voller Arbeiter von einer unbekannten Krankheit befallen ist? Wenn Leute sterben? Wenn Miriam nicht weiß, um was für eine Krankheit es sich handelt?«

Kelly nahm die Zigarette zwischen den Zähnen hervor, legte sie behutsam auf den Rand des Aschenbechers und stand ebenfalls auf. Er wußte, daß Staigher ihn nicht mochte, daß er etwas verbarg und ihn einschüchtern wollte. Er unterschätzte das Beharrungsvermögen seines Gegners, wenn er

glaubte, Kelly würde nachgeben. Dies war etwas, das Morteen zeit seines Lebens nie getan hatte; es sei denn, man überzeugte ihn mit sachlichen Gründen. Jeder der hier Versammelten verbarg etwas, und nur er, Kelly, besaß keinen grauen Fleck in seiner Vergangenheit. Staigher wollte Feindschaft — er konnte sie haben. Und noch einige andere Dinge dazu.

»Was wollen Sie dann tun, Baumeister?« fragte Staigher noch einmal. Er schien Kelly förmlich zu belauern. Kelly lächelte ironisch, und die Falten seines Gesichtes wurden härter, schärfer.

»Dann werde ich die Galaktische Abwehr rufen und ihnen meinen Verdacht mitteilen.«

»Welchen Verdacht?« fragte Miriam.

»Den Verdacht, daß hier jemand steckt, der den Bau dieser Stadt aufhalten will, weil er irgendwelche dunkle Dinge zu tun beabsichtigt. Sie wollen den Bau verhindern, dies ist Ihr Recht. Ich werde mich dagegen wehren, und ich war seit meinem achtzehnten Lebensjahr nicht sehr wählerisch in meinen Methoden. Mich halten Sie nicht auf, Staigher. Isolieren Sie ein Virus und weisen Sie es vor — ich stelle die Arbeiten schlagartig ein. Und jetzt wünsche ich nicht mehr darüber zu diskutieren. Übrigens ...« er wandte sich an die Techniker, die gebannt und sprachlos am Tisch saßen, »...wir fangen morgen früh an. Plan Eins, Vorgang B a. Klar?«

Einer der Robottechniker nickte.

Kelly setzte sich wieder. Staigher murmelte etwas, verbeugte sich dann kurz vor den Frauen und Mädchen und ging hinaus. Eine Tür fuhr zischend in die Magnetlager, und dann hörte man die Maschine eines Amphibienfahrzeugs aufbrummen.

»Ich fürchte, Kelly Morteen«, sagte Ariman Serafian, »Sie haben sich einen mächtigen Feind geschaffen.«

Kelly lächelte matt und nickte, dann erwiderte er. In seiner Stimme lag ein ungewohnter, metallisch harter Klang.

»Ich habe eine Aufgabe. Ich bekomme eine Unmenge Geld dafür. Zu besonderen steuerlichen Bedingungen, weil ich für das Imperium arbeite. Und ich habe eine Riesenverantwortung übernommen. Auch dafür werde ich bezahlt. Wenn ich die Schwierigkeiten addiere, die man mir beim Bau von bisher neun Städten gemacht hat, verliert Ihr Freund Staigher sehr an Bedeutung. Ich habe selten Gegner, meistens nur Opfer. Staigher zählt zu letzteren. Sie können es ihm ausrichten. Ich lasse mich, wie gesagt, nicht aufhalten. Schließlich warten die Männer um Rhodan nicht auf die Einwände Staighers, sondern auf Chorsabad Nova. Ich hoffe, ich werde die nächsten zwölf Monate nicht mehr mißverstanden.«

Es ging Kelly nicht im geringsten um sich selbst, sondern um die Sache. Er hatte ein Vierteljahr lang die Berichte des Kolonialsamtes studiert, ehe er den ersten Entwurf ausgearbeitet hatte. Hier gab es eine Menge Säugetiere und wilde Raubtiere, aber nicht einen verborgenen biologischen Feind. Entweder spielte Staigher sich auf oder versuchte, etwas zu verdecken. In beiden Fällen berechtigte es ihn nicht, gegen den Bau Chorsabads zu opponieren.

»Ich glaube, das Gastmahl ist beendet«, sagte Ashikaga laut und stand ebenfalls auf. Er war genauso groß wie Miriam, aber die hohen Absätze ließen sie größer erscheinen. Nachdenklich musterte sie mit großen, schwarzen Augen den Architekten. Es kam Kelly vor, der sie im Spiegel hinter der Theke betrachtete, als schätze eine Löwin das Gewicht des Beutetieres ab.

»Es sieht danach aus«, erwiderte Kelly und wandte sich an Jeangeerd, die seit zehn Minuten geschwiegen hatte. »Ich habe einen Kaffee nötig. Leisten Sie mir Gesellschaft?«

»Gern. Zahlen Sie?«

»Mit Vergnügen. Meist erhalte ich auch nur den Gegenwert dafür.«

Sie lachte nervös auf. »Sie sind anspruchsvoll. Werden Sie die anderen zwei Städte auch noch bauen?« Langsam drehte sich Kelly wieder zu ihr zurück; sie war nur wenige Zentimeter kleiner als er. Er starrte in ihre grünen Augen und fragte halblaut:

»Sie haben den Plan sehr aufmerksam studiert. Wie kommen Sie darauf?«

Sie lächelte kurz.

»Die Stadt ist, grob gesehen, wie ein altes lateinisches E geformt. E ist der zehnte Buchstabe, wenn Ihr Name ausgezählt wird. Es fehlen noch ein E und ein N. Sie setzen sich nicht gerade kleine Denkmäler.«

Ohne die Stimme zu heben, sagte Kelly und setzte seinen Fuß auf den Barhocker: »Alexander war auch nicht von Skrupeln geplagt, wenn es galt, sich bekannt zu machen. Ich bin nicht nur Architekt, sondern auch Kaufmann. Halten Sie es bitte für angewandte Reklame.«

Er nahm ihre Hand und half ihr auf den Sessel hinauf. Offensichtlich ließ sie sich selten dabei helfen,

denn sie war etwas ungeschickt.

Das Mädchen hinter der Theke kam und blickte Kelly schweigend an, nickte Jeangeerd zu und fragte:

»Was wünschen Sie?«

»Zwei Kaffee bitte.«

Das Mädchen hantierte an der Espressomaschine und stellte die kleinen Tassen aus rostrotem Steingut vor sie hin; auf der Untertasse lagen winzige Löffel. Vorsichtig tat Kelly einen Löffel Zucker in den Kaffee, goß einen Strahl Dosenmilch dazu und rührte um.

»Sie nehmen wenig Zucker«, stellte Jeangeerd fest.

»Es ist wegen der Linie, nicht wegen des bitteren Geschmacks. Ich werde nicht jünger. Was halten Sie von Staigher?«

»Es ist Ihr Feind.«

»Das habe ich inzwischen gemerkt. Ich denke, ich werde es behalten können.«

»Werden Sie nicht zu ironisch; ich vertrage es nicht sehr gut.«

Kelly drehte sich zu ihr herum und lachte sein kurzes Lachen.

»Das mögen Frauen selten. Warum eigentlich?«

»Weil sie wollen, daß man sie furchtbar ernst nimmt. Sie vertragen es auch deshalb nicht, weil sie fürchten, stets das Ziel dieser Ironie zu sein. Sie wollen sich nicht eingestehen, daß angesichts ihrer Reize ein Mann sich durchaus beherrschen kann und Distanz wahrt. Das ist es.«

Kelly trank langsam.

»Warum fühlen Sie sich eigentlich so unsicher?« fragte er. »Sie haben nichts, dessen Sie sich schämen müßten. Aber Sie greifen an, und dies ist kein gutes Zeichen. Halten Sie mich für einen Feuerfresser?«

»Natürlich nicht. Aber Sie sind anders als Serafian oder Staigher.«

»Darauf bin ich nicht wenig stolz«, gab Kelly zu. »Erzählen Sie mir etwas über sich.«

»Ich über mich?« fragte sie und schien verwirrt.

»Ja. Bitte. Sie machen mich neugierig. Warum sind Sie hier?«

»Um Ihnen beim Bau der Stadt zu helfen — indirekt.«

»Sie weichen aus. Als Sie hier landeten, war von mir noch nicht die Rede. Und wenn die Stadt fertig ist, gehe ich wieder. Ich bin nur ein gemieteter Mann ohne Ziel.«

»Haben Sie es nötig, sich selbst interessanter zu machen?« fragte sie und griff wieder an. Kelly kannte die Symptome, und er erkannte hinter der Maske dieses Geschöpfes die seelische Einsamkeit, in die sich Jeangeerd zurückgezogen hatte. Warum?

»In der Regel nicht«, gab er trocken zu, »aber in Ausnahmesituationen ermöglicht es immerhin, ein Gespräch über längere Zeit in Gang zu halten. Ich habe, um Ihrer Frage zuvorzukommen, die Absicht, mich mit Ihnen lange zu unterhalten. Stört es Sie?«

»Noch nicht.«

Sie war reizend wie ein mageres junges Füllen. Dabei schienen sich alle ihre Nerven, Muskeln und Sehnen in pausenloser Anspannung zu befinden. Jeangeerd war verkrampft und einsam, sie war kein junges Mädchen mehr und noch keine Frau, und sie interessierte Kelly mit jeder Minute mehr.

»Wann wird es Sie stören?« fragte er zurück und bestellte nochmals zwei Kaffee.

»Auch das weiß ich nicht. Ich glaube, ich weiß viel zuwenig von allem.«

Kelly nickte und legte ihr kurz die Hand auf den samtweichen Arm.

»Sie flüchten seit Jahren. Und da Sie mutig sind, flüchten Sie nach vorn. Beispielsweise flüchteten Sie aus einer Umgebung, die Sie kannten und ihrer und sich selbst nicht sicher waren, hierher auf diesen einsamen Planeten. Aber Flucht, gleich in welche Richtung, ist noch nie die Lösung eines Problems gewesen. Es ist der geistige Abstand, den man zwischen die Dinge bringen muß. Wovor flohen Sie? Vor einem Mann, vor einer Aufgabe, vor sich selbst?«

Sie schwieg. Endlich sagte sie langsam und unsicher:

»Sie haben recht, obwohl ich es nicht gern zugebe. Ich floh vor mir.«

»Und Sie brachten das, wovor Sie flohen, mit hierher. Stimmt es?«

»Sie diagnostizieren exakt, aber das ist nichts, was Sie sympathischer macht, Kelly!«

-Sie sind alt genug, um Wahrheit von Komplimenten zu unterscheiden. Ich kann es verschmerzen, nicht zu gewinnen, aber ich muß dabei wissen, daß der Gegner besser war als ich. Und ich habe es nicht nötig, Sie — oder jemand anderen — anzulügen. Wozu?«

»Vielleicht zu Ihrem Vorteil?«

Kelly blieb ernst und bot ihr eine Zigarette an, nahm selbst eine und reichte das Feuer.

»Nicht immer brauche ich Vorteile. Es wäre billig, jetzt zu sagen, daß ich nichts anderes will als Ihnen

helfen. Bis zu einem gewissen Grad stimmt es allerdings. Aber mich interessieren außergewöhnliche Menschen, und Sie sind ein außergewöhnliches Mädchen. Gehen Sie mit?»

»Wohin?»

»Hinauf in unsere Hütten. Ich fürchte, daß Ashikaga mit Miriam und seinem Gleiter nicht mehr hier ist.«

»In Ordnung. Aber ich schwärme nicht für romantische Spaziergänge.«

Kelly half ihr von dem Hocker, zahlte und ging neben ihr durch den Saal, durch den dunklen Raum des Kasinos und hinaus auf den Platz, auf dem feinkörniger Kies lag. Nur wenige Lichter brannten noch in *Provisorium City*, und die Sterne standen kalt über dem Lager.

»Ich werde Sie aufheben, wenn Sie fallen sollten«, versprach Kelly. Er versuchte, in der Finsternis die Ränder des ausgetretenen Pfades zu erkennen, der sich von der Talsohle bis hinauf zum Hügel krümmte.

Mit dem schwachen Versuch der Ablehnung sagte Jeangeerd: »Sie sind so rührend, Kelly. Und so galant.«

»Man hat mich so erzogen«, antwortete er halblaut. »Ich kann kaum anders.«

Den Rest des Weges gingen sie schweigend, und Jeangeerd war Kelly dankbar dafür, daß er nicht versuchte, etwas zu sagen. Am Rand der runden Kiesfläche, von der die Treppen aus weißen Fertigbauteilen zu den Häusern hinführten, verabschiedete sich Kelly mit einem kurzen Händedruck. Er ließ sie stehen, unsicher und verwirrt, und die alten Wunden in ihr brachen plötzlich auf und begannen zu schmerzen. Dann ging jeder von ihnen hinauf zu seinem Kunststoffhaus, quer über den knirschenden Kies und durch die Tür in das klimatisierte Innere.

*

Das Tagebuch.

30. Januar 2394

Eine Eintragung.: Wozu haben wir seit 425 Jahren die Gleichberechtigung und all das? Ich kann den Gedanken nicht ertragen (er ist zu gewöhnlich, zu selbst genügsam und zu klein für mich), daß ich zu dem namenlosen Heer jener Irrrauen gehören soll, die nur einen Zweck haben: Bienenköniginnen. Ja, Liebling, ich liebe dich. Ja, Liebling, wir werden spätestens im Frühjahr heiraten. Dann der Geliebte: Ganztägig, im Büro, im Raumschiff oder in Perrys furchtbarer Flotte, auf anderen Planeten, Die Kinder, der Haushalt, die Geschirrspülmaschine, die Papierwindeln und die Visiphonvorträge über die Lebensbedingungen auf Eiswelten. Eine makabre, niederschmetternde Vorstellung!

Habe ich Möglichkeiten, dieser Entwicklung zu entgehen?

Wie immer der Mann geartet sein sollte, den ich vielleicht einmal heiraten werde, obwohl er sein langes Leben hindurch ständig behaupten wird, geheiratet zu haben — dieser Entwicklung werde ich wohl nicht entrinnen können.

Aber ich werde versuchen, den Zeitpunkt der Heirat möglichst weit hinauszuschieben. Zwischen den Tag meines individuellen geistigen Erwachens und dem Zeitpunkt der beginnenden, milden Sklaverei soll ein Abschnitt geschoben werden, der nur mir allein gehört. Mir ganz allein!

Welche Möglichkeiten habe ich?

Alle. Oder nicht viele, wie man es betrachtet. Ich werde mich sehr anstrengen müssen. Es hängt alles allein von mir selbst ab. Ab dem Tag, an dem ich über mich selbst zu verfügen beginne, habe ich auch die volle Verantwortung allein zu tragen. Das bedeutet einige Einschränkungen — wohlüberlegt: Männer dürfen mich nicht aufhalten. Sie dürfen bestenfalls Passagen in meinem Leben darstellen. Ich werde mich an Schleiermacher halten, jenen europäischen Philosophen, der da sagte: »Du sollst nicht geliebt sein wollen, wo du nicht liebst« — und: »Lasse dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.«

Diese Männer dürfen nie eine gewisse Grenze überschreiten, nämlich die, die ich bestimme. Ich darf mich niemals in einen dieser Leute verlieben, nach deren Kunst und Weisheit ich strebe. Ernsthaft, meine ich. Und ich habe doch so viele Handikaps. Was soll ich werden ?

Raumkapitän?

Die Psychologen der Wehrerfassungsämter würden Schlaganfälle bekommen.

Sozialfürsorgerin? Dafür, weiß ich, ist mein sozialer Impuls zu schwach ausgebildet. Lehrerin?

Grauenhafte Vorstellung. Unser Psychologiedozent, ein hervorragender Mann, behauptete, daß nur Mädchen diesen Beruf ergreifen würden, deren soziale Instinkte auf keine andere Weise abreagiert

werden können. Ich beschließe, auf keinen Fall Lehrerin zu werden. Es bleibt also mir ein einziger Weg:

Technische Mitarbeiterin auf den Planeten.

Wie komme ich von Terra weg? Durch Arbeit, Anstrengungen und Lernen. Die Stipendien sind großzügig, mein Wille ist ungebrochen, mein Ehrgeiz beträchtlich. Ich werde morgen zu jenem hageren Mann gehen und ihn fragen, was ich tun kann.

Ein bißchen Gefahr, die weite Welt der Planeten, schnelle Schiffe und nette Leute, die ich dort treffen kann. Und keine Gefühle, die mir schaden können. Man sagt zwar, dies erzeuge sehr schnell Neurosen, aber . . .

Ich glaube, das ist ein vernünftiges Konzept.

1. Februar 2304

Eine Eintragung: Gestern war ich bei dem schmalen, langen Mann. Er hielt mir einen Vortrag von einer Stunde Länge und sicherte mir ein Sonderstipendium zu, wenn ich in seine Organisation einträte. Er sagte, nachdem ich ihm meine Diplome und Zeugnisse gezeigt habe, daß ich fast der ideale Typ für diesen Beruf sei. Schade, sagte er dann, daß ich eine Frau sei. Ich gab ihm die gebührende Antwort, lehnte eine Einladung zum Abendessen ab und ging. Ich werde tun, was er vorschlug.

Oder sind alle meine Überlegungen nur die Gedanken eines unreifen, kleinen Mädchens von sechzehn Jahren, von geringer Erfahrung, voller Illusionen, nur kontrolliert von dem Willen, etwas anderes zu werden und zu sein als die Masse? Die Zukunft wird es zeigen.

2.

Am Anfang der Stadt waren hellgraue Staubwolken und Gestank.

Dar, halbrobotische Bodenbearbeitungsgerät stand da und warf einen gewaltigen Schatten. Die riesige gelbe Kugel der Sonne XI erhob sich über die Linie des Horizonts; es war vier Uhr fünfundfünfzig. Es war herrlich kühl auf dem Sandstreifen. Vor und neben der Sonnenscheibe standen hellrote Wolken mit schwarzen Rändern über dem Binnenmeer. Drei Männer lehnten an der kalten Metallwand der Fräse und rauchten. Kelly trug seinen engen Overall, halbhohe Stiefel und den verchromten Kunststoffhelm mit der Nummer eins darauf.

»Wir haben alles genau verstanden«, sagte der ältere der beiden Männer und trat seine Zigarette aus.

>Wir fahren ständig entlang der Markierungen und sind in rund einer Woche wieder hier. Können wir uns auf die Linien verlassen, oder müssen wir rückfragen?«

Kelly schüttelte den Kopf.

»Ashikagas Leute sind zuverlässig. Ihre Strecke ist genau abgesteckt. Sehen Sie zu, daß dieses Ding hier heil bleibt. Ich denke daran, daß die beiden anderen Fräsen Schwierigkeiten bekommen.«

Der andere Fahrer, ein kleiner Terraner aus Nordalaska, griff nach den Sprossen der metallenen Leiter.

»Die Felsen am Isthmus und die Geröllschichten am Rand der Bucht?«

»So ist es«, sagte Kelly. »Können wir anfangen?«

Er schüttelte den beiden Männern die Hände und sah zu, wie sie in zwanzig Metern Höhe in der großen Glaskabine verschwanden. Diese Bodenfräse wog halb soviel wie eine Korvette und war nicht ganz so groß. Ihr Schaufelrad, eine silbern schimmernde Terkonitstahlkonstruktion, war mit achtundvierzig Greifkübeln ausgerüstet und mit zwei Arten von Projektoren, die zwischen den Schaufeln befestigt waren. Diese Projektoren konnten mit Ultraschall Gestein zersägen und mit Hitze Felsen verflüssigen. In normalem Boden betrug die Stundenleistung zweieinhalb Kilometer, in Gestein und Fels bis zu einem halben Kilometer.

Dieses Ungeheuer aus Stahl, Glas und Motoren würde, sobald es gestartet war, eineinhalb Wochen lang ununterbrochen fahren und eine Rille von dreißig Metern Tiefe und zwanzig Metern Breite in die Kruste des Halbkontinents schneiden.

Kelly ging schnell zwanzig Meter zurück und stellte sich neben den wartenden Gleiter, in dem Ashikaga saß. Dann erhob er einen Arm über den Kopf und bewegte ihn im Kreis umher. Die Männer in der runden Kabine winkten zurück.

»Hoffentlich bleibt der Koloß nicht stecken«, sagte Ashikaga halblaut.

Zuerst hörte man das feine Singen der Anlassermotoren. Dann erwachte der Meiler, verwandelte Wasser in hochgespannten Dampf und trieb einen Satz schwerer, schneilaufender Turbinen an. Der

gelbe Koloß begann zu zittern, und, als sich die Touren erhöhten, zu vibrieren. Er brummte auf und setzte sich auf acht breiten Raupenkett in Bewegung. Die Fräse sah aus wie ein kopflastiger Käfer, wie eine metallische Spinne, die sich in den Boden frißt. Stelzbeinig fuhr die Fräse bis an den Beginn der Markierungen, die aus einer Doppelreihe von weißen Stäben bestanden. Zwischen beiden Stäben war ein Abstand von zwanzig Metern.

»Die Männer der Versorgungsabteilung werden den Mannschaften die Wohnwürfel nachfliegen. Ist das im Plan vermerkt?« brüllte Kelly gegen den Lärm des Exkavators.

Ashikaga nickte stumm.

Das Schaufelrad senkte sich langsam, begann sich ebenso langsam zu drehen und hatte Bodenberührung. Einer der zahnstarrenden Schürfkübel riß eine lange Furche in den Boden, zwanzig Meter breit und dreißig Zentimeter tief. Das Rad sackte tiefer. Die achtundvierzig Stahlschaufeln fraßen sich in einem gleitenden Arbeitsgang dreißig Meter tief in den Boden, rissen ihn auf, drehten sich wieder voll nach oben und entleerten ihren Inhalt auf ein Förderband.

Vierzig Meter weit reichte der Ausleger seitwärts aus der Maschine heraus. Er warf einen nichtendenden Strom von Sand, Humus, zerstückelten Wurzeln und Steinen jeder Größe neben das Loch auf die Oberfläche des Landes. Die Positronik stellte sich automatisch ein; die Geschwindigkeit der Fräse, die Umdrehungen des Rades und die benötigten Kräfte wurden binnen einer einzigen Minute festgestellt und auf die Maximalwerte gebracht, dann aufeinander abgestimmt. Das gelbe Ungeheuer verschwand brüllend und donnernd in einer hellgrauen Wolke aus feinem Staub.

Ashikaga startete den Gleiter und flog einen engen Kreis, dessen Zentrum ein Stück Graben und die Maschine zeigte. In zwanzig Metern Höhe raste dann das Flugzeug nach Osten, mitten in die gelbe Sonne hinein. Kelly setzte die dunkle Brille auf.

»Drei dieser Maschinen genügen«, sagte Ashikaga, »und binnen zehn Tagen ist das gesamte Netz der Kanalisation und der Tunnel ausgebagert. Wohin jetzt? Zu den anderen beiden Fräsen?«

»Ja.« Kelly zündete sich eine seiner gelben Zigaretten an. »Und dann zu der Fabrik für die Betongußsteine.«

Der Gleiter flog vom nördlichsten Punkt der projektierten Stadt dem Meer entgegen, beschrieb eine Kurve und flog entlang des Ufers nach Süden. Hier, an dem fingerähnlichen Stück der Bucht, stand die zweite Fräse. Kelly startete auch diese, dann im Westen die dritte. Alle drei Bahnen kreuzten sich nicht, sie durchzogen in einem wohldurchdachten Netz aus weitgeschwungenen Kurven die Grenzen der Zweimillionenstadt.

Aus großer Höhe sahen sie es:

Unaufhaltsam arbeiteten sich drei gelbe Fräsen inmitten grauer Staubwolken durch die Landschaft der viereckigen Halbinsel. Um neun Uhr morgens war der erste Teil des großen Planes angelaufen, und die Maschinen brauchten nur den Markierungen zu folgen, die Ashikagas Vermessungsteam hinterlassen hatten. Insgesamt waren es über vierhundert Kilometer.

Der Bau *Chorsabad Novas*, der Stadt an der Grenze des Imperiums, hatte begonnen. Er würde, ging es nur nach Kelly Morteen und seinen Männern und Plänen, auch rechtzeitig enden — nach zwölf terranischen Normmonaten. Aber es ging nicht nur nach ihm.

*

Die Fabrik: Zerlegt als die Hälfte einer Fracht hierhergebracht, von einschlägig programmierten Robots zusammengebaut und vollautomatisiert, sah aus wie eine rechteckig angeordnete Masse von Würfeln, die miteinander durch dünne Stäbe verbunden waren. An einer Seite standen drei riesige, zylinderförmige Vorrattanks, auf der entgegengesetzten Seite warteten schon die Tieflader, deren Konstruktion den Transport schwerster und diffizilster Lasten ermöglichte.

In der Nähe wuchs alles ins Gigantische. Ein höllischer Lärm erfüllte jenen Teil des Landes unweit des Frachthafens. Die beiden Schiffe waren schon vor Sonnenaufgang mit gewaltigem Donner losgeflogen um neue Vorräte und Rohstoffe von BIG HAVEN zu holen.

»Erst morgen abend werden wir unser Baubüro beziehen können«, knurrte Ashikaga, nachdem er den Motor des Gleiters abgestellt hatte. Er öffnete die Tür auf seiner Seite, kletterte hinaus, knetete sein schmerzendes Rückgrat und sagte: »Staigher hat seinen Männern verboten, dem Arbeitstrupp zu assistieren. Sie brauchten einen Gleiter und ein Schweißgerät. Sie mußten es vom Baugelände hier am Hafen holen.«

Kelly antwortete nicht. Er starrte auf das Gewirr der automatischen Kräne, die schwerste Lasten

schleppten, auf die großen Mischbatterien, die aus Kies, Sand und Zement Beton herstellten, der in Formen geschüttet wurde. Sie waren mit Monierstäben aus nichtrostendem Terkonitgewebe ausgerüstet und wie Bausteine ineinanderzustecken. Jedes Bauteil war zehn Meter tief und zwanzig Meter breit. Im unteren Teil würden später die Abwässer der Stadt laufen, darüber schwebten die Tropfen der Schnellbahn.

Eine Atmosphäre der erregten Arbeit, der unaufhörlichen Produktion lag über dieser Fabrik.

»Staigher will also eine Kraftprobe«, sagte Kelly endlich. »Er kann sie haben. Warten wir noch ein wenig.«

Er ging auf den Turm zu, der aus zusammengeschraubten Stahlelementen bestand und oben eine Plattform trug, aus der man jeden Teil des Komplexes einsehen konnte. Ein Antigravlift, in einer engen Röhre untergebracht, nahm den Architekten auf. Ein Knopfdruck, und er schwebte nach oben. Eine winzige Lärmschleuse nahm ihn auf und entließ ihn durch eine zweite Tür in das Innere des Kontrollbüros. Es war ein kubischer Raum, mit unzähligen Schaltelementen und Monitoren ausgerüstet. In der Mitte des Raumes stand ein schwerer, gemütlicher Sessel. In diesem Sessel saß eine Technikerin des Planungsteams.

»Der große Meister persönlich«, sagte sie respektlos und winkte.

Kelly setzte sich vorsichtig auf eine Ecke des Schreibtisches.

»Wie geht es hier voran?« fragte er.

Das dunkelhaarige Mädchen wies auf einen der größeren Farbschirme. Hier sah Kelly, wie gerade eine Form aufgeklappt wurde. Weiß, strahlend und oberflächenvergütet lag ein Bauelement für die Kanalisation vor seinen Augen.

»Wir haben die Anlage vor genau einer Stunde angefahren. Chorsabad braucht einundvierzigtausend Teile. Wir stellen in der Stunde vierzig Stück her. Das sind 1025 Stunden. Geteilt durch den Tag auf COUNTERPART ergibt das achtunddreißig Tage, die unsere Anlage laufen muß. Dann haben Sie Ihr unterirdisches Netz.«

»Die Zahlen stimmen?« fragte Kelly argwöhnisch.

Das Mädchen lachte auf. »Mißtrauen Sie unseren Computern?«

»Inzwischen mißtraue ich fast allem und jedem auf diesem Planeten. Hat Staigher schon versucht, Ihnen dreinzureden?«

»Nein — bisher noch nicht.«

»Das ist gut. Sie unterstehen offiziell meinem Befehl. Wälzen Sie alles auf mich ab, klar?«

»Mit dem größten Vergnügen, Mister Morteen. Wann ist das Baubüro in Betrieb?«

»Ich hoffe, schon morgen. Wollen Sie mich dort besuchen?«

»Nicht außerhalb der Freizeit. Spaß beiseite; wir werden alles tun, um Chorsabad so schnell und so gut wie möglich zu bauen. Unsere Vorräte an Rohstoffen sind fast ausreichend. Aber wir brauchen, wenn wir die Baureihe wechseln, neue.«

»Ist alles in den Plänen vermerkt«, sagte Kelly. »Leben Sie wohl, grüßen Sie die Kollegen und rufen Sie mich an, wenn Sie jemand aufhellen will. Sind die Transportrobots programmiert?«

Statt einer Antwort deutete das Mädchen auf einen anderen Schirm und bewegte mit zwei Fingern die Fernsteuerung eines Linsensatzes. Kelly konnte beobachten, wie einer der schweren Lastengleiter mit fauchenden Projektoren unter das mächtige Bauteil fuhr und sich die Last in die ausgesparten Lager der Ladefläche legen ließ. Dann schwebte die mächtige Maschine hinaus und schlug entlang des Leitstrahls den Weg zum Anfang der ersten Furche ein. Dort würde sie in elektronisch genauen Abständen die Bauteile ablegen.

»Ich verlasse mich auf euch, Mädchen«, sagte Kelly und drückte ihr die Hand. »Tut euer Bestes, bitte.«

»Selbstverständlich, Chef«, sagte sie. »Wie immer.«

Kelly verließ den Kontrollturm.

Die Stadt war nicht nur wichtig, weil sie Kellys Ehrgeiz befriedigte, sondern, weil das Imperium sie brauchte. COUNTERPART lag 2800 Lichtjahre von Terra entfernt und somit am Außenrand einer annähernd kugelförmigen Masse von Sonnen und Planeten, die das Gebiet des Imperiums ausmachten. Diese Stadt an der Grenze des Reiches sollte verschiedene Funktionen übernehmen, wenn sie fertig war.

Kelly erinnerte sich noch daran, wie Reginald Bull ihm die Bedeutung klargemacht hatte.

»Zwei Millionen Siedler«, hatte er gesagt, »ein gewaltiger Raumhafen mit einem riesigen Hotel für die privaten Gäste und einer Reihe von Unterkünften für unsere Jungens. Der Planet wird einst einen

Eckpfeiler des Imperiums bilden. Er wird ein Zentrum, von dem aus die Kolonisation weiterer Welten ausgehen soll.«

»Ich verstehe, Sir«, hatte Kelly gesagt und hatte genickt. »Und wie weit verändert dies meine Pläne oder schränkt sie ein?«

»Weder das eine noch das andere, Morteen«, sagte der Staatsmarschall. »Sie sollen nur Ihr Bestes geben. Nicht den üblichen Kram aus Notunterkünften, die man abreißt und an anderer Stelle aufstellt, sondern große, schwere Bauten, die das Imperium repräsentieren sollen. Besonders der Raumhafen und die Gegend darum liegen mir am Herzen. Ich kenne Ihre Pläne, billige sie und sichere Ihnen jede Unterstützung zu. Schicken Sie aber bitte nicht wegen eines fehlenden Stahlträgers einen Hyperfunktpruch.«

»Ich werde Ihre Worte im Herzen nach Chorsabad tragen«, sagte Morteen und stand auf.

Das war es ...

Die Probleme lagen tiefer. Die ersten Siedler zogen andere nach, die freiwillig und begeistert kamen, wenn Planet und Stadt schön waren und lebenswert. Sonst würde die Besiedlung bis zu drei oder vier Jahrhunderte länger dauern. Diese Stadt und die beiden Raumhäfen waren Testfälle. Deshalb war Morteens Ehrgeiz brennender als sonst.

Und die Widerstände waren ebenfalls massiver.

»Essen?« fragte Ashikaga. »Ich habe bei mir den Tisch schon gedeckt, ehe wir abflogen.«

»Gern«, sagte Kelly. Und nach einer Weile, als der Gleiter schon in der Luft war und *Provisorium City* zustrebte, sagte er halblaut und wie zu sich selbst:

»Ich bin froh über den Tag, an dem wir zwei uns trafen und beschlossen, Freunde zu werden. Du würdest mir sonst jeden Tag mindestens vierundzwanzig Stunden fehlen ... hier auf COUNTERPART sogar siebenundzwanzig Stunden.«

Ashikaga lächelte knapp und drehte sich nicht um, als er widersprach.

»Setzt man gemeinsam im Boot über, so ist es schon fünfhundert Jahre vorher vom Schicksal bestimmt. Ich kann nichts dazu, Kelly.«

»Tseng-kuang«, antwortete Kelly und hielt eine Hand hinaus in den Fahrtwind, »trotzdem stimmt jedes Wort. Ich freue mich schon auf das Frühstück.«

Zwei Minuten später traten sie durch die rote Tür in den Wohnwürfel des Asiaten. Da Takanji Ashikaga seit sechs Jahren mit diesem Kunststoffbehälter reiste, hatte er den Innenraum nach seinem Geschmack ausgestaltet, und sein Geschmack war von beträchtlicher Güte.

Es roch inzwischen nach Kaffee. Kelly saß in einem der sehr flachen Sessel aus Schaumstoff und schwarzem Kunstleder, streckte die langen Beine unter den ebenfalls flachen Tisch und hörte aus einem ähnlichen Empfänger wie dem, den er in seinem Haus stehen hatte, die Nachrichten. Sie kamen über Hyperfunk und wurden von einem Satelliten abgestrahlt, der sich in einer stabilen Umlaufbahn befand.

»Nicht viel Neues«, sagte er. »Perry wird immer noch erwartet.«

Ashikaga kam mit einem großen Tablett voller Teller, Tassen und Kannen und begann, alles auf der Decke des Tisches zu verteilen. Irgendwie war es ihm gelungen, in die unpersönliche Umgebung eines Bauarbeiterlagers mit allen seinen häßlichen und provisorischen Bauten etwas Atmosphäre zu bringen, einen Winkel, in dem es ruhig war und schön.

»Wer für den Himmel ist, wird leben. Wer gegen den Himmel ist wird untergehen. Rhodan wird wiederkommen, denn er ist, scheint mir, für den Himmel. Natürlich meine ich den wissenschaftlich exakt bestimmbaren Himmel.«

»Zu klug für das Frühstück«, meinte Kelly, »hier ist meine Tasse.«

Sie tranken langsam, aßen schweigend und hörten Musik aus dem Spezialempfänger. Dann nahm Ashikaga eine von Kellys Zigaretten, steckte sie in eine Spitze aus Elfenbein und ließ sich Feuer geben.

»Alles läuft bisher«, sagte er und zählte in Gedanken die einzelnen Punkte des ersten Planabschnittes ab. »Wir werden warten müssen, bis unser Büro steht. Dann können wir anfangen, die einzelnen Arbeiten zu koordinieren und zu überwachen, falls sie nicht selbst ineinandergreifen. Du wirst auch hier das Prinzip der überraschenden Kontrollen beibehalten?«

Kelly stieß den Rauch aus und beobachtete, wie er in den Sonnenstrahlen aufleuchtete.

»Ja. Es hat sich als gut herausgestellt. Die meisten Männer aus der Baumannschaft sind, wie ich inzwischen festgestellt habe, schon bei unserer letzten Stadt dabeigewesen.«

»Um so schneller werden sie begreifen, worauf wir hinauswollen.«

Kelly griff nach der Kaffeetasse und hob sie an.

»Um so mehr wird Staigher sich bemühen, mich . . .«

Der viereckige, flache Kasten aus grauer Metallplastik summte grell auf.

Ashikaga stand auf und ging schnell zu seinem Lager hinüber, drückte auf den Knopf des

Kommunikators und sagte:

»Hier Ashikaga. Was gibt es?«

Auf einem Farbschirm, nicht größer als eine Handfläche, war das Gesicht Staighers zu sehen. Seine

Stimme sagte unangenehm laut und schnarrend:

»Ist Ihr werter Chef bei Ihnen, Ashikaga?«

»Ja. Was wünschen Sie von ihm?«

Neugierig kam Kelly näher.

»Es ist das geschehen, wovor ich ihn gestern abend warnte. Aber er ist ja wesentlich klüger als ein armer, dummer Major der Pioniere und weiß es besser. Jetzt haben wir den Beweis.«

»Sie sollten Libretti für Musicals schreiben«, sagte Ashikaga ungerührt. »Was ist passiert? Es wird doch nicht etwa die espressomaschine detoniert sein?«

»Werden Sie nicht witzig«, sagte der Major kalt. »Fünfzehn Arbeiter sind plötzlich erkrankt. Niemand weiß, woran. Sie kamen vor Minuten aus allen Richtungen an, scheinen aber zusammen in einem Saal zu schlafen.«

Kelly schob sich ins Blickfeld der Linse. Staigher musterte ihn aus verengten Augen und sagte schließlich:

»Jetzt haben wir die vollendete Katastrophe, Architekt. Fünfzehn Mann, und Miriam kann ihnen nicht helfen.«

Kelly erwiderte bedächtig:

»Das scheint eine Erfindung Ihrer Abteilung zu sein. Krankheit auf Bestellung. Wie, bitte, machen Sie das?«

Staigher schrie wütend:

»Kommen Sie her und sehen Sie sich an, was Ihr verdammter Starrsinn angerichtet hat. Sie und Ihr Ehrgeiz, in verseuchtem Gebiet eine Stadt errichten zu wollen. Fünfzehn Mann! Unersetzliche Arbeiter. Nur Ihre Schuld. Ich werde es dem Kolonialamt kabeeln!«

»Funken . . .«, korrigierte Kelly und grinste Staigher an. »Ich glaube Ihnen noch immer kein Wort. Das ist gestellt, fürchte ich. In fünf Minuten bin ich in dem Ambulanzbau.«

»Was ich Ihnen auch empfehlen würde.«

Kelly drückte seine Zigarette aus, stülpte sich den glitzernden Helm auf den Kopf und ging schnell zur Tür. Dort blieb er stehen, drehte sich langsam um und sagte:

»Jetzt würden wir unseren mysteriösen Geheimagenten brauchen können. Ich habe den Verdacht, daß zumindest Staigher und diese Traver gemeinsame Sache machen. Das war zu schnell — gestern abend erst gewarnt und heute schon fünfzehn Krankheitsfälle.«

Er stob aus dem Eingang, sprang in großen Sätzen die Treppe hinunter und rannte über den Pfad nach unten. In die Wände der transportablen Baubaracken eingelassene Pfeile mit dem roten Kreuz darin wiesen ihm die Richtung, und nach einigen Minuten riß er die Tür der Ambulanz auf.

»Wo ist die Ärztin?« schrie er. »Ich brauche sie.«

Eine Tür öffnete sich, und neben Miriam stand Michail Staigher. Beide sahen Kelly schweigend an, als er näherkam und sich an ihnen vorbeidrängte. In dem Raum hinter der Tür lagen auf weißledernen Liegen die Kranken. Es waren ausnahmslos Männer. Und alle waren sie mit einem bläulichroten Ausschlag bedeckt.

Summend liefen Medorobots umher und hantierten mit Sprühgeräten, mit denen sie die Körper der Männer einnebelten. Es schien die Schmerzen zu lindern, denn die Behandelten hörten auf, sich wie in Schmerzen zu krümmen. Vorsichtig trat Kelly näher und spürte vier Augen in seinem Rücken.

»Was wollen Sie, Kelly? Was soll ich tun?« fragte Miriam leise.

»Ganz einfach, Madame«, sagte Kelly und fuhr herum. »Helfen.«

»Wie?« fragte Miriam und rührte sich nicht.

»Verdammt«, sagte Kelly, »bin ich Arzt oder Sie?«

»Ich«, erwiderte Miriam. »Aber ich konnte nicht mehr tun, als diagnostizieren, daß alle fünfzehn Mann von einem schmerzhaften Ausschlag befallen sind, daß sie fiebern und daß das Fieber ständig steigt.«

»Spritzen Sie antifebrine Mittel!«

»Schon längst gemacht, Architekt«, sagte Staigher. »Genügt Ihnen dieser Beweis noch nicht?« Er deutete auf die Männer, deren Stöhnen langsam schwächer wurde.

»Warum? Haben Sie noch andere auf Vorrat?« fragte Kelly zurück.

Staigher trat näher und klappte den Verschluß seiner Waffentasche auf. Es gab ein klickendes Geräusch, als sich der magnetische Knopf löste.

»Wagen Sie es, mich zu beschuldigen, diese Männer vergiftet zu haben?«

»Erstens kommt das Wort vergiftet von Ihnen, zweitens lassen Sie Ihre Hand bitte auf dem Unterarm Ihrer Freundin. Sie riskieren allerhand, Major.«

Kelly war bereit, jeden Widerstand zu brechen, und er konnte buchstäblich brutal werden, wenn er nicht überzeugt war. Und hier überzeugte ihn nichts.

»Hören Sie zu«, sagte er wütend. »Das ging zu schnell. Gestern abend sprachen Sie von unbekannten Viren, und heute erkrankten fünfzehn Leute an einem Virus — das kann sogar ich sehen. Es ist etwas faul an dieser Sache. Ich weiß nicht, was ... ich habe keine Beweise. Ich werde Beweise finden. Jedenfalls habe ich Sie gewarnt. Ich werde ab jetzt aufpassen. Kommen die Männer durch?«

Die Frage war an Miriam gerichtet.

»Ich weiß es nicht. Ich habe angeordnet, was zu tun war. Vielleicht kann ich das Virus isolieren und ein Gegenmittel finden.«

Kelly beherrschte sich mühsam, dann verließ er nach einem langen Blick auf die Gesichter der Kranken den Raum und zog die Tür behutsam hinter sich zu. Mitten im Untersuchungsraum blieb er stehen. Er steckte die Hände hinter den Gürtel und sagte, scheinbar mit unnatürlicher Ruhe:

»Hören Sie gut zu, alle beide«, er räusperte sich wieder, »denn ich pflege nur einmal zu warnen. Hier auf COUNTERPART ist etwas im Gange, das ich nicht kenne. Irgendwie will man die Arbeiten an Chorsabad verzögern. Das werde ich nicht zulassen, denn ich bin unersetzlich, und die Stadt wird vom Imperium gebraucht. Für eine Lagerärztin und einen Pionierchef findet sich innerhalb von Stunden Ersatz, für einen Städtebauer nicht. Sie sind gewarnt.

Ich weiß nicht, worum es geht, aber ich werde es herausfinden. Drei Fehler haben Sie jetzt schon gemacht, Staigher, denn ich halte Sie für den Drahtzieher dieser Komödie hier«, er wies auf die Tür des Krankenraumes.

»Sie elender Maurer . . .«, flüsterte Staigher haßerfüllt und kam näher. Kelly griff nach dem abnehmbaren Arm des Untersuchungsstuhles und blieb stehen, eine einzöllige Stahlstange von Unterarmlänge in der Faust.

»Keine Beleidigungen bitte«, sagte er und bemerkte die Unsicherheit in den Augen des Majors, »keine voreiligen Worte. Ich bin gestern gewarnt worden — von Ihnen, Staigher. Und heute morgen schon erkrankten fünfzehn Leute. Ausgerechnet eine Gruppe von Männern, die innerhalb einer weitaus größeren Gruppe lebte. Sie schliefen in einem Raum, also muß dort der Infektionsherd gelegen haben. Zufällig ist dieses Virus nicht irgendwo anders aufgetreten, etwa bei Schachtarbeiten, bei Spaziergängen oder beim Schwimmen.

Nein . . . ausgerechnet in einer peinlich sauberen Unterkunft.

Wie kam es dorthin? Fragen über Fragen. Ich hoffe für Ihren Plan, daß Sie beim nächstenmal klüger vorgehen. Und versuchen Sie nicht wieder, mich aufzuhalten.

Die Arbeit geht weiter, das heißt, sie wird nicht unterbrochen.

Und Ihnen, Jüngerin des Askulap«, sagte er wie nebenbei, »empfehle ich, Ihre Kunst anzuwenden. Für jeden Mann, den wir hier begraben müssen, werde ich versuchen, eine Mordanklage zu erheben.

Und jetzt betrachten Sie sich als gewarnt — von mir.«

Er drehte sich um und ging hinaus.

»Diesen arroganten Steinarbeiter bringe ich um!« versprach Staigher. Er war fast außer sich und wollte Kelly nachlaufen. Miriam ergriff seinen Arm und sagte halblaut:

»Halt, Mischa. Bleib hier. Er weiß nichts.«

Kelly stürmte den Hügel hinauf und nahm zwei Stufen auf einmal, dann klopfte er hart an die rote Tür.

»Komm herein«, sagte Ashikaga. »Ich habe inzwischen erfahren, was vorgefallen ist. Wirst du aufhören?«

Kelly blieb auf der Stelle stehen.

»Phantasierst du?« fragte er verblüfft, »habe ich mich jemals aufhalten lassen von solchen Ignoranten?«

»Nein, noch nicht. Und das ist gut so. Aber du bist fürchterlich in deinem Zorn. Würde ein Kirschwasser helfen, ein Kaffee und eine Zigarette?«

Kelly warf sich in einen Sessel und feuerte seinen Helm quer durch den Raum. Die Halbkugel aus Kunststoff gab einen glockenähnlichen Ton von sich, federte von der Säule der Duschkabine ab und rollte zurück, direkt vor seine Füße. Kelly trat noch einmal danach und war zufrieden, als der Helm unter der Liege verschwand.

»Wenn man die Lebenskunst vollkommen gelernt hat, ist man alt. Du ärgerst dich, also bist du noch jung. Hier ist der Kaffee!«

Ashikaga lächelte und stellte die Tasse auf den Tisch.

»Danke, Takan«, sagte Kelly und gebrauchte diesen Namen zum erstenmal auf diesem Planeten.

Langsam beruhigte er sich.

Drei Tage lang schwebten die Verhältnisse, dann neigte sich eine Schale der Waage. Und es war jene Schale, mit der Major Michail Staigher belastet wurde. Von den fünfzehn erkrankten Männern starben neun. Die Arbeit wurde unterbrochen, als man sie unter einer Klippe, vierzig Kilometer vom Südostrand des Kontinents entfernt, begrub. Kelly lief einen halben Tag ruhelos umher und fühlte sich wie eine Gestalt aus der Apokalypse, aber dann gelang es Ashikaga ein zweitesmal, ihn zu beruhigen. Ab diesem Zeitpunkt wurde Kelly Morteen ruhig und blieb besonnen und beobachtete Staigher und Traver mit den Augen eines Habichts. Er war nicht gewillt, einen zweiten Anschlag auf sein Werk, auf Chorsabad zu gestatten.

Jemand half ihm dabei, aber er wußte es nicht.

*

Die Arbeit ging weiter, und sie verlief in den folgenden zehn Tagen absolut störungsfrei.

Die Fräsen beendeten ihre lange Wanderung und versammelten sich in der geschwungenen Bucht, neben der Mündung des fingerförmigen Einschnitts. Die Fabrik stieß pünktlich jede Viertelstunde ein neues Bauteil aus, die Schwerlastgleiter brachten es an die Stelle, und die doppelseitigen Grabenkräne paßten das Stück ein.

Elektrische Rammen schlugen die einzelnen Stücke in die Fassungen; Lichtbogen verschweißten den Monierstahl. Trupps von besonders konstruierten Robots krochen in die Tunnels hinein, zogen Schläuche mit großen Querschnitten hinter sich her und versprühten Tonnen von schnelltrocknendem Kunststoff. Sie überzogen den Schacht der Kanalisation mit einer spiegelglatten Oberfläche, an der nichts anhängen konnte; die schwache natürliche Neigung aller Kanäle sorgte dafür, daß die Abwässer — in denen später verkleinerte Abfälle schwimmen würden — sicher in der Aufbereitungsanlage mündeten, die gerade erstellt wurde.

Eine kleine Fabrik, in der die Schmutzwasser über glühende Röhren geleitet und augenblicklich verdampft wurden. Der Dampf, chemisch reines Wasser nach zwei elektrostatischen Filtern, wurde in eine unterirdische Höhle geblasen, dort abgekühlt und verflüssigt, anschließend in einen Hochwasserbehälter gepumpt, von dem die Stadt allein ein halbes Jahr leben konnte. Die neun Tiefbrunnen, die bereits jetzt funktionierten, würden allein schon genügt haben.

Der Tunnel für die unterirdische Bahn war komplizierter. Wieder sprühten die Robots Kunststoffschaum auf die glatten Betonwände. Noch während oberirdisch Planiermaschinen das ausgehobene Erdreich wieder in die seitlichen Räume schoben, es mit Wasser durchsetzten und mit Schallrüttlern verdichteten, trocknete der Schaum an. Er war Wärmeisolation und Schalldämpfungsmittel gleichzeitig und erhielt nun einen Farbüberzug aus glasähnlichem Material. Auf diese Weise bekam jede zusammenhängende Strecke eine Farbe, die sie kennzeichnete.

Der zweite Bauabschnitt lief hier an, der Ausbau der Bahnhöfe.

»Die Logistiker haben diesmal feine Arbeit geleistet«, sagte Ashikaga und fuhr mit einem Fettstift den riesigen Aufriß der untersten Ebene nach. Er verharrte an einem der neunundvierzig Bahnhöfe und machte einen dicken Kreis.

»Bis jetzt«, sagte Kelly und beendete sein Gespräch mit der Abteilung, die sämtliche Oberflächenbewegungen unter sich hatte. Auch hier hatte es seit dem Baubeginn vor sechzehn Tagen keine Panne, keinen Zwischenfall gegeben.

»Unsere Fabrik hat gestern die Formen gewechselt und stellt jetzt die Teile für die Bahnhöfe her«, sagte der Assistent und umkreiste einen zweiten Bahnhof. »Auch hier alles reibungslos, bisher.«

»Mich freut es, wenn es so bleibt«, sagte Kelly. »Wie steht es mit dem Raumhafen?«

»Seit vier Tagen in Arbeit. Sie verdichten jetzt den Boden dort, wo kein gewachsener Fels ist. Die Vermessungsarbeiten sind erledigt. Ich habe diese Nummer in unserem Katalog abgehakt.«

Der Katalog war ein dickes Buch, das lose geheftet war. Jede Arbeit, die in dieser Stadt getan werden mußte, war einzeln aufgeführt. Sie zu kontrollieren, war nicht schwierig. Bedeutend schwerer fiel es allen, Logistikern wie Programmierern, Kontrolleuren wie Bauleitern, Ashikaga wie Kelly, die einzelnen Arbeiten so zu verbinden, daß niemals und nirgends ein Arbeiter unbeschäftigt war, eine Maschine im Leerlauf arbeitete. Es schien grotesk, aber es war so:

Eine Pyramide, anscheinend für eine Ewigkeit gebaut, kann fallen, wenn man an ihrer Basis einen Stein lockert. Es gab für diese These unzählige durch bittere Erfahrungen erhärtete Beweise. Ein Fehler, der unbedeutend schien, konnte den Bau der Stadt um Monate verzögern. Die Gedankenarbeit war gigantisch, und die Verantwortung, die Kelly trug, war nicht viel kleiner. Es kostete ihn Schlaf, Nerven und Energie, und nicht ohne Grund war er grauhaarig, obwohl er erst vierzig Jahre zählte. Kelly schaltete vier Kanäle seines Netzes zusammen, bog das Mikrophon zu sich heran und fragte:

»Hier Bauaufsicht. Haben Sie Plan 19 vor sich?«

»Exakt, Chef. Plan 19, Ausbau des Hafens, erste Vorbereitungsstufe.«

»Die Fräsen intakt?«

»Intakt.«

Das Flimmern der Schirme war anstrengend, und Kelly massierte sich mit Daumen und Zeigefinger die Augenwinkel.

»Das Schirmgerät angeschlossen, die Energieversorgung gesichert?«

»Viermal kontrolliert, Chef!« Eine andere Stimme.

»Der Abtransport gesichert?«

»Wir haben eine Kette organisiert.«

»Die Thermostrahler montiert, die Mannschaften verständigt und eingewiesen, das Gelände geräumt?«

»Alles klar, Chef.«

Eine helle Mädchenstimme: »Kommen Sie heraus, Mister Morteen, und sehen Sie sich das Schauspiel an?« Ashikaga wandte sich um und sagte gedehnt: »Warum eigentlich nicht, Kelly? Wir haben für heute getan, was zu tun war. Der Rest verläuft auch ohne uns, und bei jeder Störung läutet bei mir im Bungalow eine kleine Glocke. Bis jetzt, muß ich sagen, sehr selten.«

Kelly sagte gegen das Mikrophon: »In Ordnung, Jungens. Wartet auf uns — wir sind in zwanzig Minuten draußen.«

Er legte den Hauptschalter um, setzte sich den Helm auf und suchte nach seinen Handschuhen. Es waren safrangelbe Handschuhe aus echtem Leder; es wurde aus den Häuten wilder Hunde von KATALAN hergestellt.

»Heute fliege ich«, bestimmte er, »und du darfst zittern, Ashikaga!«

Sie ließen sich durch den engen Antigravschacht aus der Kabine der Bauaufsicht fallen, stiegen ein und schossen los. Die weiße, schwere Schale beschleunigte stark, und in geringer Höhe flog Kelly über das Land, das jetzt überall die Wunden der Zivilisation trug; Schrammen und Gruben, rechteckige Aufrisse und Haufen von Aushub, weiße Markierungsstäbe und die unzähligen Spuren schwerer und überschwerer Bodenbearbeitungsgeräte. Und überall erhoben sich Staubfahnen, bedeckten die Blätter von kleinen Wäldern und machten das Gras hellgrau.

*

Das Tagebuch.

14. Mai 2403

Eine Eintragung: Ich bin seit fünf Tagen hier und habe eine Menge erstaunlicher Dinge gesehen. Abgesehen von den Leuten, die mich natürlich aus rein beruflichen Gründen sehr stark interessieren, ist der Planet sehr schön und sehr freundlich. Am schönsten sind die hundert kleinen Buchten entlang der großen, im Südosten gelegenen Bucht, die einen Durchmesser von einhundertfünfzig Kilometern hat. Und der »Finger«, der sich ins Land hineinkrümmt, ist besonders bemerkenswert. Ich werde hier baden können, schwimmen und faulenzen — bis der Haupttroß der Baumannschaften kommt. Man hat hier in der Nähe zwei Münzen gefunden; ich werde eines Tages das Gelände absuchen, vielleicht finde ich einige vergrabene Schätze einer vergangenen Kultur.

Der »Finger« soll zu einem Hafen umgestaltet werden, der die Schiffe des Binnenmeeres aufnehmen kann. Ich bin neugierig, wie Morteen (ja, der Große Morteen soll auch diese Stadt bauen, seine

zehnte, sagte man mir!) diese Budit bearbeiten will. Ich kenne die Pläne noch nicht.
Ein Bauarbeiter, ein ganz reizender Kerl, machte mit mir einen
Ausflug.

Ich hätte ihm beinahe gestattet, gewisse Gefühle der Einsamkeit auszunützen, dann aber madtete er eine Bemerkung über mein Haar, und ich konnte wieder meinen Vorsatz beherzigen. Ich wünschte, er hätte nichts gesagt — manchmal ist es schwierig, konsequent zu sein. Aber man hat, was man konsequent, ein besseres Gewissen.

Man sollte, wenn man Tagebuch führt, wenigstens hier nicht lügen. Es war ganz anders:

Ich kann nicht. Ich habe mir, was die Männer betrifft, einen Maßstab gesetzt. Dieser Maßstab kann nicht unterschritten werden; Bill war zu weit von der Untergrenze entfernt. Ein netter Kerl, natürlich, aber der Kosmos wimmelt von sogenannten netten Kerlen. Ich warte auf ihn, auf den Einmaligen. Ich warte genau seit fünf Jahren auf ihn, und ich hatte noch nie das Glück, ihn zu treffen. Wahrscheinlich warte ich noch als Greisin auf ihn, ohne ihn getroffen zu haben. Und es ist so verdammt schwer, in der ewigen Ferienstimmung dieser Landschaft allein zu sein. Ich weiß nicht einmal, wie dieser Mann aussieht; ich weiß aber genau, welche Eigenschaften er haben muß. Und haben wird.

(Der geneigte Leser findet diesen Katalog unter dem Datum des 1. Januar 2400.) Versuch einer ironischen Betrachtung meiner wuchernden Neurose. Bill wäre recht amüsant gewesen, aber er war zu schwach für mich. Mitleid mit den Männern; Montherlant. Ich liebe diese europäischen Schriftsteller, sie sind so bezaubernd arrogant und indirekt.

Ich werde also weiterhin auf Provisorium Hill wohnen, abends die »Muscheln des Strandes« von Peter Gray hören und rauchen, vielleicht hilfts. Und ferner glaube ich, Staigher und Miriam sind sehr gute Freunde. Daß Miriam und Serafian noch bessere Freunde sind, ist inzwischen dem ganzen Pioniertrupp klar; ich wundere mich nur, weshalb Staigher das nicht sehen will. Vermutlich ist er von sich doch etwas zu sehr überzeugt.

Warum, eigentlich, bin ich so anspruchsvoll?

Ich kann nicht anders. Warten wir weiter. Der Mann, der mit meiner Neurose konfrontiert wird, muß exzellent klug sein, um sie abzubauen. Vermutlich genügt es, wenn er genügend brutal ist und sie ignoriert. Und ich bin so stolz auf sie.

Mein einziger Besitz ...

*

Der Gleiter landete neben einer Gruppe von Männern, die auf einer Platte mit vier Metallfüßen einen Plan ausgebreitet hatten und seine Ecken mit Klammern befestigt hielten.

»Ein Glück«, sagte der Sektionsleiter grinsend und schüttelte Kellys Hand, »daß es in diesem gesegneten Landstrich niemals regnet. Oder wenigstens sehr selten.«

Ashikaga begrüßte ihn und erkannte in ihm einen Gegner in einem inzwischen gegenstandslos gewordenen Kampf um eine Programmiertechnikerin.

»Sonst müßtest du unter einer Plane dirigieren, Leonidas!« sagte er. »Ist alles bereit?«

»Natürlich«, sagte der Mann in dem weißen Overall.

Er hob eine riesige Pistole über seinen Kopf und drückte ab. Eine schlanke Rakete fauchte hundert Meter hoch; detonierte mit einem seltsam harten, dumpfen Schlag und bildete eine giftgrüne Rauchwolke. Auf dieses Zeichen hin sprangen vier Taucher in schwarzen Anzügen von einer Plattform ins Wasser des »Fingers« und zogen ein halbkugeliges Gerät mit sich in die Tiefe.

Von der Plattform hingen nur noch weiße Seile herunter, dann knatterte ein Motor los und brachte die Plattform an Land. Ein Gleiter schwebte herunter und verharrte regungslos über der Stelle, an der die Taucher verschwunden waren.

Dicht neben dem Ufer waren sämtliche Maschinen versammelt, und die Mannschaften standen außerhalb einer abgesteckten Linie. Der »Finger« war genau zweieinhalb Kilometer tief und dreihundert Meter breit.

»Sind die auftretenden Kräfte sorgfältig genug berechnet worden?« erkundigte sich Kelly und wies auf die Stelle, an der eben ein Taucher aufkam, sich an dem Rand des Gleiters hochstemmte und an Bord kletterte.

»Mehrfach, Chef«, sagte Leonidas, der natürlich anders hieß.

»Hoffen wir es. Gesunde Skepsis ist stets von Vorteil.«

Kelly sah zu, wie die Taucher sich zurückzogen und weit außerhalb der Markierung ihre Anzüge

öffneten und die Masken abnahmen. Soweit man sehen konnte, und hier von der Klippe weit oberhalb des »Fingers« sah man bereits die zukünftigen Außenbezirke der Stadt, waren die Markierungen absolut kreisförmig. Sie schlangen sich in einem weiten Bogen von der Mündung des Einschnitts in der Bucht bis weit ins Land hinein.

»Noch drei Minuten«, sagte einer der Männer.

Zwischen dem Ufer, dem Wasser und den versammelten Maschinen, war etwas aufgebaut, das wie ein Tor aus Stahlschienen aussah. Es war viereckig und sehr massiv.

Jetzt kam Bewegung in die Wasserfläche; die drei Minuten waren vorbei.

Eine mittelgroße Flutwelle entstand aus dem Nichts und wälzte sich in zwei Richtungen — hinaus in das Binnenmeer und landeinwärts. Dann tauchte ein durchsichtiger Buckel aus dem Wasser auf, wurde größer, die Linien des Durchmessers wichen auseinander. Innen war ein Hohlraum. Eine halbkugelige Blase entstand genau im Mittelpunkt der runden Markierungen. Dehnte sich aus, wuchs, wurde größer... größer und erhob sich aus dem Wasser. Die Flutwelle umspülte die Maschinen, zerrte an ihnen und lief dann wieder ab. Die Ufer wurden überschwemmt, und eine Menge Bretter, Kunststoffstücke und Abfälle wurden von einem gewaltigen Sog ins Meer hinaus gezerrt. Gurgelnd schoß das Wasser landeinwärts, verwüstete die Ufer des Baches, der in den Einschnitt mündete und prallte wieder zurück. Es lief langsam aber sichtbar an den Rändern der Blase ab.

Ein durchsichtiger Schirm reiner Energie spannte sich über das Land. Er war eineinviertel Kilometer hoch und stand plötzlich still, als er den oberen Rand des stählernen Tores berührte und machte endgültig halt vor den Stäben der Markierungen. Die Bewegung hörte auf.

Noch immer floß wirbelnd das Wasser zurück, aber der Schirm hielt dem Anprall der Wassermassen aus dem Binnenmeer stand. Wieder hob der Leiter die Pistole.

Eine Rakete detonierte und hinterließ einen roten Rauchfetzen, der langsam im Höhenwind abtrieb.

Auf dieses Zeichen hin rannten die Mannschaften zu ihren Maschinen und verschwanden in den Kabinen. Eines der Geräte nach dem anderen setzte sich in Bewegung; die Männer waren durch das Tor gelaufen, das den Druck abhielt. Die wuchtigen Stahlteller sanken tief in den Boden, aber noch immer hielt die Konstruktion.

Die Fräsen kamen jetzt näher, sie fuhren nebeneinander auf die Linie zu, die das Meer von dem wasserleeren Einschnitt trennte. Lastengleiter kamen in einer langen Kette heran, schwebten ebenfalls durch das Tor und stießen nicht an, denn die waren robotgesteuert. Zehn Minuten später hatten die drei Fräsen wieder den Vorwärtsgang eingelegt und bewegten sich jetzt in ihrem gewohnten Tempo landeinwärts. Sie schaufelten triefenden Schlick und Schlamm, Felsbrocken und rätselhafte Teile auf ihre Förderbänder. Darunter schwebten jetzt die Lastgleiter und nahmen die Abfälle auf. Eine endlose Kette der Spezialmaschinen schwebte durch den Eingang, wich einander aus und vollführte verwirrend aussehende, logisch exakte Manöver, um sich nicht zu behindern. Der Schlick wurde hier draußen abgelagert und stank penetrant.

Eines Tages war hier der Boden reif für die Farmen, die um die Stadt wachsen würden.

Binnen zweier Stunden hatten die Fräsen den Boden gesäubert. Jetzt bot der Einschnitt das Bild einer sauberen, halbrunden Röhre, die sich in einem Winkel von siebenundzwanzig Grad wie ein Bumerang krümmte. Von den Wänden lief Wasser ab, manchmal lösten sich schwarze Brocken schmierigen Materials.

»Ich wußte noch nicht«, sagte Kelly zu Ashikaga, »daß meine Pläne so gewaltige Veränderungen hervorrufen und so spielend leicht aussehen. Im Ernst: es ist eine einmalig schnelle Arbeit. Versuche dir vorzustellen, wir hätten einen Damm ziehen und das Wasser auspumpen müssen.«

Der letzte Gleiter kam heraus und kippte seine Last ab, dann verschwand er. Die Fräsen kamen zurück, in höchstem Tempo fahrend. Nur in der Mitte des Einschnitts stand der gelbe Halbkreis des schweren Projektors, sonst überzog der Rand der Glocke die Landschaft, kletterte über Felsen, preßte tiefe Rinnen in Sand und ließ Bäume niederbrechen.

Die Projektoren schwebten in einer wohlgeordneten Kette ebenfalls landeinwärts. Einige Kommandos schwirrten durch Funkgeräte. Kelly hörte mit seinem Armbandminikom die Unterhaltungen mit.

»Los, Jungs, schaltet die Werfer ein!«

Die Gleiter waren übereinander gestaffelt so daß sie einen Viertelkreis bildeten. Die beiden obersten bestrichen den Rand, die untersten den Boden direkt vor und unter ihnen. Sie trugen Projektoren, die imstande waren, Fels zu schmelzen. Erdreich zu kochen und Steine aneinanderzubacken und zu glasieren. Eine lautlose Feuerwand bewegte sich nun landeinwärts, im schnellen Schrittempo. Eine Dampfsäule schoß aus dem Boden, dehnte sich aus und trieb heiße Luft in die Kuppel. Die

Männer, die aus den Kabinen der Fräsen gekrochen waren und jetzt durch den Ausgang rannten, wurden von einer gewaltigen Kraft nach vorn geschleudert und überschlugen sich im Sand. Die Luft heulte aus dem Schlund und entspannte sich weiter, und ein unirdisch lauter Ton, wie von hundert Orgeln, die mit sämtlichen Registern gespielt wurden, sprang auf.

Hinter sich ließen die Gleiter abgekühlten, glasierten Boden. Er war bis in eine Tiefe von vier Fuß fest wie Beton und spröde wie Glas, aber in diesem Hafen würde sich niemals etwas ablagern können; die Strömung des Baches würde jeden Gegenstand ins Meer hinaus tragen.

Drei Meter über dem Wasserspiegel endete die glasierte Wand. Noch immer heulte, jaulte und kreischte der Orkan aus dem Flaschenhals dieses riesigen Blasbalgs und machte die Ohren der Zuschauer taub. Eine Stunde verging, während die Luft heulte und zitterte, während sich Steinlawinen von den Klippen lösten und hinunterprasselten in die Brandung des Binnenmeeres.

»Der Projektor des Schirmfeldes arbeitet genau drei Stunden«, sagte Kelly und blätterte in einem der unzähligen Pläne, die herumlagen. »Wie weit sind die Gleiter?«

»Sie verfestigen augenblicklich die Wände des Hafens und den Unterlauf des Baches. Einige von ihnen melden sich gerade ab.«

Auf einem kleinen tragbaren Gerät erloschen einzelne Lämpchen. Das Heulen der Orgel wurde schwächer und tiefer. Die ersten Gleiter schwebten an ihren Platz zurück, die Männer verankerten sie und sprangen aus den Kabinen. Sie wurden von dem Druck fast aus dem Tor hinausgeschossen, aber es geschah kein Unfall.

Zehn Minuten später befestigte die Mannschaft des letzten Gleiters eine Stahltrosse in einer Aussparung des Projektors und zog das schwere Stahlseil bis dicht vor den Eingang, klinkte es dort in einen Ring ein und verließ die Kuppel.

Tickend erwachte ein Zeitmesser zum Leben.

Dann ließ die Kraft des Projektors nach. In kleinen Rucken wurde der Schirm enger und niedriger, und die dunkelgrüne Wasserwand an seiner südöstlichen Seite kam näher. Drohend wie eine einstürzende Mauer schob sich eine dreihundert Meter breite, vierzig Meter hohe Barriere heran. Sie näherte sich schrittweise dem Projektor. Dann zischten die ersten langen Wogenausläufer über den durchsichtigen Buckel, der im Wasser versank, brachen an der jenseitigen Fläche herunter und stießen zu den beiden Fronten, die an den Rändern entlang landeinwärts gurgelten, sich überschlugen und weiße Schaumkronen bildeten. Es rauschte und zischte, und die Luft erfüllte sich mit salzigem Nebel.

Endlich rannte eine meterhohe Flutwelle heran und donnerte an der engsten Stelle des Isthmus gegen die verstärkten Uferwände. Sekundenlang stand in zwei Kilometer Entfernung eine Wassersäule in der Luft, dann fiel sie in Zeitlupentempo in sich zusammen. Der Wasserspiegel beruhigte sich wieder.

»Hier«, sagte der Leiter dieser Nebenaktion, »haben Sie Ihren Hafen, Mister Morteen. Zufrieden?« Kelly nickte.

»Vollständig. Das war erstklassige Arbeit. Werden Sie gut genug bezahlt?«

Der Mann lächelte und sagte: »Kennen Sie einen Menschen, der nach seinen Fähigkeiten entlohnt wird?«

Ashikaga wies auf Kelly und lachte.

»Werden Sie nicht neidisch, Leonidas. Er ist dieser Mann. Ich habe Ihren Namen vorgemerkt. Sie dürfen mit einer geringfügigen Aufbesserung der Bezüge rechnen.«

»Danke«, erhielt er zur Antwort. »Meine hungernden Kinder werden sich mit einem rührenden Brief an Morteen bedanken, wenn sie es erfahren. Jetzt können sie endlich spannende Kinderbücher kaufen.«

»Endlich«, sagte Kelly und grinste, während er sich verabschiedete. »Meine Bücher, deine Bücher, keine Bücher. Antiker Abzählreim. Lieben Sie Kinder?«

»Hören Sie«, sagte sein Partner grollend. »Ich bin Junggeselle.«

»Wir treffen uns morgen mittag in der Kantine und zerschmettern eine große Flasche. Einverstanden?«

Kelly erhielt nur zustimmende Antworten. Er schwang sich in den Sitz seines Gleiters, setzte den Kunststoffhelm mit der Nummer eins auf und wartete, bis Ashikaga saß.

Noch ehe die Maschine lief, sagte Ashikaga:

»Ich habe mir gestattet, für heute abend Gäste einzuladen. Jeangeerd, du, ich und ein sehr nettes Mädchen. Amateurarchäo-login, sonst eine der besten Schwimmerinnen, die ich kenne.«

Kelly antwortete gutgelaunt: »Das Verlangen nach Nahrung und Schönheit ist uns von Natur eigen. Laotse. Du siehst, ich bemühe mich, deine philosophischen Vorbilder kennenzulernen.«

Ashikaga war erstaunt. »Dafür habe ich eine kleine Überraschung für dich.«

»Heute abend?«

»Ja.«

»Ich habe deine sogenannten exotischen Mahlzeiten fürchten gelernt seit der letzten Vergiftung.«

»Es gibt heute schlichten Reis mit Beilagen. Keine Sensationen, denn ich habe keine Zeit.«

»Du läßt mir Hoffnung. Hat Jeangeerd zugesagt?«

»Natürlich. Es gehört zu unserer Freundschaft, miteinander zu essen und zu diskutieren. Wir reden immer über Männer.«

Kelly lehnte sich zurück und flog eine Schleife, die ihn in die Nähe des Lagers brachte.

»Ich bin beruhigt. Die besten Theoretiker sind stets die schlechtesten Praktiker.«

Sie verließen den Gleiter und gingen zu ihren Bungalows, um sich zu waschen und auszuruhen.

Inzwischen war es später Nachmittag geworden, und draußen arbeiteten Maschinen, Robots und Männer, Positronengehirne und Meiler, Gleiter und Amphibienfahrzeuge in drei Schichten zu je neun Stunden.

*

Der breitschultrige Mann mit den Körperkräften, die nur wenige ahnten, besaß die schlanken und geschickten Finger seiner Urahnen. Diese Männer hatten mit federleichten Pinseln grazile Zeichnungen von Blüten, Reihern und Schmetterlingen auf Seidenpapier gemalt und kostbare Schnitzereien von subtiler Schönheit geschaffen.

Takanji Ashikaga hatte den niedrigen Tisch gedeckt; vier farbige Leinenservietten lagen darauf. Auf ihnen standen die Schüsselchen und die Gläser, die Bestecke und andere Dinge. In der Mitte des Tisches ruhte eine flache Schale, in der zwei Seerosen schwammen, zwischen denen ein weißer Zweig sich erhob. Er trug stark riechende Blüten von gelber Farbe und stand zwischen den Lichtinseln der Schirme; hohe, zylindrische Papierrollen, in denen Kerzen brannten. Am unteren Rand der Rollen befanden sich winzige Löcher für die Luftzirkulation.

An den schweren Empfänger war ein Gerät angeschlossen, in das man Bandspulen einlegen und abspielen konnte. Die leichte, federnde Musik *Peter Cray's* zitterte im Raum im Rhythmus der Flammenspitzen beider Kerzen.

Es klopfte. Ungewöhnlich vorsichtig und etwas zögernd.

»Ist ein Mädchen auch scheu wie eine Maus, so muß man doch den Tiger in ihm fürchten«, brummte Ashikaga und rief dann lauter: »Nur herein, Bambustrieb in meinem Garten.«

Jeangeerd ließ die Tür zur Seite zischen und kam herein.

Sie trug ein einfaches weißes Kleid und eine Halskette von daumennagelgroßen, selbstleuchtenden Perlen aus irisierendem Kunststoff, der eine veredelte Oberfläche hatte. Ein schmales silbernes Abendtäschchen paßte zu den Sandalen, die aus nichts anderem als aus einer Sohle und einem Netz feiner Riemchen bestanden.

»Es riecht gut, die Musik ist von Gray, die Blumen sind wunderbar arrangiert, und deine Schürze ist lächerlich, Takan«, sagte Jeangeerd und ging um den Tisch herum. Im Vorbeigehen drehte sie an dem Lautstärkknopf des Gerätes, die Musik wurde lauter, direkter. Sie streichelte Takans Wange, sah in die Töpfe hinein und nahm einen Löffel, um die Soße zu probieren.

»Gut«, sagte sie. »Allein?«

Er schüttelte den Kopf.

»Staigher ist im Schrank versteckt, und Miriam duscht gerade nebenan.«

Er wies mit einem Messer auf die andere Seite der Naßzelle.

»Du bist albern. Wer kommt noch? Ich sah vier Gedecke.«

Takanji sagte ernst: »Was mir an dir so gefällt, Goldfisch in meinem Zierteich«, er rührte weiter und nahm eine Gewürzdose in die Hand, »ist die ungewollte Naivität, mit der du deine Unsicherheit verdecken willst. Warum bist du immer so... aggressiv, abwehrend?«

»Wie schlecht du mich kennst, Takan. Kommt der Große Morteen?«

»Natürlich. Und Azeema. Ich kenne dich gut, aber vielleicht will ich dir die peinliche Situation ersparen, in der du dich befändest, wenn ich die Wahrheit sagen würde. Du verstehst?«

»Ich verstehe«, sagte sie leise und setzte sich. »Ich bin ganz einfach gehemmt, wenn ich ihn sehe. Er ist gut, nicht wahr?«

Takanji setzte eine Schüssel auf dem Tisch ab und nickte wieder.

»Kelly? Ja. Er ist verdammt gut. Und etwas kompliziert. Wenn man ihn in Ruhe läßt und sich um sein

Verständnis bemüht, einer der besten Männer und Freunde, die man haben kann. Ein Tiger, wenn man ihn reizt.«

»Du verstehst es, deine Freunde zu verkaufen, Takan.«

»Kelly verkauft sich selbst besser als jede Werbeagentur. Gib ihm Gelegenheit, dich kennenzulernen, und du verlierst die Scheu binnen Minuten.«

»Vielleicht später. Nicht heute.«

»Kind«, sagte Takan und band sich die Schürze ab, »nütze den Tag und bestimme die Stunde. Kelly ist genau der, den sich zwei-hunderttausend Mädchen zum Geburtstag wünschen. Und du bist hier. Jetzt und hier - aber du mußt selbst wissen, was du tust. Kelly wartet entweder sehr lange oder nicht eine Sekunde.«

»Vorläufig warten wir auf ihn.«

Takanji grinste. »Und auf seine Flasche voller Kirschwasser. Er schleppt ständig einen Kabinenkoff er voll mit sich herum. Voller Schnaps und voller Bandspulen mit Barockmusik. Er ist ein Kulturfanatiker in dieser Beziehung.«

Wieder klopfte es.

Takanji ging zur Tür und öffnete. Ein dunkelhaariges, schlankes Mädchen stand auf der obersten Stufe der Treppe. Sie trug

einen bodenlangen, dunkelroten Rock und eine Bluse, die aus lauter Spitzen bestand; dicht vor dem Bungalow stand ein kleiner Gleiter mit dem Abzeichen der Technischen Abteilung auf der Haube.

»Azeema, Zeichnung meiner kahlen Wände, komm herein, begrüße Jeangeerd und fühle dich so wohl, wie es möglich ist. Entschuldige, daß ich dich nicht abgeholt habe, aber ich durfte kochen. Kelly ist noch nicht da, doch er wird jeden Augenblick...«

». .. eintreffen. Und er hat sich sogar rasiert«, sagte Kelly, der aus dem Schatten in das helle Muster der Treppe trat, dem Mädchen die Hand schüttelte und Takanji auf die Schulter schlug.

Die Tür fuhr in die Lager zurück, und die drei Personen gingen in den Raum hinein.

Kelly betrachtete kurz das Arrangement des Tisches, beugte sich dann hinunter zu Jeangeerd und begrüßte sie mit einem Handkuß; er schätzte diese Form der Überraschungen. Jeangeerd war verwirrt, aber sie fing sich schnell.

»Sie schwärmen«, sagte sie und versuchte, in seine Augen zu sehen, »für barocke Musik und barocke Manieren. Das ist ein hohes Zeichen von Kultur, glaube ich.«

Kelly setzte sich ihr gegenüber und erwiderte:

»Beides scheint Ihnen nicht sehr bekannt zu sein.«

»Noch nicht, aber vielleicht lerne ich es von Ihnen.«

»Gern. Anruf genügt. Ich komme ins Haus. Mit Demonstrationsversuchen. Ich bin ausgesprochen hingerissen von der stilsicheren Kunst meines Freundes. Takan, das ist beeindruckend. Eine Oase der Kultur im Goldgräberlager von *Provisorium City*.«

»Wo ist die Flasche, Kelly?« fragte Takanji und deutete mit der Spitze des Fleischmessers auf Morteen.

»Hier«, sagte Kelly und zog neben seinem Sessel eine dreiviertelvolle Flasche in die Höhe. »Wenn sie leer ist, sind wir zu munteren Streichen aufgelegt, alle vier. Ich schlage vor, wir streuen Niespulver in die Ventilation von Staighers Bungalow. Wo ist er eigentlich? Ich sah kein Licht. Auch nicht in der Behausung von unserer Epidemiebekämpferin.«

Sie schwiegen, als Ashikaga den Wein einschenkte und ein Tablett voller Fleisch, unzähliger Gemüsesorten und verschiedener Soßen heranbrachte und neben dem Tisch abstellte.

Azeema hob das Glas, blickte Kelly an und sagte halblaut:

»Miriam und Michail sind zusammen in Staighers Gleiter weggeflogen, in genau südlicher Richtung. Heute schon zum viertenmal seit zehn Tagen. Sie werden baden, vermute ich.«

»So wird es sein«, sagte Kelly und beobachtete unauffällig die Negerin ihm gegenüber. Einen Moment lang glaubte er jenen Zug schweigender Konzentration in ihrem schmalen Gesicht gesehen zu haben, den Menschen zeigen, die scharf nachdenken und es verbergen wollen.

»Ich freue mich«, sagte Jeangeerd plötzlich, »hier zu sitzen. Alles ist so ruhig und schön. Man könnte einfach einschlafen — nein; nicht schlafen ... träumen.«

»Zu nichts anderem habe ich diese Umgebung dekoriert«, sagte Takanji und drehte die Lautstärke zurück. »Das sind die Freuden alternder Männer. Ein gutes Essen, die Gesellschaft junger Mädchen, ein Glas edlen Alkohols und tiefschürfende Gespräche über unzählige Dinge.«

Azeema lachte unbeeindruckt.

»Man kann die Bescheidenheit auch untertreiben, Takan.«

Takan verteilte das Essen. Es schmeckte herrlich, und nicht ganz eine Stunde lang widmeten sie sich ausschließlich den unzähligen Schälchen, den verschiedenen Beilagen und den drei Sorten Fleisch. Dazu tranken sie den schweren süßen Wein, bis die Flasche leer war.

»Ich koche Kaffee«, versprach Jeangeerd. »Ich kenne Takans Küche besser als meine.«

»Später«, sagte Kelly und hob seine Flasche hoch. »Später. Zuerst dieses. Dann Kaffee. Dann die Träume.«

3.

Von fern hörte man den Donner der Detonationen; die Pioniere sprengten eine Verbindungsstraße durch die Felsen der Hafengegend. Hinter der Linie des Horizonts flackerten jäh die Stichflammen auf. Irgendwo brummte ein schwerer Gleiter über das Lager. Weit im Norden stand die Mondsichel, deren Ränder grün leuchteten. Jeangeerd und Kelly gingen langsam über den Kies der kleinen Landefläche hinüber zu ihren Bungalows.

»Sie versprochen, Kaffee zu kochen«, sagte Kelly. »Bis jetzt sind Sie mir das Versprechen schuldig geblieben.«

»In der Tat«, sagte Jeangeerd. »Legen Sie Wert darauf?«

»Die einzige Chance, Ihnen im Moment näher zu kommen. Sie dürfen mich einladen.«

»Kommen Sie«, sagte sie, »trinken wir Kaffee.«

Sie schloß die Tür auf, indem sie ihren Handballen gegen eine abgeschliffen aussehende Stelle des Türrahmens preßte. Die Tür glitt zurück. Irgendwo im Raum dahinter brannte ein Licht, ein zweites wurde eingeschaltet. Kelly sah sich blitzschnell um und verarbeitete den Eindruck.

»Machen Sie es sich bequem«, empfahl Jeangeerd und räumte ein Badetuch von der Liege.

»Irgendwo.«

»Soll ich den Kaffee mahlen, oder nehmen Sie etwa dieses widerliche Instantzeug?« fragte Kelly und blieb stehen.

»Eigene Mühle«, erwiderte sie. »Strapazieren Sie sich nicht.«

»Keineswegs«, versicherte Kelly belustigt. Der Raum war mit einem hellbraunen Spannteppich ausgelegt, darüber lag ein echter LANCER-Teppich mit seinen charakteristischen Rundmustern, die Sitzmöbel standen darauf. Auch hier wieder eines der schweren Geräte, angeschlossen an einen Bandapparat. Kelly setzte sich auf den Rand der Liege, schaltete die Wiedergabegeräte ein und ließ das Band in der Kassette rasend schnell zurücklaufen, dann holte er aus der Brusttasche seines Hemdes das kleine Päckchen hervor, das ihm Ashikaga geschenkt hatte.

Er las die Aufschrift, nachdem er die Umhüllung aufgerissen hatte.

»Mögen Sie ihn stark?«

Kelly drehte seinen Kopf und sah, daß Jeangeerd an dem kleinen Herd hantierte.

»Ja, natürlich«, sagte er. Die Kassette trug eine Wiedergabe eines alten Stiches, daneben stand: *Jean-Baptiste Lully: Fanfares pour le Carrouzel de Monseigneur*. Kelly legte die Kassette ein und ließ sie anlaufen. Barocke Fanfarenklänge stachen in den Raum hinein, in die Dunkelheit. Jeangeerd schaltete die Mühle aus.

»Barock, nicht wahr?« fragte das Mädchen.

»Ja. Ganz echt. Collegium Musicum de Paris. Sagt es Ihnen etwas?«

»Wenig. Sie scheinen die Fanfaren zu mögen.«

»Sicher«, sagte Kelly träumerisch. Seine Finger fuhren die Kanten des tragbaren Gerätes nach.

»Fanfaren sind Ausdruck des Sieges, des unaufhaltsamen Vorwärtsgehens. Fanfaren und Trommeln; Instrumente des Kampfes. Dynamische Musik für Menschen, die gern Erfolge haben und sich dafür restlos einsetzen. Alles ist klar und siegreich, ohne dunkle Töne darinnen. Das ist die Musik für mich.« Jeangeerd stellte zwei Tassen auf den Tisch, klirrend bewegten sich die Löffel. Eine dicke gelbe Kerze wurde angezündet und roch durchdringend. Während das Band ablief, stand Kelly auf und betrachtete die Bilder, die zwischen dünnen Glasplatten an den Wänden hingen. Alte ägyptische Motive, ein hervorragend guter Druck; *Amedeo Modiglianis Elvira von 1919* — einige Radierungen von Michelangelo, Dürers *Nashorn*. Daneben ein Stahlregal mit Holzbrettern voller Buchspulen und Zeitschriften.

Das Zimmer einer kultivierten, interessierten Frau, die nicht glücklich war.

»Hübsch haben Sie's hier«, sagte Kelly und setzte sich wieder auf die Liege. »Und nette Titel stehen im Regal. Sogar Sade und Durrell. Soll ich daraus Schlüsse ziehen?«

»Meinetwegen«, sagte sie und setzte sich, die Kanne in der Hand, ihm gegenüber. »Schließen Sie. Zum Schluß ist doch nichts richtig. Die Psychologie der Männer ist schwarzweiß und undifferenziert.«

»Der meisten Männer«, sagte Kelly und hielt die Tasse hoch.

Sie lachte kurz. Kelly rührte in der Tasse und beobachtete sie gelassen.

»Mädchen«, sagte er schließlich, »Sie sind nicht ehrlich. Weder zu mir, was begreiflich und entschuldbar wäre, noch gegen sich selbst. Das ist nicht entschuldbar.«

»Sprechen Sie ruhig weiter«, erwiderte Jeangeerd kurz und stellte die leere Tasse mit einem Ruck zurück. »Ich bin ganz Ohr. Schließlich habe ich Sie wegen einer psychotherapeutischen Sitzung hierhergebeten.«

Kelly grinste unverschämt.

»Werfen Sie mich hinaus, wenn ich Ihnen lästig falle.«

»Noch nicht«, sagte sie. »Sie verstehen, angeregt zu plaudern. Warum bin ich unehrlich?«

»Warum Sie es sind, wissen Sie selbst am besten. Daß Sie es sind, konnte ich feststellen. Wollen Sie meine Antwort hören? Sind Sie sicher, daß Sie Ihnen gefällt?«

»Nein, aber sie interessiert mich.«

»Sie sind etwas neurotisch. Verklemmt, würden gewisse Leute sagen. Sie haben einen falschen Kurs gesteuert, und langsam dämmert Ihnen, daß die Bezugssterne dieses Kurses die falschen waren. Sie werden ein neues Besteck machen müssen; ein astronomisches, meine ich.«

»Ich bin durchaus imstande, Ihnen geistig zu folgen, Mister Morteen«, sagte sie und lächelte etwas zu verbindlich. »Fahren Sie fort.«

Kelly ließ sich die Tasse vollschenken und tat Milch aus einer Dose und ein Stück Zucker hinein.

»Sie nicht?« fragte er und deutete auf ihre leere Tasse.

»Nein. Ihre Anwesenheit ersetzt dreißig Milligramm reines Koffein.«

Kelly wurde ernst und sagte schnell: »Genau das ist es. Dies war eine klassische Freudsche Fehlreaktion, auch wenn ich kein Freudianer bin. Sie glauben, daß Sie sich verlieben könnten — in mich. Und Sie wehren sich seit der ersten Sekunde dagegen. Ihre Erfahrungen, die Sie bei anderen Männern gesammelt haben, reichen nicht aus. Bisher diktierten Sie den Weg und die Grenzen. Jetzt spüren Sie, daß hier jemand ist, der Fanfaren gewöhnt ist und keine Trauermärsche. Und Ihre Neurose sagt Ihnen: >Das darfst du nicht tun. Das könnte Gefahr bedeuten; Gefahr für das arme Herz, das während aller dieser Jahre arbeitslos war.« Man kann nicht, mein Kind, ständig außerhalb seiner eigenen Natur leben, ohne sich selbst dabei zu schädigen. Das war in groben Umrissen die kurze Geschichte Ihrer sorgsam gehüteten Neurose. Habe ich recht?«

Sie schwieg eine volle Minute lang. Dann sagte sie, und ihre Stimme hatte die künstliche Selbstsicherheit eingeübt: »Natürlich haben Sie recht. Ich bin dumm genug, um es zuzugeben. Was jetzt?«

»Jetzt haben wir es analysiert. Nun können Sie dem Problem zu Leibe rücken oder es bleiben lassen.«

Sie griff nach der Kanne.

»Ich habe ganz trockene Lippen«, sagte Jeangeerd, »ich glaube, ich brauche doch noch einen Kaffee. Wissen Sie, wie spät es ist?«

Kelly sah flüchtig auf die Uhr. Das Zifferblatt war für COUNTERPART ausgewechselt worden. Es war sechsundzwanzig Uhr und einige Minuten. Er sagte es ihr.

»Die richtige Zeit für Gespräche«, meinte er. »Wollen Sie die Fanfaren noch einmal hören?«

»Nein«, antwortete sie und trank die Tasse leer. Man sah, wie sie ihren Mut zusammenraffte. Sie fragte halblaut:

»Sind Sie in mich verliebt, Kelly?«

Ohne zu zögern antwortete Kelly: »Heute noch nicht, aber wahrscheinlich binnen kurzer Zeit. Ich bin nicht mehr siebzehn Jahre.«

»Sind Sie sicher?«

»Fast.«

Eine Pause entstand. Kelly, der durchaus in der Lage war, solche Pausen auszufüllen, holte sein lederbeschlagenes Etui aus der Tasche, klappte es auf und bot Jeangeerd eine Zigarette an, nahm selbst eine und hielt die Kerze hoch. Das Mädchen schien vor der Berührung seiner Hand zurückzuschrecken und ließ sich wieder in den Sessel zurückfallen.

»Jeangeerd«, sagte Kelly nach einigen Zügen, »es gibt Zeiten, in denen ein anderer Mensch störend

wirkt. Das sind Zeiten des Lernens, der Ausbildung, der Konzentration auf ein schwieriges Stück Arbeit und so fort. Und es gibt Zeiten, in denen dieser Mensch so notwendig gebraucht wird wie die Atemluft. Man kann nicht entweder das eine jahrelang treiben oder daran verkümmern, man sollte mischen können und die Nachteile dieses Kompromisses auf sich nehmen. Zumal es dem lieben Partner nicht anders geht. Man sollte Beruf und Freizeit trennen können, um bei den Behauptungen unserer Werbeindustrie zu bleiben.«

Jeangeerd nickte ernsthaft.

»Sie wissen nicht, Kelly, wie sehr ich genau das tue. Aber eine leere Freizeit ist nicht besonders attraktiv, wissen Sie.«

»Natürlich«, sagte er, »besonders wenn man die Auswahl zwischen dreihundert jungen Technikern hat.«

»Diese Männer«, sagte sie erstaunlich sicher, »sind Masse. Amorphe Masse. Entweder wollen sie zuviel, oder sie bieten zuwenig. Im ersten Fall habe ich keine Lust und auch kein Bedürfnis, mich zu vergeuden. Im zweiten Fall ist mein Preis etwas zu hoch, mein Selbstwertgefühl zu ausgeprägt. Verstehen Sie?«

»Ich bin durchaus imstande«, sagte er und drückte die Zigarette aus, »Ihnen geistig zu folgen.«

»Ich bin nicht irgendwer. Ich bin Jeangeerd Arsace, und um das zu sein, was ich heute bin, habe ich sehr lange kämpfen müssen. Die Siege waren fast selbstverständlich, aber sie machten mich stolz.«

»Natürlich«, sagte Kelly und stand auf, ohne die Stellung seines Oberkörpers zu ändern, »Sie sind Jeangeerd. Und außerdem ein sehr nettes Mädchen. Bleiben Sie so sitzen — rühren Sie sich nicht.« Sie rührte sich nicht, als er um den Tisch herumging und in ihrem Rücken stehen blieb.

»Was haben Sie vor, Kelly?« fragte sie leise.

»Warte ab und sieh«, sagte er und lächelte etwas.

Er senkte seine Hände, bis sie auf beiden Seiten ihres Gesichtes anlagen. Dann glitt er um den Sessel herum, kauerte sich auf die Hacken seiner Stiefel und drehte ihr Gesicht langsam zu sich herum. Sie blickten sich an.

»Kelly«, sagte sie leise, »ich bin wehrlos.«

»Ich weiß«, sagte er und strich mit den Daumen über ihre Wangen, »ich werde mich hüten, es nicht auszunützen.«

Er berührte mit seinen Lippen ihre Nasenspitze.

»Du hast außergewöhnlich schöne Augen«, sagte er ruhig.

»Ich stecke in Wirklichkeit voller Minderwertigkeitsgefühle, Kelly!«

»Und fast das Schönste an dir sind die Hände. Sehr gute Hände«, sagte er.

»Verstehst du? Ich kann nicht konkurrieren. Meine Haut ist nicht weiß, ich sehe aus wie . . . eher wie ein Junge als ein Mädchen. Ich habe schreckliche Angst, nicht zu genügen.«

Kelly küßte sie auf den Mund. Sie zögerte noch immer.

»Ich bin furchtbar unsicher. Jetzt, hier — bei dir.«

Er hob sie aus dem Sessel und trug sie hinüber neben das Gerät. Dann schaltete er auf den Sender des Satelliten um; leise Musik kam aus dem Lautsprecher.

»Mein Kind«, sagte er und setzte sich drei Handbreit von ihr entfernt auf den Rand der Liege. »Du redest bemerkenswerten Unsinn. Du hast die Haut in der Farbe des Zinnamonbaumes, wie Takan sagt. Deine Augen sind faszinierend, und deine Hände eine kleine Sensation. Diese Gedanken, nicht zu genügen oder nicht konkurrieren zu können, sind schierer Unsinn. Säße ich sonst hier?«

»Ich glaube dir immer noch nicht ganz, Kelly. Du sagst dasselbe wie alle anderen.«

Kelly blieb ernst und antwortete: »Für einige Dinge dieses Lebens gibt es nur eine einzige Bezeichnung, nur einen Namen. Du solltest weniger lesen; die meisten Schriftsteller scheuen sich, diese Dinge klar auszusprechen. Hemingway hat einige bemerkenswerte Worte gefunden darüber. Du findest sie in seinem Buch *Tod am Nachmittag*. Ich kann für Dinge, die seit dem Gebrauch der menschlichen Sprache bezeichnet werden können, nicht neue Worte erfinden, nur weil wir uns hier auf COUNTERPART zu küssen anschicken. Laß diese Erklärung in dein sicherlich außergewöhnlich aufnahmebereites Hirn einsickern.«

Sie lächelte jetzt.

»Ein Triumph der Pädagogik«, sagte Kelly und stützte sich dicht neben ihrem Kopf auf die Ellenbogen. »Endlich.«

Während sie sich küßten, löste sich unmerklich langsam die Spannung, die sie seit Jahren erfüllte. Noch nicht alle Spannung; der Prozeß brauchte eine gewisse Zeit. Sie war überzeugt und sicher, aber

die Neurose konnte nicht binnen einer Stunde abgebaut werden. Die Kerze brannte immer noch, als Kelly einschlief, als die Sonne aus dem Meer auftauchte und die Landschaft mit einem Hagel schwefelgelber Strahlen bombardierte und die Nacht verscheuchte. Jeangeerd wurde wach und setzte sich auf. Sie blickte Kelly lange an, der mit tiefen Atemzügen schlief. Dann stand sie auf, holte eine Decke und breitete sie über Kelly aus.

»Das ist mir neu«, sagte sie leise.

Dann ging sie an die andere Seite des Zimmers und öffnete die Tür des Schrankes, so, daß Kelly nichts erkennen konnte, wenn er erwachte. Sie nahm eine flache Schachtel aus grauem Kunststoff aus einem der Fächer, klappte den Deckel hoch und schaltete die Beleuchtung ein. Die Innenseite erhellte sich und zeigte eine gestochen scharfe Karte des gesamten Halbkontinents Neu-Iberiens. Fast mathematisch exakt verlief ein dünner, schwarzer Strich von Norden nach Süden. Dort ging er in einen Kreis über und vereinigte sich mit einer Anzahl anderer, ebenso feiner Striche.

»Der letzte Beweis«, sagte sie leise, schloß den Kasten und stellte ihn zurück. Sie blickte auf die Uhr: Vier Uhr dreißig. Vorsichtig und leise, um Kelly nicht zu wecken, ging sie in die Duschzelle, zog sich aus und duschte sich. Dann hüllte sie sich in einen großen weißen Frotteemantel und ging barfuß zu der kleinen Kochplatte, öffnete den Eisschrank darunter und bereitete leise ein Frühstück. Dreißig Minuten später stellte sie Teller und Toast auf den Tisch, schaltete den Empfänger ein und weckte Kelly.

Er setzte sich auf, blinzelte und erinnerte sich.

»Frühstück«, sagte Jeangeerd, »es ist fast fünf Uhr.«

Er griff in ihr Haar und zog sie zu sich heran. »Das war ein sehr guter Einfall von dir.«

Sie lächelte schweigend, stand auf und setzte sich wieder in ihren Lieblingssessel. Kelly warf die Decke zurück, schloß die Nähte der Stiefel und ging in die Duschzelle. Er spritzte sich Wasser ins Gesicht, trocknete sich flüchtig ab und hob dann seine Tasse.

Später verabschiedete er sich vor der Tür von ihr.

»Wir haben ein ganzes Jahr Zeit«, sagte er und faßte sie am Kinn, »um uns kennenzulernen. Ein ganzes Jahr.«

»Ja«, sagte sie. »Wir sehen uns wieder übermorgen abend. Ich habe heute Nachtschicht, und morgen muß ich die Reparaturen an unserer Anlage überwachen. Ja?«

Er nickte und ging hinüber in seinen Bungalow.

*

Die Arbeiten waren jetzt schon so weit vorgeschritten, daß man immer mehr Einzelheiten erkennen konnte. Der große Raumhafen, ein Kreis mit dreißig Kilometern Durchmesser, war geplant worden. Der Untergrund, teilweise abgebrannter Fels, war tragfähig genug, um selbst Riesenschiffen die Landung zu ermöglichen. Die letzten Leitungen wurden verlegt; sie mündeten über großen Metallnummern aus runden Stahlköpfen in Schächte. Dort konnten die gelandeten Schiffe sich an die Hafenkommunikation anschließen. Eine mannshohe Barriere wurde errichtet, Schuppen und Hangars entstanden und Werkstätten. Überall liefen und fuhren Scharen von Robots umher, die siebenundzwanzig Stunden am Tag arbeiteten. Ein Hafenturm, eintausend Meter hoch, wurde erstellt. Er bestand aus einem Metallgerüst, das an der Basis ein spitzwinkliges Dreieck bildete — die Langseiten waren einhundert-fünzig Meter weit in den Fels einbetoniert worden. Die gesamte Energieversorgung des Riesenhafens war hier eingebaut, eine Reihe von Wohnungen, die gläserne Kanzel in Form einer Kugel im letzten Viertel des Pylons, sämtliche Installationen für drei verschiedene Sender und die nadelförmige Antenne, die Hyperraumsprüche abstrahlte und empfing, den Funkverkehr dieser Welt besorgen würde und den Kurzwellenverkehr mit Schiffen übernahm. Kelly verbrachte einen vollen Tag dort draußen und kontrollierte pausenlos, gab Anweisungen, erörterte Pläne und verbesserte die Ausführungsskizzen, redete mit Bauleitern, schrie Robots an und wurde beinahe von einer Ladung rutschender Stahlträger erschlagen.

Die unterirdische Linie zwischen Chorsabad und dem Hafen funktionierte bereits; die kleine Fabrik hatte sechs der schlanken Tropfen zusammenmontiert und probierte sie gerade aus. Nach der im Schacht verwendeten Farbe war die vierunddreißig Kilometer lange Strecke *die silberne Linie* genannt worden. Auch der Bahnhof, unmittelbar neben dem Gerüst des unfertigen Turmes, war fertig und konnte in Betrieb genommen werden.

Kelly saß in dem engen Baubüro und blickte auf die riesige Arena des Hafengeländes hinunter. Er las

die Nummern, sah den Robots zu, verfolgte die lautlosen Bahnen der gelben Wagen und Gleiter. Dann sagte er:

»Wie weit ist der Energiezaun?«

Der Ingenieur wies auf seinen Plan.

»Wir müssen nur noch zwanzig Projektoren einsetzen und dann sämtliche Anlagen anschließen. Der Meiler ist bereits zweimal zur Probe gefahren worden. Die Energieversorgung ist gesichert. Wir schweißen bereits mit eigenem Strom.«

Kelly betrachtete die Zeichnungen. Hinter ihm waren brodelnde Stimmen; die Fertigmeldungen, die Bedarfsanzeigen der Nachschubabteilungen, die Fragen und Antworten — alles vermischte sich zu einem nervenaufreibenden Lärm.

»Werden die Wälder, die wir verpflanzen, auch weiterhin wachsen? Ich befürchte, daß sie das Klima nicht gewohnt sind.«

»Wir haben neuntausend ausgesuchte Tropenbäume markiert, die binnen zweier Wochen hier um den Platz gepflanzt werden können. Sie sehen hier bereits die Gruben für die Stämme. Unsere Biologen haben eine Konzentration zusammengestellt, mit der sie den andersgearteten Boden neutralisieren werden. Kommen Sie in drei Wochen wieder.«

»In drei Wochen«, erwiderte Kelly, »wenn ich mich recht entsinne, sollen bereits die Schiffe der Firmen landen, die hier unter unserer Regie die Hotels bauen und die Prachtunterkünfte für unsere Jungs im Kosmos. Steht bis dahin der Ringwald?«

»Einschließlich der Grassaat, Morteen.«

»Gut«, sagte Kelly und stand auf; es war inzwischen dunkel geworden, und überall flammten mächtige Tiefstrahler auf, ganze Batterien von Scheinwerfern und Lichtwannen. »Ich verlasse mich auf Sie. Wenn etwas los ist, rufen Sie die Bauleitung an. Sie haben dort jederzeit einen geduldigen Gesprächspartner . . . mich.«

Die Männer schüttelten sich die Hände, und Kelly ließ sich durch den Antigravschacht fallen. Er stieg in den Gleiter, schaltete die Positionslichter an und flog zurück in seinen Bungalow.

*

Allan D. Mercants Agenten waren in gewisser Hinsicht bereits jetzt eine Legende. Sie stellten eine Elite dar, die unerkannt in der Nacht arbeitete und am Tage sah und kombinierte. Jedes Mitglied der Galaktischen Abwehr verfügte über eine harte und lange Schulung und über eine kaum zu übertreffende technische Ausrüstung. Ihre Möglichkeiten waren sehr groß, ihre Arbeit sollte unerkannt bleiben. Keiner der Agenten war zu erkennen; sie beherrschten die Technik der Mimikry in Vollkommenheit. Gaben sie sich zu erkennen, war entweder ein Auftrag gelöst, ein Problem abgeschlossen oder ein Agent unbrauchbar.

Sie konnten überall sein; dies war ihre Stärke.

Das und die Art des Vorgehens. Alles zu sehen und zu hören, nichts zu sagen. Zuschlagen, ohne gesehen zu werden. Hart und endgültig und vollkommen gedeckt durch die Macht der Organisation, der sie angehörten. Es waren meist gute Sportler, hagere, große Gestalten, die scharf dachten.

Letzteres war wichtiger als körperliche Kraft. Jeder von ihnen konnte tödliche Karateschläge austeilen oder kämpfte mit Taekwon-Do, jener vernichtenden koreanischen Verteidigungsart.

Auch hier auf COUNTERPART bewegte sich ein Agent der Abwehr; nicht einmal die deduktive Methode Takanji Ashikagas hatte ihn feststellen können.

Nacht. Ober den Himmel trieben schwere, regennasse Wolken. Für Minuten erblickte man die Sichel des Mondes, dann wieder einige Sterne. Irgendwo über dem Meer regneten die Wolken ab.

Die schwarzgekleidete Gestalt bewegte sich lautlos in dem flexiblen Anzug, glitt zwischen den niedrigen Büschen hindurch und schwang sich in den kleinen Gleiter. Ohne Licht schwebte die tropfenförmige Schale hoch, streifte die Spitzen der Gewächse und bewegte sich dann nach Osten. Genau vier Minuten lang, dann drehten die schwarzen Handschuhe an der Knüppelsteuerung die Stäbe nach rechts und steuerten den schnellen Flugapparat nach Süden. Das Verdeck schloß sich, und eine Stunde lang jagte der Gleiter mit dreihundert Kilometern Stundengeschwindigkeit dahin. Die Flughöhe war gering; nur zwanzig Meter, selten mehr.

Der Agent sammelte Beweise.

Er hatte einige Gespräche notiert und festgehalten, hatte einen Abstrich und eine Blutprobe der Viruserkrankungen in seinem Gepäck und vermutete vieles. Heute würde er, hatte er Glück, mehr

wissen. Ein schlanker Finger im schwarzen Handschuh drückte einen Schalter am Armaturenbrett hinunter, und zwischen den Sitzen glühte eine Infrarotkarte auf, die das Gelände unter dem Gleiter in Tageshelle zeigte. Der Gleiter ging tiefer, und der Agent steuerte in einen Kreis. Endlich sah er, was er erwartet hatte. Einhundert Meter weit, in westlicher Richtung, befand sich ein kleiner Wald. Der Gleiter flog zwischen zwei Stämmen hindurch und bohrte sich krachend in das Unterholz, das über dem Verdeck zusammenschlug. Sekunden später hörte das feine Summen der Maschine auf, eine Tür öffnete sich, und die schwarze Gestalt glitt heraus. Sie schlängelte sich mit einer einzigen geschmeidigen Bewegung durch das Gestrüpp und blieb am Rand des Wäldchens stehen. Ein schweres Nachtglas mit einer Vorsatzoptik wurde benutzt, dann verschmolz die Gestalt wieder mit dem Boden. Siebzig Meter weiter tauchte sie wieder auf, orientierte sich in der Dunkelheit und kauerte sich dann in einer Bodensenke zusammen. Dann war wieder Schweigen.

Ein wilder Fuchs schnürte vorbei, seine Augen leuchteten grün, als der Mond für zwei Sekunden lang zwischen den Wolken hervortrat. Er witterte den Agenten und näherte sich, kam an die Schwelle der Fluchtdistanz und stob davon. Eine feine Staubspur kennzeichnete seinen Weg.

Eine Stunde verging.

Dann hob der Agent den Kopf. Über seinem linken Ohr trug er einen tropfenförmigen Gegenstand. Jeder Impuls, den dieses siganesische Präzisionsgerät aufnahm, wurde achtzigfach verstärkt. Ein Regenguß prasselte plötzlich nieder, und durch den Regen näherten sich die abgeblendeten Landescheinwerfer eines schweren Gleiters mit dem Abzeichen der Pioniere. Der Agent sah den Körper sehr deutlich durch sein Glas, er sah die beiden Gestalten hinter der Frontscheibe und den Ring des Antriebs, der in unerträglicher Helligkeit leuchtete. In zwanzig Metern Entfernung schaltete der Pilot die Scheinwerfer auf Fernlicht, senkte das Projektil und landete dann. Türen klappten, und das Summen der Maschine hörte auf. Oberdeutlich war das Knacken abkühlenden Metalls.

Die Geräusche des Regens überlagerten alles wie ein starkes Rauschen.

Zwei Handscheinwerfer blitzten auf, suchten mit großen Lichtkreisen den Boden ab und fanden keine Spuren.

»In Ordnung«, sagte eine ferne Stimme undeutlich. »Niemand war hier.«

»Wir müssen uns beeilen. Ich glaube nicht, daß Morteen immer noch nichts gemerkt hat.«

Die Gestalten verschwanden vom Erdboden.

Der Agent glaubte, eine Männerstimme und eine Frauenstimme unterschieden zu haben. Er stand langsam auf, suchte mit dem Infrarotglas den Boden ab und schlug dann eine Spirale ein, deren Linie ihn von der anderen Seite an die Öffnung des Bodens heranbringen würde. Minuten später stand er mit angehaltenem Atem neben der hochragenden Wurzel eines vermoderten Baumes. Unter seinen flachen Schuhen war langfaseriges, fettes Moos.

Der Agent schraubte die Linsensätze von dem Glas, klappte zwei Bügel auf und befestigte sie unter dem Stoff der runden Kappe, die am Anzug befestigt war. Hier hatte vor Jahren ein Baum gestanden, war verfault und schließlich umgebrochen, und seine Tellerwurzel war hochgekippt. Darunter war ein annähernd rundes Loch sichtbar geworden. Von hier aus führte eine flache Rampe nach oben und kippte als senkrechte Klippe um. An ihren Fuß schlug die Brandung des Binnenmeeres. Vorsichtig schwang sich der Agent in den engen Schacht und ging langsam vorwärts. Seine Füße verursachten kein Geräusch, aber er hörte das harte, nachhallende Geräusch von zwei Stimmen, die sich leise unterhielten.

Lichtschimmer glitt für Sekundenbruchteile auf nasse Wände. Der Agent preßte sich eng an eine der feuchten Wände und sah, daß dies ein Gang war, der uralt sein mußte. Die Wände waren mit geometrischen, verschlungenen Mustern in Meißelarbeit verziert und schimmerten blau vor Nässe.

Erloschene Leuchtkörper aus viereckigem, glasartigem Material unterbrachen die Ornamente.

Vorsichtig bewegte sich die schwarze Gestalt vorwärts. Die Wände waren eiskalt, das Bild in den Infrarotlinsen verschwommen. Der Gang führte leicht abwärts, machte nacheinander vier verschiedene Knicke, in deren Wand sich eine Pforte befand. Dahinter lagen leere, nasse Räume. Mit Schmutz und Moder gefüllt und mit Dingen, die den Agenten jetzt nicht interessierten. Er ging weiter. Dann verharrte er.

Schwarze Handschuhe nestelten an schwarzem Stoff und brachten ein kurzes Rohr hervor, schraubten einen Handgriff an das Rohr, der aus einer Gaspatrone mit Auslöseknopf bestand, rasteten ein schmales Magazin vor den Griff ein und betätigten einen Schieber. Fauchend schoß hochkomprimiertes Gas in die Kammer, die ein Projektil aus wasserlöslichem Kunststoff enthielt - eine Nadel, vier Zentimeter lang und einen Millimeter stark. Molekular versteiftes Lähmungsgift

wurde durch diese Pistole verschossen und durchdrang jede Kleidung. Den Lauf an den Schenkel gepreßt, bewegte sich der Agent weiter in den Gang hinein. Der Gang erweiterte sich plötzlich, mündete in ein rundes Gelaß, das drei weitere Pforten zeigte. Zwei von ihnen waren mit verrosteten Eisenschotts gesichert. Eine unterirdische Station einer untergegangenen Kultur! stellte der Agent fest. Also haben die Münzenfunde eine reale Bedeutung. Ebenfalls über fünftausend Jahre alt. . . ?

Hinter einem gesprengten Schott sah man das Licht der Handlampen.

»Die Zange, Miriam«, sagte ein Mann. Der Agent erkannte Staighers Stimme.

»Hier!« Das war die Ärztin.

Der Grund, überlegte der Agent, warum sie etwas gegen Morteens Stadt haben, ist klar. Sie sind hier auf einen Fund gestoßen — vermutlich durch einen Zufall —, der sehr wichtig sein muß. Oder sehr kostbar. Kaltblütig ging er weiter und hielt sich am Türrahmen aus schichtenartig rostendem Eisen fest.

Lautlos glitt die Brille auf die Stirn. Die Farbverschiebungen normalisierten sich wieder. Das Bild, das die ungeschützten Augen des Agenten sahen, war verwirrend.

Eine vollkommen runde Kammer, wie eine Kugelfläche geformt. Etwa vier Meter Durchmesser. Die Wände, die gleichzeitig Boden und Decke bildeten, waren mit einem Metall überzogen, das aus sich selbst heraus zu leuchten schien. Es war reines Gold.

Im hinteren Drittel des Raumes verband ein schwarzer Stein Decke und Boden. Ein schwerer Sockel trug eine Figur, etwa einen Meter groß. Es war ein Götze. Er stellte die bildhauerische Vermischung zwischen Tier und Humanoiden dar. Ein schuppiger Körper, der auf gekreuzten Reptilienbeinen hockte, den Oberkörper einer fetten Frau besaß und den Kopf eines Raubvogels. Eine Hand hatte offensichtlich einen Stab gehalten; man sah die frischen Spuren eines Vanadiumwerkzeugs. Was immer in dieser Hand war, jetzt fehlte es. Die andere Hand war voller eingearbeiteter Ringe, die teilweise leer waren, teilweise Edelsteine trugen, deren Feuer Funken zu sprühen schien. Eine der Handlampen war am Boden aufgestellt und leuchtete genau auf diese Stelle. Miriam Traver und Michail Staigher brachen methodisch und schnell einen Stein nach dem anderen aus der Statue. Der Reichtum, der hier noch vorhanden war, konnte nicht einmal abgeschätzt werden; es waren Millionen Solar. Rechnete man die Einmaligkeit der Statue und der Stele dahinter mit, überstieg die Summe das Vorstellungsvermögen.

Das ist Grund genug, neun Männer zu töten, dachte der Agent mit seltsamer Gelassenheit. Er blickte auf die Leuchtziffern seiner Uhr, dann fertigte er fünf Aufnahmen der arbeitenden Personen und der Kammer an. Ein viereckiger Gegenstand, hinter der Uhr am Arm getragen, stellte eine Miniaturkamera dar. Während ein ebenso winziges Bandgerät anlief, wartete der Agent darauf, daß die Personen vor ihm sprachen. Er wartete genau neun Minuten.

»Wie spät, Miriam?«

Die Ärztin sah auf die Uhr. »Fast Mitternacht, Mischa.«

»Noch eine halbe Stunde, dann sind wir fertig. Die Statue holen wir morgen ab und schmelzen sie ein. Ich habe das Thermit beschaffen können.«

»Gut. Ich werde mich um Morteen kümmern.«

Staigher richtete sich auf, stemmte sich die Hand in den Rücken und holte tief Atem.

»Du weißt, wie weit du zu gehen hast«, sagte er scharf. »Schließlich bin ich es, der dich hierher gebracht hat. Vergiß das nicht. Ich habe wenig zu verlieren, aber alles zu gewinnen. Verzweifelte Männer sind zu Wahnsinnstaten fähig.«

»Ich weiß«, sagte Miriam. »Ich kenne deine Grenzen, Liebling.«

Sie arbeiteten weiter und hörten nach rund dreißig Minuten auf. Der Agent sah ihnen zu und zog sich zurück. Er wartete mit entsicherter Waffe in einem stinkenden Winkel des ersten Nebenraumes, bis sich die Schritte an ihm vorbei entfernten. Miriam und Staigher schienen sorglos, aber sie beeilten sich, die unterirdischen Gänge zu verlassen. Später hörte der Agent das Brummen der Gleitermaschine und ging wieder zurück in den kugelförmigen Raum, in dem der goldene Götze stand. Was der Agent vorher nicht hatte sehen können, bemerkte er jetzt.

Dieser Raum schien ein Ort innerer Einkehr gewesen zu sein, vor mehr als fünftausend Jahren. Seitlich neben dem Steg, der zu der Stele des Götzen führte, stand ein steinernes Pult. Umrisse auf der schrägen Platte bewiesen, daß vor Jahrtausenden hier ein Buch gelegen haben mußte. Der Staub, zu dem es inzwischen zerfallen war, lag auf der Unterkante und war verwischt worden. Der Eingang, der eine Reihe von schauerlichen Fratzen in getriebenem Edelmetall zeigte, war ebenfalls geplündert.

Überschlägig zählte der Agent zweihundert leere, verbogene Fassungen.

Er verließ den Raum, nicht ohne zu schaudern.

Der Blick, mit dem ihn die "toten Augen des goldenen Götzen anstarrten, kam aus blinden Augenhöhlen, aus Löchern, in denen Diamanten oder andere Steine gefaßt gewesen waren. Dieser lautlose, drohende Blick war gespenstisch und drohend. Es schien, als schleudere das ausgeplünderte Privatheiligtum eines längst vergessenen Menschen oder eines anderen Wesens einen unhörbaren, verzaubernden Fluch nach den Räubern.

Rechts, links . . . weiter. Die schwarze Gestalt ging dem Licht der Lampe nach. Der Strahl wanderte vom Mittelpunkt des Gürtels hinunter auf den Boden, wischte über die Decke und die Wände. Dreißig, vierzig Schritte, dann stieg der Boden wieder leicht an. Hier stand eine Wasserlache, darin lagen einige herabgebrochene Mauerteile. Rechteckige, glattkantige Quader. Noch immer war alles leer und schweigend und kalt. Wasser troff von den Erhebungen der Wände.

Unversehens kreuzte einmal ein dickes Rohr den Gang, es war vollkommen unversehrt und klang auf, als die Handkante des Agenten leicht dagegenschlug. Ein anderes Mal waren es Kabel, die über den Gang hingen. Die Halterungen waren vor langer Zeit schon durchgerostet. Der Agent bückte sich und gelangte

endlich zu einer weiteren Tür. Auch sie war vor nicht allzu langer Zeit mit Gewalt geöffnet worden.

Der Lichtkegel tanzte einige helle Steintreppen hinauf, verharrte auf einem Absatz, dann folgten die Schuhe des Agenten. Es ging eine Treppe hinauf, wieder einen kurzen Gang entlang und . . .

. . . dann war Licht zu sehen.

Jahrhunderte hatten der dicken, riesigen Glasplatte nichts anhaben können. Sie war direkt in die Wand aus gewachsenem Fels eingelassen worden und befand sich auf der Südseite der Klippe, zweihundert Meter über dem Wasserspiegel und der Brandung, die in breiten Linien heranrollte und schräg unter dem Fenster zerstäubte. Wer immer hier gelebt hatte, er wußte, wie man sich einen vortrefflichen Ausblick verschaffen konnte. Das Zimmer, das diese Scheibe abschloß, war fast riesig zu nennen; mehr als hundert Quadratmeter. Der Agent leuchtete die Wände ab und fand Skulpturen, Bilder aus gehämmertem Metall und die Reste von Möbelstücken. Hier war es nicht so naß, nicht so kalt und klamm. Er beschloß, zu einem anderen Zeitpunkt hierherzukommen und sich alles genau anzusehen. Die Waffe in der Rechten, die eingeschaltete Lampe am Gürtel, so bewegte sich der schwarze Schatten sehr schnell den gleichen Weg wieder zurück und startete binnen zwanzig Minuten seinen Gleiter. Der Regen hatte aufgehört.

Während des Fluges überlegte der Agent die nächsten Züge seines komplizierten Spieles. Zuerst mußte er jede Möglichkeit für Miriam und Staigher, ihren Fundort allein aufzusuchen, blockieren. Und während der letzten dreißig Kilometer kam ihm ein Einfall.

Die Nacht verging, und die geschickten Finger des Agenten bewegten sich sehr schnell. Er entwickelte die Aufnahmen und vergrößerte zwei von ihnen. Dann zog er aus einem Fach seines Koffers eine dünne Stahlfolie, die mit verschiedenen Schichten präpariert war und zeichnete darauf die Umrisse der Halbinsel nach. Der harte Stift zerdrückte die Säurekapseln aus Kunststoff, und die Flüssigkeit fraß sich entlang der Linien in das Blech. An der Stelle, an der sich das Loch befand, entstand auf der weißen Schicht eine Zeichnung; sie stellte den Götzen dar.

Zehn Minuten vergingen, dann zog der Agent die Schichten ab, spülte die Platte unter fließendem Wasser ab und besaß jetzt ein viereckiges Stück Blech, auf dem die Landschaft und der Fundort unübersehbar eingezeichnet waren. Die Linien, zwei Zehntel Millimeter tief, bildeten schwarze Striche. Mit Hilfe einiger Tritte wurde die Folie zerknittert und verbogen, dann bildete eine rußende Kerze eine schwarze Schmutzschicht auf dem glänzenden Metall.

Der Agent verließ seinen Wohnraum und blickte sich vorsichtig um.

Es dauerte eine Stunde, dann hatte er die Weichen gestellt. Er trug weder die Stahlfolie mit sich, noch den dicken weißen Umschlag, in dem ein vergrößertes Farbfoto steckte. Vorsichtig und langsam zog sich der Agent aus, versteckte seine Ausrüstung und duschte ausgiebig. Dann zog er sich die Decke über den Kopf, tastete darunter hervor nach dem Wecker und stellte ihn ab. Binnen einiger Sekunden schlief Mercants Beauftragter auf COUNTERPART tief und mit langen Atemzügen.

*

Die Saat des Mißtrauens und der Panik war in die Erde versenkt worden, sie wuchs unter dem leichten Regen, der in immer längeren Abständen fiel und ging am Morgen auf.

Kurz vor sechs Uhr dreißig summte das Türsignal bei Ashikaga. Er brummte einen unverständlichen Fluch in der Sprache seiner Ahnen, schlüpfte in einen Kimono und öffnete. Azeema stand vor der Tür und huschte an Ashikaga vorbei. Sie setzte sich auf das Bett, schlug die Beine übereinander und sagte: »Takan, ich kenne niemanden außer dir, zu dem ich Vertrauen habe.«

Takanji kam näher und setzte sich neben sie. Er legte schläfrig einen Arm um ihre Schultern und gähnte.

»Das freut mich, Jade meines Ringes. Was darf es denn sein?«

»Ich wollte eben hinunter in die Kantine, um mein Frühstück zu holen. Genau vor meiner Tür, die auf die Kiesfläche zwischen den Quartieren hinausführt, stolperte ich über etwas, das gestern noch nicht da war. Ich gehe jeden Morgen diesen Weg, schon seit zwei Monaten. Ich bückte mich und fand das hier.«

Sie warf die zerknitterte Folie auf den Tisch neben dem Bett; es klirrte dumpf.

Takanji nahm die Folie vorsichtig an den Rändern und hielt sie hoch.

»Das ist allerdings keine fünftausend Jahre alt«, sagte er. »Aber dies ist eine ziemlich exakte Karte der Halbinsel. Mit einer Kerze angerußt, mit Säure geprägt. Jemand hat sich einen Scherz gestattet. Er wußte, daß du Amateurarchäologin bist.«

»Ja. Das alles stellte ich auch fest. Du vergißt nicht, daß wir hier einige wirklich alte Dinge fanden?«

»Keineswegs. Hier ist eine Zeichnung, sieht aus wie eine Statue. Daneben ein Pfeil, ein zweiter, der von Süden aus auf diese Felsspitze zeigt. Es ist Bucht 83 nach unseren Meßkarten. Hier sollst du nachsuchen, scheint dir der Erfinder dieses Hinweises sagen zu wollen.«

Azeema stand auf.

»Wir haben zwei Möglichkeiten. Entweder, es ist ein Scherz, dann fliegen wir heute nachmittag hin und tun nichts anderes als baden. Oder es ist kein Scherz, dann stecken wir die Waffen ein. Fliegst du mit? Sonst fliege ich mit einem der Jungs von der Technik.«

Takanji stand auf und ballte eine Faust dicht unter ihrem Kinn.

»In diesem Fall ist es der zehnte Tote auf diesem Planeten. Natürlich fliege ich; Kelly wird mich entbehren können.«

»Mittag?«

»Ja. Ich parke vor der Kantine. Wie ist es mit einem Frühstück hier? Ich helfe dir.«

»Kein schlechter Gedanke«, sagte sie. »Hier gibt es wenigstens nicht den garantiert koffeinfreien Bohnenkaffee der Flottenverpflegung. Kochst du ihn noch immer mit Regenwasser?«

Er nickte. »Ja. Heute nacht hat es geregnet.«

Eine Stunde später brachte er sie mit seinem Gleiter an ihre Arbeitsstelle hinaus zum Privatraumhafen. Er raste zurück und traf tatsächlich noch vor Kelly in der Bauaufsicht ein. Die Männer begrüßten sich und gingen an die Arbeit.

*

Miriam holte Staigher ein, als er mit schnellen Schritten an der Ambulanz vorbei zu seinem Gleiter ging. Sie rannte einige Schritte hinter ihm her, rief halblaut seinen Namen und winkte ihn heran, nachdem er sich umgedreht hatte. Er schloß die Tür. Miriam schwieg noch immer, setzte sich in den Drehstuhl und stieß sich ab. Ihre Füße bremsten die Drehung, als sie vor ihrem Schreibtisch saß. Aus einem Briefumschlag, vierundzwanzig zu sechsunddreißig Zentimeter groß, zog die Frau langsam ein Blatt heraus und reichte es Staigher. Er drehte es um und verfärbte sich.

»Nein«, flüsterte er tonlos. »Das gibt es nicht. Das darf es nicht geben.«

»Finde dich damit ab. Versuche, ein Schiff zu bekommen. Wir müssen augenblicklich diesen Planeten verlassen. Hier ist jemand, der uns beobachtet hat. Und mein Gefühl sagt mir, daß es nicht Morteen war.«

Er drehte das Foto einigemal herum und betrachtete es dann wieder.

»Das ist erst wenige Stunden alt«, sagte er. »Es stammt von unserem gestrigen Ausflug zur Bucht.«

»Was jetzt?« fragte die Ärztin und blieb regungslos sitzen. Plötzlich wirkte sie um zehn Jahre gealtert.

»Wir können nicht weg«, sagte er. »Wir müssen noch das Gold holen.«

Mit vor Wut zitternder Stimme erwiderte sie:

»Du und dein verdammtes Gold. Reichen dir sieben Kilogramm Edelsteine noch immer nicht? Damit kannst du ganze Banken aufkaufen.«

Staigher überlegte lange und hörte nicht zu. Dann sagte er:

»Ich habe einen Plan. Wir müssen verhindern, daß etwas von hier nach außen dringt. Es ist kein Schiff da, mit dem wir fliehen könnten. Erst in drei Tagen landet die STEAMBOAT II, die auf der anderen Seite des Planeten kartographiert. Wir müssen alle Männer, die uns schaden könnten, aufhalten. Ich übernehme Morteen und Ashikaga direkt und veranstalte einen ganzen Zirkus, um sie abzulenken. Du kaufst dir Serafian und wickelst ihn ein. Er soll Morteen nachweisen, daß er bislang jeden Kostenvoranschlag überzogen hat. Wirst du das können?«

»Das Schiff gehört den Pionieren?« fragte sie.

»Ja. Ich werde darüber verfügen können. Notfalls drohe ich mit den beiden Arkonbomben, die es an Bord hat. Davor hat der gesamte Planet Angst.«

Miriam nickte und nahm das Foto wieder an sich. Sie steckte es zurück in den Umschlag, zerriß alles in kleine Fetzen und warf sie in den Abfallvernichter, in dem sonst gebrauchte Verbände und Pflaster, leere Ampullen und Magazine von Vaccinespritzen verglühten. Die Papierschnitzel verkohlten lautlos.

»Als erstes werde ich einige Männer in Arsaces Funkbude postieren. Für Kelly Morteen ist ab sofort jeder Hyperfunkverkehr gesperrt.«

Plötzlich stand Miriam auf und legte ihre Arme um den Hals des Mannes.

»Mischa«, sagte sie, »ich habe grauenhafte Angst. Ich werde versuchen, Kelly Morteen auf meine Art zu überzeugen. Und du siehst zu, daß wir das Schiff bekommen. Kannst du es steuern?«

»Natürlich«, sagte er und wickelte eine Strähne ihres schwarzen Haares um seine Finger. »Natürlich. Warte ab, alles wird gutgehen. In vier Tagen sind wir hier weg. Mit dem Gold. Ich hole es noch heute und schaffe es dorthin, wo ich es einschmelzen kann.«

Sie löste sich von ihm und streichelte seine Wange.

»Gehe jetzt«, sagte sie, »und vergiß nicht, mich so oft wie möglich anzurufen.«

Er nickte langsam und verließ die Ambulanz; ein breiter, etwas plumper Mann, dessen Gang schon einiges von der Sorgen verriet, die er mit sich trug. Aber mit sich schleppte er auch die Gewißheit, in diesem Spiel Sieger zu bleiben. Er war mindestens so klug wie Morteen, und vorläufig schwieg der unsichtbare Zuschauer.

Drei Tage lang mußte er die Männer hinhalten.

Er kehrte kurz nach Mittag in sein Büro zurück und lächelte grimmig, als er sein Gesicht in einem Spiegel sah. Er grinste sich an und sagte dann leise:

»So schnell geht es nicht.«

Dann drückte er die Tasten seines Funkgerätes.

»Hyperfunkstation, Bill L'Ombra.«

»Hier Staigher. Ist die Station vorschriftsmäßig bewacht, Bill?«

»Selbstverständlich. Morteen hat weder angerufen noch selbst versucht, ein Hypergramm aufzugeben. Miß Arsace war zwar etwas erstaunt, aber sie wickelt den normalen Verkehr ab. Nichts Außergewöhnliches, Chef.«

»Gut«, sagte Staigher. »Bleiben Sie mit Ihren Männern draußen. Sollte Morteen auftauchen, verständigen Sie mich.«

»Natürlich. Ende?«

»Ende.«

Das kleine Bild wurde matt und erlosch. Hätte Staigher geahnt, welche Dinge geschahen, ohne daß er es wußte, wäre er nicht so ruhig in seinem Sessel gelehnt.

In der gleichen Sekunde schraubte sich Ashikagas Gleiter mit Azeema im Beifahrersitz zu Boden und landete dicht neben dem umgestürzten Baumstamm. Der Staub, vor zwölf Stunden noch triefend naß, war von Wind und Sonne schon wieder getrocknet worden und flog auf, als ihn die Füße der beiden berührten.

»Ein Loch ist im Boden«, sagte Azeema trocken. »Hat hier einer von euch Vermessungsleuten gegraben?«

»Nicht, daß ich wüßte. Ich war noch nicht hier. Außerdem . . . wem fällt ein solches Loch schon auf?«

»Jemand kennt es jedenfalls. Hast du die Handlampen?«

»Ja. Hier.«

Er half ihr hinunter, und nicht ganz eine Viertelstunde später standen sie ebenfalls in dem runden Raum, dessen Wände goldplattiert waren. Sie gingen weiter und gelangten endlich in den Raum, der Ausblick auf das Meer gewährte.

»Verdammt«, sagte Ashikaga endlich, »das ist eine verworrene Angelegenheit. Aber ich reime mir einiges zusammen. Wer auf diesem Planeten hatte hier etwas zu suchen?« »Eigentlich niemand.«

»Richtig. Wir fanden drei verschiedene Spuren hier unten. Also hat jemand zwei Personen beobachtet und dich benachrichtigt, daß wir sie stoppen sollen. Sie waren es auch, die dort unten gehaust haben wie die Vandalen. Erscheint dir das richtig?«

»Bis jetzt ja, Takan«, sagte sie und blickte durch die Scheibe. Wie eine unendlich große Glasplatte von grüner Farbe lag das Binnenmeer unter der Sonne.

»Wir sollen also, ohne daß sich jener Unsichtbare aus seinem Versteck herauswagt, den weiteren Raub verhindern. Wie kann ich das machen? Ich kann einen Bebauungsplan aus der Reihenfolge nehmen und eine Mannschaft hier herschicken, die diese Bucht 85 in eine Baustelle verwandelt. Wir wollten hier ein außergewöhnlich schönes und kühnes Restaurant bauen, mit einem Lift zum Strand hinunter und mit Motorbooten. Ich muß diesen Bau um genau sieben Monate vorziehen. Kelly wird rasen.« »Nicht, wenn du es ihm sagst.« Er nickte.

»Wer sich über diesen Bau am meisten aufregt, oder derjenige, den es anscheinend überhaupt nichts anzugehen scheint, derjenige war der Juwelendieb. Es scheint sich hier eine richtige, nette Kriminalgeschichte anzubahnen. Los, zurück zum Baubüro!« Sie stiegen ein und flogen in schärfstem Tempo zurück. Nicht ganz drei Stunden später waren zwanzig schwere Gleiter unterwegs, zweihundert Robots und siebzehn Kontrolleure. Sie wunderten sich nicht wenig, aber Ashikaga tröstete sie mit der Aussicht, daß dieses Restaurant in Kürze voll funktionsfähig sein würde. Und das ausschließlich für die Angehörigen der Baumannschaften, nicht für die Pioniere.

Ashikaga saß noch nicht richtig in seinem Sessel, als es wieder summte. Kelly stand vor der Tür und hielt eine Kirschwasserflasche wie eine Keule in der Hand.

»Los«, sagte er, »gib es schon zu. Du kannst noch immer nicht rechnen, obwohl du einige Semester Fertigbau studiert hast.«

»Ganz richtig«, sagte Ashikaga. »Wovon spricht Ihr, Meister?«

Kelly warf sich erschöpft in einen Sessel und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er war müde. Was ihm fehlte, waren ein Bad, eine Kanne Kaffee und einige Gläser. Er flüchtete zu Ashikaga, wo er alles zu finden hoffte.

»Sage einmal«, fragte er und zündete sich hastig eine Zigarette an, »ist die Lust zur Improvisation plötzlich in dich gefahren? Was soll das? Du ziehst den Bebauungsplan für Bucht 83 um sieben Monate vor! Kannst du das erklären? Mich traf schier der Schlag.«

»Höre gut zu, Freund Kelly«, sagte Ashikaga. »Wir sind einer gewaltigen Sache auf der Spur. Azeema und ich haben das Wochenendhaus eines Raumfahrers entdeckt, eines abergläubischen Raumfahrers.« Kelly verzichtete auf eine Rückfrage und hörte zu.

Ashikaga erzählte ihm alles, auch seine Vermutungen. Dann stellte er das Wasser für den Kaffee auf und stellte die Gläser auf den Tisch.

»Das ist einfach grotesk«, sagte Kelly. »Du tippst auf Staigher und Miriam, nicht wahr?«

Ashikaga wiegte zögernd den Kopf.

»Sicher«, sagte er, »sie scheinen am stärksten verdächtig. Aber nicht immer sind die Verdächtigten die Täter. Was ist mit Ariman Serafian?«

»Er wird nicht mehr lange leben. Er tauchte heute mittag in der Bauleitung auf, hielt mir einen Kilometer Listen unter die Nase und behauptete mit allen Zeichen künstlicher Erregung, ich sei ein Verschwender, was mich natürlich aufregte. Ich warf ihn hinaus.«

Ashikaga lachte.

»Der Bursche ist so zäh wie das Leder, wonach er riecht. Er kam wieder, mit drei Soldaten der Pionierabteilung. Sie vollführten eine halbe Manöverübung, und Serafian wies mir nach, daß ich meinen Etat bereits um zehntausend Solar überzogen habe. Ich holte einen Komputter und rechnete ihm vor, daß ich durch unser scharfes Tempo allein fast eine Viertelmillion an Löhnen ersparen werde, bis die Großanlagen fertig sind, ließ ihn stehen und gab ihm den Rat, sich bei Miriam oder bei Staigher auszuweinen. Wenn die beiden Menschen da morgen noch einen Vorstoß machen, sende ich einen Funkspruch an Bull oder an Tifflor. Es gibt Grenzen für meinen Vorrat an Geduld. Diese windigen Bürokraten; sie zählen die Ziegel, aber die Stadt sehen sie nicht.«

»Wenn du jetzt hinübergingest zu dir und baden würdest, kann ich fast garantieren, daß der Kaffee und das Abendessen fertig sind, wenn du zurückkommst«, sagte Ashikaga. »Ich habe jemanden gefunden, der uns etwas aus dem Kasino holt.«

»Treuester meiner Freunde«, erwiderte Kelly, »ich eile. Warte auf mich — ich bin in zehn Minuten

hier.«

»Eine Viertelstunde!« rief Ashikaga ihm nach.

Jeangeerd hat Aufsicht bei den Reparaturarbeiten, dachte Kelly, als er sich auszog, unter die Dusche stellte und zuerst heiß duschte, dann solange kalt, bis ihn die Haut schmerzte. Er trocknete sich flüchtig ab, öffnete das Fenster und ließ das Band mit den *Lully*-Fanfaren ablaufen. Dann sprühte er sich Schaum ins Gesicht, wartete sechzig Sekunden und sang bemerkenswert falsch zur Musik mit, dann wischte er seinen Bart mit dem erstarrten Schaum ab und nahm Rasierwasser. Er schlüpfte in ausgetretene Leinenschuhe und eine hellbraune Leinenhose, dann suchte er in seinem Schrank nach einem kurzen Hemd. Der Türsummer ertönte.

Kelly blickte durch den Raum und sah, daß die Verriegelung offenstand.

»Wer immer draußen steht, herein!« rief er laut.

Die Tür öffnete sich, und Miriam Traver trat ein. Sie blickte sich zuerst um, bemerkte dann Kelly und kam näher. Kelly war erstaunt und zeigte es auch. Er ging auf die Ärztin zu, das Hemd in den Händen und fragte:

»Was verschafft mir den Vorzug Ihres Besuchs, Madame?«

Sie blieb stehen. »Ich habe eine Frage und eine Bitte. Hören Sie mir zu?«

»Ich dachte, wir wären spätestens seit dem Wortwechsel in Ihren Räumen mittelstarke Todfeinde?« fragte Kelly verblüfft und zog die Säume des Hemdes auseinander.

»Nicht, daß ich wüßte«, sagte sie. »Wie kommen Sie darauf?«

Kelly zuckte die Schultern. »Ich dachte es mir. Schließlich war ich nicht sehr charmant zu Ihnen, fürchte ich. Was führt Sie zu mir?«

»Sie mögen Staigher nicht, Kelly?« fragte sie und blieb neben dem Sessel stehen.

»Setzen Sie sich bitte«, sagte Kelly. »Nein, ich mag Staigher nicht. Um es genauer zu formulieren; Staigher ist mir solange gleichgültig, wie er mich in Ruhe läßt. Er scheint es inzwischen begriffen zu haben.«

»Ich war«, sagte sie bedächtig, als suche sie nach Worten, »am Anfang dieser Arbeit hier in Mischa etwas zu sehr verliebt. Ich wollte offenbar seine Fehler nicht sehen. Er ist in Wirklichkeit ein armer Mann, ein halber Krüppel, der seine Verwundungen mit Arroganz und Ehrgeiz zu überspielen versucht. Er steckt in einer mehr als bösen Klemme.«

»Warum kam er nicht selbst, um es mir zu beichten?« fragte der Architekt und schlüpfte in das Hemd.

»Entschuldigen Sie meine Tätigkeit, aber ich vermutete nicht gerade Sie vor der Tür. Ist schon vorbei. Übrigens — soll ich ihm helfen?«

»Ja. Mischa ist hinter einigen Leuten her, die hier auf dem Planeten etwas sehr Wertvolles gefunden haben. Er könnte sie noch heute festnehmen, aber er will noch warten, bis sie leicht zu überführen sind. Er will nicht, daß jemand anderer ihm die Schau stiehlt, denn dann wäre es nicht sein Verdienst. Er plant einige Maßnahmen. Dazu gehört Nachrichtensperre und die Beschlagnahme des einzigen Schiffes hier. Ich bitte Sie für ihn, nichts zu unternehmen, ehe er nicht die drei Männer festgenommen hat. Er will sie natürlich auf frischer Tat erwischen. Verstehen Sie?«

Kelly blickte sie sehr ernst an und versank fast in ihren unergründlichen schwarzen Augen. Zweifellos war sie eine sehr anziehende Frau, dachte er, und sie scheint Staigher sehr geliebt zu haben. Zu haben?

»Nur unvollkommen«, antwortete er. »Ich soll also meine persönlichen Interessen zurückstellen, um Ihrem Verflossenen zu helfen?«

»Bitte.«

Kelly setzte sich und bot ihr eine Zigarette an, entzündete sie dann und rauchte selbst.

»Staigher hat ganz am Anfang einen Fehler gemacht, weil er mich herausforderte. Er hat sich verdammt schlecht eingeführt. Und jetzt soll ich edel sein und ihm helfen, nur weil er ruhsüchtig ist? Das ist etwas sehr viel verlangt, gnädige Frau. Ich habe keinen Grund, nett zu Staigher zu sein. Hat er eigentlich die neun Männer auf dem Gewissen, oder waren Sie es?«

Sie sah ihn ruhig an und schüttelte stumm den Kopf.

»Nein«, sagte sie. »Keiner von uns beiden. Ich schickte sogar, weil ich es nicht verhindern konnte, einen Abstrich mit einer Viruskultur nach Terrania. Ich konnte nicht einmal helfen, höchstens lindern. Die anderen Männer wurden gesund, weil sie eine eiserne Konstitution besaßen. Halten Sie mich für eine Mörderin?«

»Keineswegs. Eher für jemand, der überzeugend schauspielert. Aber meine Frage ist noch nicht beantwortet. Sollte ich wegen Staigher plötzlich den Edelmut aktivieren?«

»Würden Sie es für mich tun, Kelly?«

»Nicht so ohne weiteres. Ich kenne Sie kaum.«

»Ich sitze vor Ihnen und bitte für Mischa. Das ist mehr, als Sie jemals an Bezahlung verlangen können. Ich bin nicht hier, um andere Menschen zu ärgern, sondern um zu helfen. Helfen Sie mir, Staigher zu helfen.«

»Eines Tages könnte ich kommen und Sie um Einlösung Ihres Versprechens bitten, Miriam«, sagte er und beugte sich vor. »Und Sie wissen vermutlich, worin es bestehen könnte?«

»Natürlich«, sagte sie. »Nichts, was ich nicht gern geben würde.«

»Gut«, sagte Kelly. »Ich gehe auf Ihren Vorschlag ein. Da Sie mir das Denken ja wohl kaum verbieten können, werde ich drei Tage lang warten und notfalls die Launen Ihres ehrgeizigen Freundes zu ertragen versuchen. Aber — richten Sie es ihm bitte verbindlich aus — er soll nicht versuchen, den Bogen zu überspannen.«

Sie stand auf und blieb wieder an der gleichen Stelle neben dem Sessel stehen. Sie streckte ihre Hand aus, Kelly ergriff sie.

»Ich danke Ihnen. Vielleicht treffen wir uns das nächstemal unter weniger schwierigen Umständen, Kelly.«

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte ihn leicht auf die Wange. »Danke«, sagte er.

»Anzahlung?«

»Wer weiß?« sagte sie und ließ sich die Tür öffnen. Kelly blieb, nachdem sie gegangen war, noch einige Minuten schweigend stehen, dann faßte er nach der Stelle, an der er ihre Lippen gespürt hatte und rieb sie vorsichtig. Er grinste und schüttelte dann den Kopf.

»Manche Leute«, sagte er halblaut und suchte Zigarettenetui und Feuerzeug zusammen, »scheinen zu vergessen, daß wiederum andere Leute einen Spaß an einer gelungenen schauspielerischen Leistung haben können. Und noch einmal andere Leute glauben, sie könnten auf die ewig gleiche Weise stets die gleichen Erfolge erringen. Kelly, paß auf.«

Er steckte Etui und Feuerzeug ein und befestigte die Laschen der Leinenschuhe übereinander.

»Bald wird Staigher kommen und brüllen, daß man ihn bis zum Nothafen hinaus hört. Und Kelly wird dastehen und sagen: »Jawohl, Mister Staigher, selbstverständlich haben Sie recht.«

Er ließ die Tür zufahren und ging hinüber zu Ashikaga, um sein seelisches Gleichgewicht wieder herzustellen. Auf halbem Weg hörte er sein Funkgerät schnarren und ging wieder zurück, meldete sich.

Das Gesicht Ariman Serafians blickte vom Schirm. Der Finanzierungsbeamte des Kolonialamtes sagte:

»Sie tragen doch die Verantwortung für die Reihenfolge der Baumaßnahmen, nicht wahr?«

»Das wissen Sie schon seit Monaten, Serafian«, sagte Kelly. »Sollten Sie es vergessen haben?«

»Keineswegs. Haben Sie angeordnet, daß Bucht 83 vorzeitig bebaut wird?«

»Vermutlich, da ja alles durch meine Hände geht. Ist dagegen etwas zu bemerken?«

»Kelly Morteen — diese Arbeiten sind vorzeitig aus der Reihenfolge herausgelöst worden. Das alles kostet Geld. Nicht Ihr Geld, sondern das Steuergeld von Millionen Terranern oder anderen Kolonisten.«

Kelly grinste niederträchtig.

»Immerhin nicht Ihr Geld, Ariman. Wollen Sie mir vorwerfen, daß ich nicht weiß, welche Arbeit zu welcher Zeit getan werden muß?«

»Genau das, Kelly. Das ist alles notiert worden, ich werde den Bericht an das Kolonialamt senden, wenn die beiden Schiffe wieder landen.«

Kelly machte einen seiner alten Scherze.

»Sie werden gar nichts tun, Ariman«, sagte er eindringlich und näherte sein Gesicht der winzigen Linse. »Sie werden genau das tun, was ich Ihnen diktiere. Ich kenne Sie nämlich, ich weiß alles von Ihnen. Alles. Ich kann Sie mit einem einzigen Hypergramm für mindestens fünfzehn Jahre aus dem Verkehr ziehen und auf Eis legen lassen. Ich laufe ständig mit genauen Dossiers meiner Mitarbeiter umher. Glauben Sie, daß sich ein Mann in meiner Position das geringste Risiko gestatten kann?«

Kelly erschrak förmlich, als er bemerkte, welche Wirkung seine Worte hervorriefen. Er sah, wie das Gesicht des grobknochigen Mannes sich veränderte und zu einer Maske schlechtunterdrückter Furcht wurde. Das dauerte nur einige Sekunden, dann fing sich Serafian wieder.

Er lachte grimmig und sagte dann:

»Ich fürchte, Morteen, für Scherze dieser Art bin ich nicht der richtige Partner.«

Kelly sagte kalt: »Ich wette mit Ihnen um die Stimme eines Geschworenen, daß ich den längeren Atem

habe. Gehen Sie mit?»

»Vermutlich sind Sie schon öfters gewarnt worden, Kelly, aber ich warne Sie erneut. Ich werde Sie im Amt nicht nur anschwärzen. Ich werde Sie aus Ihrer Karriere werfen.«

Kelly legte seinen Finger auf die *Aus*-Taste.

»Was mit Ihrem Vorstrafenregister einigermaßen schwierig sein dürfte. Schlafen Sie wohl, Ariman. Sollten Sie nicht einschlafen können, rufen Sie mich an. Ich bin nach dem Essen gern zu einer Weiterführung unserer Diskussion bereit.« Die Taste schnellte nach oben.

Kelly kratzte sich im Nacken und ging langsam hinüber zu Ashikaga. Er war durch einen Zufall an einen weiteren Mann geraten, der mehr als nur Kleinigkeiten zu verbergen hatte. Ein nettes Gespann für einen leeren Planeten. Die Schauspielerin Miriam, der Choleriker Michail und der Kontrolleur Ariman. Das war in seiner, Kellys, Karriere bisher die interessanteste Zusammenstellung.

Gut, dachte er, daß es Menschen wie Jeangeerd und Takanji gab. Man hatte hier mehr die normale Art des Lebens vor Augen und brauchte sich nicht ständig zu fragen, ob man selbst verrückt war oder ob es die anderen waren. Mit einem tiefen Atemzug öffnete er die Tür zu Ashikagas Raum und trat ein. Sein Freund saß bereits da und wartete.

»Das Essen ist kalt«, sagte Ashikaga vorwurfsvoll. »Bist du aufgehalten worden?« »Ja.«

Zwischen den Bissen erzählte Kelly ihm von Miriam und Serafian. Ashikaga hörte aufmerksam zu. Er goß das Kirschwasser ein und sagte endlich:

»Das Bild bekommt endlich gewisse Konturen. Ich möchte nur wissen, wer der geheimnisvolle Agent ist.«

Dann, plötzlich, meldete sich der Bauleiter von Bucht 83 und berichtete aufgeregt, daß fünfzehn Pioniersoldaten die Arbeiten verboten hätten. Sie hatten Schießbefehl.

Ashikaga und Kelly blickten sich schweigend an, dann drehte sich Ashikaga wieder herum, neigte sich über die Linse und sagte scharf:

»Hören Sie gut zu, Eric. Versuchen Sie auf alle Fälle zu verhindern, daß Staigher das Loch neben dem umgestürzten Baum betritt. Ich starte augenblicklich zu Ihnen hinaus. Warten Sie auf mich, stellen Sie die Arbeiten ein und halten Sie sich an meinen Rat. Klar?«

Das Gesicht seines Gesprächspartners blieb aufgeregt.

»Noch etwas, Mister Ashikaga. Wir stießen bei unseren ersten Aushubarbeiten auf einen sehr gut erhaltenen Gegenstand. Wir halten ihn für einen uralten Atomreaktor, der diese Anlage im Felsen mit Energie versorgt haben könnte. Die Soldaten haben von Staigher Befehl, uns am Weiterarbeiten zu hindern.«

Kelly stieß scharf die Luft durch die Zähne.

»Verhalten Sie sich dementsprechend, Eric«, sagte Ashikaga. »Ich komme sofort.«

Kelly lief unruhig durch den Raum, dann blieb er stehen und sagte leise:

»Das ist einfach zuviel.«

Ashikaga zog sich an, schnallte sich einen Gurt mit dem schweren Strahler um und zog langsam den linken Handschuh an.

»Ich war eigentlich bereit, noch abzuwarten. Das ist zuviel, einfach zuviel. Du fliegst dort hinaus und ziehst sämtliche Register. Ich nehme meinen Gleiter und fliege zu Jeangeerd, um ein Hypergramm abzusetzen. Ich wende mich direkt an die Administration in Terrania und verlange, daß Staigher abgelöst wird. Bei dieser Gelegenheit werden auch Miriam und Serafian daran glauben müssen.«

Ashikaga zog das Leder über seinem rechten Daumen straff, nickte und ging zur Tür. »Was soll ich tun, damit sich unsere Aktionen nicht widersprechen?«

Der Architekt überlegte kurz, dann sagte er:

»Vermutlich ist doch Staigher der Mann, der die Juwelen aus den Fassungen gebrochen hat. Wenn du recht hast mit deiner Annahme, daß der Götze aus Gold ist, wird sich Staigher diesen Fund nicht entgehen lassen wollen. Du mußt ihn daran hindern, in den Gang einzudringen. Wie du das machst, ist deine Sache. Klar?«

»Vollkommen!« Ashikaga spannte die Muskeln unter seiner dunklen Lederjacke und schlug mit der flachen Hand auf den Lauf seiner Waffe.

»Viel Glück, Takan!«

Sie verließen den Bungalow.

Takanji warf sich mit einem seitlichen Schwung in den Fahrersitz seines schweren Gleiters, startete und schrie:

»Vielleicht stehen auch Wachen in Jeangeerds Station . . .?« »Mit denen werde ich fertig«, rief Kelly

zurück und sprang die Stufen zu seiner Wohnung hoch. Die Tür glitt auf. Kelly wirbelte durch den Raum, zog seine Stiefel an und schnallte sich ebenfalls einen Waffengurt um. Dann riß er die Jacke von einer Sessellehne und stürzte hinaus. Sein Gleiter stand schräg hinter dem Haus. Er erhob sich mit einem wilden Ruck, drehte sich wie ein Kreisel auf der Stelle und schoß dann nach Norden los, dicht über dem Boden. Hinter ihm riß der Flugwind den dünnen, grauen Staub auf. Kellys Wut war beträchtlich, aber er beherrschte sich. Ein kalter, wilder Zorn brannte in ihm wie eine Flamme von Magnesium.

4.

Ashikaga ließ seinen Gleiter fallen, fegte die letzten hundert Meter eine Handbreit über dem staubigen Gras, dem Moos und den Flechten dahin und setzte dann auf. Schaukelnd und schlingernd kam der weiße Tropfen aus Metall und Kunststoff zum Stehen. Der Asiate sprang heraus und ging schnell auf die Gruppe der Techniker zu, die erbittert mit den Soldaten des Pionierkommandos diskutierten.

»Einen Augenblick, bitte«, sagte er und suchte auf den Uniformen der Pioniere nach den Abzeichen. Er entdeckte einen jungen Leutnant und blieb vor ihm stehen. »Ich bin Takanji Ashikaga, der Assistent des Städtebauers Kelly Morteen. Sie kennen ihn?«

»Natürlich, Mister Ashikaga.«

Der Leutnant war korrekt und höflich.

»Darf ich Ihren Namen wissen?« fragte Ashikaga mit unbewegtem Gesicht.

»Gern. Don Tracy.«

»Gut. Berichten Sie mir bitte, was oder wer Sie bewogen hat, hier aufzuziehen und unsere Arbeiten zu behindern.«

»Das war so«, sagte der Leutnant und machte eine Geste. Er deutete auf das Loch im Boden, auf den Aushub, der einen beachtlichen Hügel bildete und auf den inmitten einer viereckigen Grube freiliegenden Block des vermutlichen Reaktors. »Wir erfuhren auf Anfrage bei der Bauleitung, daß hier ein merkwürdiger Fund gemacht worden ist. Major Staigher rief unsere Gruppe an und befahl uns, hier hinauszufiegen.«

»Das ist nicht richtig«, sagte Eric Dunbain, der Abteilungsleiter, der unter einem der zahlreichen Scheinwerfer stand. Hinter ihm spiegelte sich das Licht auf den Körpern der unbeweglichen Robots.

»Warten Sie noch einige Sekunden«, bat ihn Ashikaga. »Zuerst er hier.«

Er deutete auf den Leutnant. »Bitte .. .«

»Er sagte, daß der Reaktor eine potentielle Gefahr darstelle. Er könnte bei den Schachtarbeiten beschädigt werden und in die Luft gehen. Daher sollten wir — notfalls mit Gewalt — dafür sorgen, daß die Bauarbeiten beendet und Ihre Männer zurückgezogen werden. Es erscheint mir nicht besonders falsch, unser Vorgehen.«

Takanji überlegte.

»Es geht hier nicht darum«, sagte er ausdruckslos, »daß die Arbeiten eingestellt werden; das hätten sowohl Kelly als auch ich von selbst angeordnet. Außerdem sind meine Männer mit ihren Robots durchaus in der Lage, Strahlenmessungen und sachgemäße Ausgrabungen ohne uns durchzuführen. Es geht darum, daß uns Staigher nicht direkt benachrichtigt hat, sondern Sie einfach abkommandiert hat. Verstehen Sie das?«

»Ja.« Der Leutnant nickte.

»Ich schlage vor, Sie sprechen mit Staigher und sagen ihm, daß wir sein Vorgehen sehr mißbilligen. Jetzt zu Ihnen, Eric.«

»Wir haben sofort bei der Bauleitung zurückgefragt, ob ein Anruf von Staigher vorliegt. Sie registrierten keinen Anruf. Also steht fest, daß er eine Leitung angezapft hat oder unseren Funkverkehr mithört. Beides ist erstens strafbar und weiterhin eine erhebliche Belästigung unserer Arbeiten. Die Pioniere sollen uns unterstützen und nicht aufhalten. So steht es jedenfalls in dem Abkommen, das wir mit der Flotte geschlossen haben. Es ist über siebenzig Jahre alt.«

»Restlos einverstanden, Eric«, sagte Takanji. Er wandte sich wieder an den Leutnant.

»Folgendes werden wir tun«, sagte er entschlossen. »Ich persönlich interessiere mich weder für Archäologie noch für antike Reaktoren. Von mir aus kann Bucht 83 in die Luft fliegen oder ins Meer fallen; meinetwegen beides. Meine Männer ziehen sich zurück und fliegen in ihre Quartiere. Sie können ebenfalls zurückkehren und Ihrem Meister melden, er habe die Bauarbeiten zum garantiert

letztendlich aufgehalten. Ist dies ein fairer Kompromiß?»

»Es erscheint so«, sagte Tracy. »Wir haben den Befehl, die Arbeiten zu unterbrechen, beziehungsweise sie zu verhindern. Das ist hiermit geklärt; die Arbeiten gehen nicht weiter. Ich glaube, ich kann das verantworten.«

»Der Reaktor wird nicht angetastet, die Arbeiten stehen still, niemand wird sie vor der endgültigen Klärung der, Falles wieder aufnehmen. Wir fliegen zurück, alle!«

Takanji blieb ruhig und wartete, bis zuerst seine Männer ihren Gleiter bestiegen und sich in die Nacht erhoben. Dann schwebte der schwere Vielzwecktransporter außer Sicht. Die fünfzehn Pioniere verteilten sich auf zwei Flugapparate, der Leutnant grüßte. Dann flogen auch sie ab.

Takanji setzte sich auf den Rand seines Gleiters und zündete sich nachdenklich eine Zigarette an. Er rauchte langsam und genußvoll, und in seinem Kopf rundete sich das Bild der Vorgänge langsam ab. Die mandelförmigen Augen des Asiaten waren geschlossen, als lausche er auf eine Stimme in seinem Inneren.

»Ob man schnell läuft oder langsam geht — jeder Weg hört einmal auf«, sagte Takanji dann leise und lächelte verhalten. »Tseng-kuang. Mister Staigher hat seinen letzten Fehler jetzt und hier begangen. Und: Das gelbe Gold ist nicht soviel wert wie ein friedliches und fröhliches Leben. Auch von dem alten Meister der Spruchwahrheiten.

Das Leben Staighers wird in den nächsten Wochen ein durchaus unfriedliches sein, wenn es stimmt, was ich denke.«

Er stand auf, ging um die Kunststoffschale herum und setzte sich wieder in den Fahrersitz. Er brachte den Gleiter in die Höhe, steuerte ihn vorsichtig um den Abhang und die jäh abfallende Klippe herum und suchte, dicht neben dem Felsenabsturz schwebend, nach einem Platz. Nach wenigen Minuten fand er ein breites Felsenband, das von oben schwer zu sehen, aber leicht zu erreichen war und setzte den Gleiter ab. Er schaltete die Maschine ab, nahm seine schwere Lampe heraus und machte sich an den Aufstieg.

Zehn Minuten später ließ er sich in das jetzt verbreiterte und ausgeschachtete Loch hinab und leuchtete kurz die Konstruktion ab, die von den Robots freigelegt worden war. Es handelte sich um eine steinerne Plattform, die ebenfalls mit erhabenen Motiven verziert war; sehr ausdrucksstarke, abstoßende Fratzen. Offensichtlich hatte die Stahltür vor Jahrtausenden funktioniert, jetzt war sie kaum mehr als verrottetes Metall.

Dann war ein Samen hierhergefliegen. Erdreich und Laub, Moos und Feuchtigkeit hatten sich hier niedergelassen, und ein Baum war langsam gewachsen. Er — oder ein anderer Baum in der langen Kette des Wachstums — war niedergebrochen und hatte den Eingang freigelegt.

Und Staigher hatte ihn gefunden.

Durch Zufall...

Takanji verschwand in den Gängen, befestigte in der runden Kammer einen hauchdünnen Faden an der Hinterseite der Figur und legte in den Schatten hinter der Stelle eine kleine Kugel nieder, die er mit dem Faden verband. Wenn der Faden riß, würde ein Signal ertönen.

Dann blieb er oben in dem großen Zimmer sitzen, blickte auf das unruhige Meer hinaus und freute sich über die gleißenden Sicheln aus gelbem Mondlicht, die auf den Wellenkämmen erschienen, verschwanden und sich neu bildeten; seit Jahrtausenden die gleiche Bewegung, die gleichen Wellen, das gleiche Licht. Ashikaga wartete mit der Geduld der Asiaten. Die Stunden waren bedeutungslos für ihn; seine komplizierten und schnellen Gedanken ließen ihn verharren wie einen Buddha. Scheinbar ohne Regung, bewegungslos und ruhig.

*

Kelly setzte seinen Gleiter neben einer Reihe anderer ab, bemerkte flüchtig die Fortschritte, die der Privatraumhafen inzwischen offenbarte und ging auf den erleuchteten Eingang der flachen Baracke zu. Zwanzig Kilometer vom Flottenhafen entfernt, entstand der kleinere Kreis, nur zehn Kilometer durchmessend. Der Turm, der sich im Bau befand, war eine atemberaubend elegante Konstruktion aus drei schlanken Röhren, die an den Eckpunkten eines gleichschenkeligen Dreiecks angeordnet waren. In zweihundert Metern Höhe unterbrach eine zylindrische Konstruktion den gleichmäßigen Aufwärtsfluß der Linien; hier waren sämtliche technischen Einrichtungen eingebaut. Wiederum zweihundert Meter höher entstand eine Kugel, zusammengesetzt aus scheibenförmigen Elementen verschiedener Radien.

Die drei Säulen vereinigten sich in fünfhundert Metern durch Spitzbogen in einer federnden Metallnadel, der Antenne. Überall glänzten die Lichter der Strahler, überall arbeiteten die kleinen, wendigen Robots mit den Spezialprogrammen. Flackernde Blitze aus Lichtbogenschweißgeräten zuckten durch die Dunkelheit.

Kelly riß sich von dem Anblick seiner Konstruktion los, sah sich um und ging näher an die Tür heran. An der weißen Wand neben ihr war das Schild einer Getränkefirma befestigt, ein altertümliches Straßenschild war daneben. *Rue d'Turca 24*. Darunter standen, von witzigen Flottenmännern geschrieben, einige Schlagworte und Unmutäußerungen. *Cucky for President.. . Kilroy was here . . . Bully is a fool... Miriam & Mischa*; in einem anatomisch sehr unexakten Herzen. Kelly mußte wider Willen grinsen und ließ die Tür zurückfahren. Helligkeit schlug ihm entgegen. Er sah Jeangeerd vor den verwirrenden Schaltungen der Vielzweckfunkanlage sitzen und sagte laut: »Guten Abend.«

Sieben Köpfe fuhren herum. Einer von ihnen gehörte Staigher, fünf Soldaten standen neben ihm. Jeangeerd lächelte kurz und blickte dann beziehungsweise und sehr kurz auf Staigher. Kelly ignorierte ihre Warnung und sagte langsam und wohlüberlegt:

»Staigher — Sie sind geliefert.«

Staigher verbeugte sich spöttisch in seine Richtung und legte die Hand auf die Waffentasche.

»Major Staigher, für Sie. Sie meinen, ich sei geliefert? Erklären Sie es bitte.«

Kelly ging näher. Er spürte, wie sich seine Muskeln verkrampften und wie ihn der Drang, Staigher ins Gesicht zu schlagen ergriff.

Ruhig sagte er: »Ich habe soeben erfahren, daß Sie, ohne mich zu fragen oder zu benachrichtigen, die Arbeiten an Bucht 83 verboten haben. Ist das zutreffend?«

»Natürlich«, sagte Staigher, immer noch gefährlich leise. Die Augen der zwei Männer bohrten sich ineinander. Aller anderen Anwesenden wurden zu Statisten.

»Ich würde gern Ihre Überlegungen zu diesem Thema erfahren«, meinte Kelly und ging noch einige Schritte näher an das Pult vor Jeangeerd heran.

»Ihre Männer haben ein wertvolles Altertum ausgegraben und gleichzeitig eine erneute Gefahr heraufbeschworen. Niemand weiß, wieviel Masse noch in dem Reaktor ist, ob seine Konstruktion mit unseren Erfahrungswerten übereinstimmt und wie gefährlich er ist. Da es bereits neun Tote gegeben hat. . .«

Kelly unterbrach ihn.

»Die merkwürdigerweise die einzigen sind, die von der rätselhaften Viruserkrankung befallen worden sind. Nett von dem Virus, daß es uns in den folgenden Wochen so in Ruhe gelassen hat. Das spricht noch mehr für eine Täterschaft von Major Staigher.«

Ohne auf den Einwurf einzugehen, sprach Staigher weiter.

»Da dieser Meiler oder Reaktor, was immer es ist, eine Gefahr darstellt, die sehr plötzlich entstehen kann, habe ich mich entschlossen, Ihren übereifrigen Männern die Arbeit wegzunehmen. Vielleicht ziehen Sie einen langsamen Atombrand dieses Halbkontinents vor?«

»Keineswegs. Aber wenn hier jemand die Arbeiten einstellen läßt, bin ich es oder Ashikaga. Nicht Sie. Sie sollen die Arbeiten unterstützen, nicht abwürgen. Sie gestatten sicher, daß ich den

Imperiumssender benutze und einen entsprechenden Funkspruch absetze?«

Staigher lächelte grimmig.

»Keineswegs, Mister Morteen.«

»Jeangeerd?« sagte Kelly, »schreiben Sie bitte folgenden Text auf ein Formular: Absender Bauleitung Morteen/COUNTER-PART. Weit fortgeschrittene Großarbeiten werden durch Leiter der Pionierabteilung Major Staigher stark beeinträchtigt. Erbitten schnellstmögliche Abhilfe durch Ablösung des Verantwortlichen. Dossiers über folgende Personen nachsehen: Staigher, Kommandant; Traver, Stützpunktärztin; Serafian, Kolonialamt. Antwort und Reaktion sehr dringend. Adresse: Administration, Abteilung Großraumplanung, Terrania, Terra. Setzen Sie bitte die benötigten Koordinaten ein.«

Knatternd bewegten sich die Typen des Schreibers über die helle Kunststoffolie. Die sieben Reihen der Buchstaben, nur in Versalien gedruckt, erschienen oberhalb der gezackten Leiste des Schreibgerätes. Staighers Grinsen wurde noch grimmiger.

Er streckte seine Hand aus und riß das Blatt mit dem Durchschlag ab. Es gab ein reißendes Geräusch, das in der entstandenen Stille doppelt laut wirkte.

»Sind Sie wahnsinnig, Major?« fragte Kelly und drehte sich herum.

»Keineswegs«, antwortete Staigher und hielt Kellys Blick stand. Auf seiner Oberlippe, dicht über dem dünnen Strich des Bartes, erschienen winzige Schweißtröpfchen. »Ich nehme lediglich meine Befugnisse in Anspruch. Wer hier ein Hypergramm abschicken darf und wer nicht, bestimmt der Leiter dieser Station. Das bin ich.«

Kelly hielt sich gewaltsam zurück.

»Major«, sagte er, und alles in ihm steuerte einer Explosion entgegen, »Sie bringen sich um Rang und Kopf. Ich habe hier mindestens genausoviel Befugnisse wie Sie. Was Sie erreichen können, ist bestenfalls ein Aufschub, nicht mehr.«

»Mehr will ich nicht, Mister Morteen. Ich stehe kurz vor der Ergreifung einiger Verbrecher, und genau dieses Hypergramm würde mich daran hindern. Sie verderben mir durch diese Aktion mein Konzept.«

»Mann«, stöhnte Kelly, »Sie sind übergeschnappt! Hier geht es darum, daß in genau elf Monaten eine Zweimillionenstadt mit drei Häfen steht, und Sie schlagen sich mit Betrügern herum. Erkennen Sie nicht, was wichtig ist und was nicht?«

Staigher gab seinen Männern einen Wink; Jeangeerd schwieg noch immer und beobachtete alles genau. Wie selbständig legten ihre Finger Leitungen frei, drehten Wählschalter und kippten Tasten um, vermittelten Gespräche und gaben Freizeichen.

»Durchaus, Mister Morteen, durchaus. Nur ist es für mich wichtiger, diese Kerle zu fassen als der Bau Ihrer Stadt. Ich sitze am längeren Hebel. Das ist sehr einfach, wenn man es genauer betrachtet.« Die Männer stellten sich in einigem Abstand rund um Kelly auf. Er merkte es und kümmerte sich nicht darum.

»Staigher«, sagte er fast flüsternd, und aus seinen Augen sprach der unverhüllte Zorn. »Mein letztes Wort: Geben Sie den Sender frei.«

Staigher schüttelte den Kopf.

»Mein letztes Wort: Morgen oder übermorgen. Auf keinen Fall jetzt. Ich bin nicht in der Lage, Ihren Vorrang anzuerkennen.«

Ohne Warnung schlug Kelly zu. Seine Faust beschrieb vom Oberschenkel aufwärts einen Halbkreis und traf. Kelly hatte seine ganze Kraft in diesen Schlag gelegt. Er traf Staigher am Ohr, und der Schädel des Mannes wurde herumgerissen. Staigher blickte Kelly aus glasigen Augen verwundert an, dann sagte er, überraschend klar und langsam, als suche er die Worte aus einem Baukasten zusammen: »Sperrt ihn ein, Jungens.«

Er sackte in den Knien zusammen, drehte sich halb herum und krachte gegen den kleinen Rolltisch, auf dem Kaffeetassen und eine Platte standen. Auf der Platte lag ein trockenes Sandwich, dessen vier Kanten sich nach oben wölbten. Der Tisch kippte, entlud sich und raste gegen eine Wand. Die leere Platte zerschellte.

Die fünf Soldaten rissen Kellys Arme nach hinten, obwohl er sich wehrte wie ein Tiger. Er traf einen von ihnen mit dem Stiefel an der Kniescheibe, und der Mann ging ächzend einige Schritte rückwärts, bis er gegen einen Stahlschrank stieß, sich auf den Boden setzte und wuterfüllt sagte:

»Das zahle ich Ihnen heim, Morteen.« Kelly hörte es nicht. Er schrie fast vor Schmerzen auf, als ihm die Arme am Rücken hochgezogen wurden. Zwei breite Metallbänder schlossen sich um seine Handgelenke. Er zielte kurz, trat einem zweiten Soldaten gegen den Hüftknochen, und der Mann zog seine Waffe aus der Tasche.

Er packte sie am Lauf und holte aus.

Jeangeerd schrie. Hell, hoch und durchdringend. Zwischen dem Keuchen und den unterdrückten Flüchen der Männer schnitt dieser Laut wie ein Messer in die Hörnerven. Die Hand mit dem schlagbereiten Strahler hielt ein, und der Soldat fragte überrascht:

»Was ist, Mädchen?«

Jeangeerd antwortete nicht.

»Hören Sie zu, Mann ...«, sagte Kelly wütend und zerrte an den Metallbändern, deren Kanten in das Fleisch der Handgelenke schnitten.

»Maul halten«, sagte einer der Männer. »Beschweren Sie sich beim Chef.«

Staigher lag zwischen den Scherben der Kanne in einer Pfütze kalten Kaffees. Jeangeerd stand auf, blickte zögernd auf ihn hinunter und sagte dann:

»Ich empfehle Ihnen sehr, Morteen gut zu behandeln. Sie haben nur Ihre Befehle zu befolgen, die Staigher gegeben hat. Dies hier war ein Mißverständnis, das in einigen Tagen geklärt sein wird. Mister Morteen wird Ihnen dann eine besonders heiße Privathölle bereiten, wenn Sie ihn nicht in Ruhe lassen. Bringen Sie ihn hinunter nach Provisorium und holen Sie

dann den Chef ab. Denken Sie daran, was ich Ihnen sagte.«

Sie kauerte sich, ohne Kelly zu beachten, neben Staigher hin und drehte dann den Kopf.

»Feines Mißverständnis!« sagte der Pionier und humpelte zur Tür. Er hielt mit einer Hand sein Knie und fiel draußen in einen der geparkten Gleiter.

»Los, 'raus!« sagte der Anführer zu Kelly.

Kelly sah ein, daß Widerstand sinnlos war und folgte. Auf dem Flug nach der Lagerstadt sprach niemand ein Wort, und Kelly wurde in die Zelle gesteckt, in der sonst randalierende Betrunkene ihren Rausch ausschließen oder Arbeiter auf ihr Urteil warteten, die beim Pokern betrogen hatten. Man nahm ihm immerhin noch die Fesseln ab und versprach, Ashikaga zu verständigen.

Kelly konnte nichts anderes tun als warten.

Er vertrieb sich die Zeit, bis er einschlief, damit, daß er an Jeangeerd dachte.

Irgendwann in dieser Nacht schlief er ein.

*

Jeangeerd betrachtete noch sekundenlang die Tür, die sich hinter dem letzten Pionier geschlossen hatte, dann erhob sie sich aus ihrer Stellung. Sie schaltete einige Leitungen frei, beantwortete einen dringenden Spruch und leitete ihn weiter, schaltete dann auf *Automatik* und griff nach ihrer Handtasche, die auf dem Pult lehnte. Sie suchte und fand den Lippenstift, schraubte das Unterteil ab; es war ein kleiner Zylinder, etwa einen Zentimeter hoch und fünfzehn Millimeter durchmessend. Sie überlegte kurz, zog dann den biegsamen Dorn aus dem Unterteil hervor und klappte eine der Munitionstaschen von Staighers Gürtel auf. Sie entfernte eine Energieladung aus der Kassette und befestigte den winzigen Körper in dem leeren Raum. Die Tasche wurde wieder verschlossen.

Dann lächelte sie.

Sie entfernte schnell die plombierte Zuleitung, die den Hypersender mit dem Registriergerät verband, versah das Hypergramm Kellys mit einem sechszeiligen Zusatz und funkte es nach Terra. Dann warf sie das zerknitterte Formular zurück in die Kaffeepfütze und steckte die Zuleitung wieder ein. Das Mädchen stand jetzt auf und ging in den kleinen Nebenraum hinüber. Sie kehrte mit einem triefenden Handtuch in den Fingern wieder zurück und wischte das Gesicht des Majors ab.

Es dauerte mehr als zwei Minuten, bis Staigher wieder zu sich kam.

Er stützte sich auf Jeangeerds Schulter, wuchtete sich in die Höhe und fiel in einen der herumstehenden Stahlstühle. Er hielt sich mit beiden Händen den Kopf und murmelte etwas.

»Hier«, sagte Jeangeerd und hielt ihm auf der flachen Hand zwei hellrote Tabletten hin. »Nehmen Sie das. Es wird Ihnen helfen.«

Staigher stand auf und schüttelte den Kopf. Er massierte sich kurz den Nacken, dann nahm er das Handtuch und drückte sein Gesicht in den nassen Stoff.

»Danke«, sagte er, »dieser Architekt hat einen verdammten Schlag.«

»Unter anderem. Sie haben sich in die schönsten Schwierigkeiten seit den Blueskriegen gebracht.«

Er schluckte die Tabletten und blickte dann seine leeren Hände an.

»Haben Sie Nachricht von der Bucht 85?« fragte er mit schwerer Stimme.

»Ja. Ashikaga war dort und hat die Arbeiten einstellen lassen.«

»Tatsächlich?«

»Ja. Er rief mich eben an und fragte, wo ich Sie erreichen könnte. Er wollte mit Ihnen sprechen. Ich sagte ihm wahrheitsgemäß, daß Sie nicht zu sprechen wären.«

»Ist auch richtig. Der Knecht ist klüger als sein Herr.«

Jeangeerd lächelte Staigher ermutigend zu. »Soll ich Sie nach Hause bringen?«

Er verzog sein Gesicht.

»Nein, danke. Ich bin schon wieder ganz klar.«

»Gut. Legen Sie sich hin und schlafen Sie. Das wird helfen.«

Staigher nickte und ging zur Tür. »Das und etwas anderes. Danke für die Hilfe.«

»Das ist selbstverständlich«, sagte Jeangeerd, »nicht der Rede wert, Major. Schlafen Sie wohl.«

Staigher ging.

Die Maschine seines Gleiters brummte auf, und das Brummen entfernte sich sehr schnell in südlicher Richtung. Jeangeerd setzte sich wieder in ihren Drehstuhl, zündete sich eine Zigarette an und wählte dann eine Nummer. Sie sah auf die Uhr: Vierundzwanzig Uhr vierzig. Sie mußte lange warten, bis sich der Teilnehmer meldete.

»Erica«, fragte Jeangeerd, »sei bitte ein ganz liebes Kind, wirf dich in den Gleiter und mache meine Schicht fertig. Ich vertrete dich dafür in einigen Tagen. Geht das?«

Das blonde Mädchen, das aus dem kleinen Monitor mit verschlafenen Augen Jeangeerd anstarrte, nickte langsam. »Muß das sein, Jeangeerd?«

»Bitte, Erica. Ich fühle mich sehr schlecht und mußte ins Bett.«

»In Ordnung«, sagte die Blondine, »schalte auf Automatik und geh heim. Ich komme sofort.«

»Du bist ein netter Mensch, Erica.«

»Ja, ich weiß!« Die Verbindung erlosch.

Jeangeerd vergewisserte sich mit einem langen Blick, daß hier alles in Ordnung war, nahm ihre Handtasche und verließ den Raum. Sie startete den Gleiter und flog nach *Provisorium City* zurück.

*

Die Nacht schritt weiter fort, und der Mond tauchte im Süden hinter die Kimm. Noch immer wartete Ashikaga. Zweimal war er kurz eingeschlafen und Minuten später wieder aufgewacht, jetzt brannte er sich eine Zigarette an, um leichter wachbleiben zu können. Er fürchtete jetzt, sich geirrt zu haben und ärgerte sich, seinen Plan nicht genügend durchdacht zu haben. Auch Ashikaga war einer der Anhänger der These, daß jede Ausführung gewann, je länger und intensiver die gedanklichen Vorbereitungen waren — als rechte Hand Morteens erlebte er die Richtigkeit der These täglich.

Der Asiate stand auf, machte einige Turnübungen, um die Blutzirkulation wieder in Gang zu bringen und spürte plötzlich die Anwesenheit einer Person innerhalb des Felsenhauses; er hätte nicht sagen können, woher er es wußte. Er entsicherte seine Waffe und steckte sie wieder zurück, nahm die Lampe in die linke Hand und ging vom Fenster weg, auf die Treppe zu.

Hinter verschlossenen Türen — zehn von ihnen hatte er während dieser Nacht entdeckt — warteten noch andere Dinge; auch das wußte er mit unumstößlicher Gewißheit.

Er hielt inne und lauschte.

Jemand bewegte sich durch die Gänge, tastete sich durch den Unrat und die Pfützen. Das Wasser machte seltsame Geräusche, der Schall kam verzerrt bis hier herauf. In der absoluten Dunkelheit glitt Ashikaga die Treppe hinunter und blieb alle Sekunden stehen, um sich nicht zu verraten.

Dann tobte ein irrsinniges Heulen durch die Gänge.

Der Faden hatte die Kugel umgerissen, und die ausströmende Preßluft jaulte durch die winzige Metalldüse. Ein Ton in hohen Schwingungen wurde erzeugt, fast zwanzigtausend Hertz. Ashikaga schaltete die Lampe ein und warf sich in den Schacht der Treppe, erreichte den untersten Absatz und löschte den Handscheinwerfer. Vor ihm, sehr undeutlich, war ein anderes Licht. Gelb und irgendwie glitzernd.

Er rannte durch einige Gänge und streifte gegen die nassen Wände. Einmal strauchelte er und wäre beinahe gefallen, aber er fing sich wieder.

Ashikaga erreichte den Eingang der Kammer.

Blitzschnell erfaßte er, was geschehen war. Der goldene Götze war mit dem Stein der Unterlage fest verbunden. In der Mitte dieses Sockels steckte die feine Messerscheide einer Ultraschallsäge/ mit der man Stahl schneiden konnte. Eine Hochleistungsbatterie befand sich vor der Stele, aus ihr führten drei weiße Kabel zu der Säge. Ein feines Jaulen zitterte in der kalten Luft.

»Geben Sie's auf, Staigher«, sagte Ashikaga. »Ich stehe hier in der Dunkelheit und halte einen Strahler auf Sie gerichtet.«

Staigher, dessen linke Gesichtshälfte blutleer war, während sich quer über die andere Seite eine blauunterlaufene Schramme zog, stand mitten in der Kammer, etwa fünfzig Zentimeter von der Bodenplatte entfernt. Noch während Ashikaga sprach, warf die schwere Flottenwaffe in seiner Hand eine Kette von Strahlen in den Gang hinaus. Der Stein der Wandverkleidung kochte auf und warf Blasen; es begann nach schmutzigem Wasser zu riechen.

Ständig veränderte Ashikaga seinen Standort, aber das Feuer neben und hinter ihm ließ seine Gestalt aus dem Dunkel hervortreten. Dann leuchtete der Handscheinwerfer auf und blendete Staigher.

Ashikaga rief: »Ich möchte Sie lebend. Warten Sie nicht, bis ich schieße. Ich treffe Sie dort, wo es schmerzt.«

Er zog langsam seine Waffe.

Während Staigher unsicher schoß und zielte, mitten in das Licht des Scheinwerfers hineinblinzelte und den Kopf wie ein wütender Stier senkte, zielte Ashikaga sorgfältig. Dann drückte er den Auslöser.

Zwei Dinge geschahen in derselben Sekunde . . .

Klirrend barst das Glas des Scheinwerfers, und Staigher verlor seine Waffe. Sie fiel auf die Batterie und trennte einen der Drähte aus der Steckverbindung.

Ashikaga ließ seine Waffe fallen und warf sich nach vorn.

Er prallte gegen Staigher, rammte seine Faust in die Herzgrube des Mannes und warf die Batterie mit einem Fußtritt gegen die Stele. Das schwere Plastikgehäuse zerbrach, und kleine Flammen züngelten hoch, verschmorten die Isolation. Ashikaga fuhr herum und holte aus. Wie eine Sense schnitt seine Rechte waagrecht durch die Luft und schlug auf Staighers linken Unterarm. Der Major griff nach der Hand, ließ sich fallen und drehte sich, und die Karateabwehr ließ Ashikaga in den Gang hinausfliegen. Er fing sich mit den Händen ab, wartete eine Sekunde lang und duckte sich dann blitzschnell. Die linke Hand Staighers rammte mit äußerster Wucht den geschmolzenen Stein, und etwas gab ein knirschendes Geräusch von sich.

Ashikaga ergriff einen der Füße, steckte einen Tritt in den Brustkorb ein, erholte sich wieder und warf Staigher um. Irgendwo hier lag seine Waffe. Ashikaga versuchte kurz, sie in dem goldenen Licht zu finden: er entdeckte sie nicht und erhielt von Staigher einen Schlag mit dem linken Arm, der ihm eine Rippe brach.

Der Schmerz lockte Ashikaga aus der kühlen Berechnung hervor, und er griff an.

Taekwon-Do, die dem Karate nicht unähnliche Kampfsportart, vermochte einen Menschen umzubringen. Ashikaga wollte Staigher lebend, und er wandte nur die harmlosen Schläge an. Er drang langsam vor, schlug ständig gegen die blitzschnell funktionierende Deckung des linken Armes, landete einen Treffer in die Nierengegend, einen weiteren in die Herzgegend und beobachtete die Augen des Mannes vor ihm.

Staigher fintierte mit der Rechten, und die linke Hand kam herunter; er hatte den Arm blitzschnell hochgestochen wie eine Lanze. Ashikaga leitete ihn mit dem schräggestellten Arm ab, und die Hand schrammte über einen halben Meter Stein der Wand. Ein Funken regen kennzeichnete den Weg; der Asiate begriff blitzschnell.

Staighers Linke war eine Prothese aus Stahl und Bioplast.

»Ihr Glück«, keuchte Ashikaga zwischen seinen einzelnen Schlägen, »daß ich Sie nicht umbringen darf.« Er schlug zu. »Das Gericht des Imperiums will Sie zur Rede stellen...« Und er traf die rechte Schläfe.

Staigher heulte auf.

Es war ein fast nichtmenschlicher Laut, eine Mischung zwischen brennendem Schmerz, heißer, unkontrollierter Wut und Überraschung. Das Echo brach sich in den Gängen. Ashikaga fällte Staigher mit einem Handkantenschlag gegen die Halsschlagader, und der Major schlug gegen die Wand, riß sich das Gesicht blutig und fiel in den Schmutz der Jahrtausende. Ashikaga drehte sich herum, atmete schnell durch den Mund und fand seinen Strahler. Er bückte sich, hob ihn auf und fühlte plötzlich einen mörderischen Schmerz in der gesamten Wirbelsäule. Er fiel auf die Knie, dicht vor dem Götzen und schlug mit der Stirn gegen den Griff der Schallsäge. Das Blatt brach, und neben dem Kopf Ashikagas klirrte das Gerät zu Boden. Um ihn versank alles in weiche, purpurne Dunkelheit. Der wilde Schmerz begann im Rückenmark, strahlte von dort aus und ergriff jeden einzelnen Nerv in seinem gesamten Körper. Sympathikus und Parasympathikus wurden in brennende Zündschnüre verwandelt, wieder und wieder. Und die gekrümmten Nerven unter der Haut, unter jedem Quadratmillimeter, die Nerven neben den Haarwurzeln, jene, von denen die Gesichtszüge kontrolliert wurden und jene in der Mitte eines jeden Zahnes ... jeder einzelne Nerv brannte. Dann spürte Ashikaga nichts mehr und rollte zur Seite.

Staigher richtete sich an der Wand auf, indem er sich mit dem linken Arm an den Verzierungen abstieß. Seine blutige Rechte hielt eine flache, wie provisorisch zusammengeschraubte Waffe, die er jetzt zwischen ein offenstehendes Stück Saum der Uniformjacke schob.

»Verdammt«, sagte er undeutlich.

Er betrachtete den bewegungslosen Körper des Mannes zu seinen Füßen, stieß wie spielerisch gegen einen Oberschenkel und fluchte dann wieder, als er den Schnitt durch den Sockel der Figur sah.

»Batterie außer Funktion, Säge abgebrochen — und in vier Stunden landet das Schiff.«

Miriam fiel ihm ein.

Sie hatte vorgeschlagen, das gesamte Götzenbild sofort an Ort und Stelle zu schmelzen oder es beim zweiten Besuch abzuschneiden. Er hatte sich geweigert, weil er keine Möglichkeit gesehen hatte, das Gold einzuschmelzen oder ungesehen durch die Kontrollen zu bringen. Sie hatten also zuerst

sämtliche Diamanten und zahllose andere Steine mit Zangen aus den Fassungen herausgebogen und versteckt.

»Nun?« überlegte er laut.

Er blickte wieder hinunter zu Ashikaga. Dann zog er seine Waffen zwischen dem Stoff der Jacke hervor, betrachtete nachdenklich den Lauf, der wie drei untereinander befestigte Stifte aussah, richtete sie auf den Hals des regungslosen Gegners und drückte ab. Es war eine geräuschlose Waffe. Dann riß Staigher probeweise an der Statue, die ihn drohend aus leeren Augenhöhlen anstarrte — vergeblich. Das massive Gold rührte sich nicht, ließ sich nicht biegen. Staigher entdeckte den Lauf des Strahlers unter dem Arm Ashikagas, hob den Arm an, nahm den Strahler in die Hand. Dann lachte der Major kurz auf.

Vorsichtig, um das Edelmetall nicht über der Schnittstelle zu verbrennen, schweißte er es mit kurzen Feuerstrahlen aus der Waffe auf. Glühende Metalltropfen spritzten umher, trafen seine Hände, qualmten im Haar Ashikagas, dann sackte die Statue um.

Staigher fing sie auf.

Sie wog mindestens einen Zentner, und er war erstaunt, daß sie nicht massiv war. Der Hohlraum war unversehrt, schimmerte ebenso wie die Außenseite. Ein Stück pergamentähnlichen Stoffes fiel versengt und unkenntlich heraus, und Staigher trat achtlos darauf. Was immer es bedeutete; er wollte das Gold und nicht mehr.

Er schleppte den Götzen hinaus, setzte ihn vorsichtig ab und lachte darüber. Schließlich war es gleichgültig, ob er verbogenes Edelmetall oder eine unbeschädigte Statue mit Thermit einschmolz. Dann holte er seine Lampe, stellte sie zwanzig Meter weiter im Gang auf, ging zurück und holte den Götzen.

Auf diese Weise schaffte er es binnen einer Stunde, die Statue im Lastraum seines Gleiters niedersinken zu lassen. Im Osten breitete sich ein Streifen Helligkeit aus. Staigher verzichtete darauf, die Lampe zu holen und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Er war am gesamten Körper naß vor Anstrengung, spürte erschöpft die Schmerzen der Schläge, der blutunterlaufenen Stellen und die schlaflosen Stunden der letzten Tage. Er starrte aus geröteten Augen in die anbrechende Morgendämmerung und blickte dann auf die Uhr an seinem rechten Handgelenk.

Vier Uhr zehn.

Noch zwei Stunden bis zur Landung. Er würde duschen, sich mit Kaffee und Benzedrin vollpumpen und dann mit Miriam hinausfliegen und das Schiff besteigen. Sein Plan war nahezu gescheitert, aber ein winziges Partikelchen Glück war seine Rettung gewesen.

Ashikaga lag dort unten, Morteen war eingesperrt.

Geschafft! Um Millimeterbreite.

Er parkte den Gleiter vor seinem Bungalow, öffnete die Tür und bemühte sich, nicht zu laut zu sein. Sorgfältig begann er zu packen, bei zugezogenen Vorhängen und den Morgennachrichten aus dem Empfänger. Er stellte die drei Koffer nebeneinander, suchte sich eine neue Uniform aus dem Schrank und warf anschließend das Gepäck in den Laderaum des Flugapparates. Dann gähnte er und schaltete die Platte an, auf der eine gefüllte Kaffeemaschine stand; zwei Halbkugeln aus Metallplastik, die silbern schimmerten.

Er duschte.

*

Außer ihm wachte noch jemand: Allan D. Mercants Agent.

Er saß, eine schwarze Gestalt in enger Kleidung, in einer Bodensenke unweit *Provisorium Hills* und hatte einen flachen Kasten vor sich. Über eine von unten beleuchtete Karte, die er vor Stunden eingesetzt hatte, spannten sich feine Striche.

»Meine kleinen mechanischen Helfer, überall in dieser Stadt«, flüsterte der Agent und dachte an seine technische Ausrüstung.

Die Striche waren dieses Mal doppelt.

Sie spannten sich von Jeangeerds Hyperfunkzentrale bis nach Bucht 83. Ein einzelner Strich zeigte fast mathematisch gerade von Staighers Wohnung bis hinaus zum Privathafengelände, dann führten Doppelstriche zurück nach Hill. Um den Punkt dicht neben der Grenze des winzigen Kreises um Bucht 83 verloren sich die Striche. Der Agent drückte eine Leiste am Rahmen der Kassette hinein, und eine Ausschnittvergrößerung erschien auf der Milchglasscheibe. Bucht 83 und die Markierungen, die

der Agent eingezeichnet hatte.

Hier waren die feinen Striche anders.

Das Muster war neu; eine Mischung zwischen den grünfluoreszierenden Linien eines Oszillographen, einem Elektrokardiogramm und den Alpha-Rhythmen eines Hirnwellenschreibers.

»In den Gängen hat ein Kampf stattgefunden.«

Der Agent schaltete die Beleuchtung aus, dachte kurz nach und schloß den elastischen Zug des rechten Spezialhandschuhs, der weich war, wenn man langsame Bewegungen mit den Fingern ausführte und sich zu Stahl verhärtete, wenn man einen Schlag führte.

»Wer weiß von dem Hügel?«

Namen zogen durch die Überlegungen des Agenten. *Morteen... er ist hinter Gittern. Miriam . . . sie schläft, eben habe ich es kontrolliert. Staigher ist eben zurückgekommen; sein Gleiter steht vor seiner Tür. Azeema?*

Ausgeschlossen. Sie hat Dienst im Flottenhafen.

Ashikaga!

Der Asiat war, Kellys Anordnung folgend, hinausgekommen und hatte seine Männer zurückgerufen; ein Gespräch, das der Agent mit einem der Pioniere geführt hatte, bestätigte es. Ashikaga wußte von dem Götzen, war klug und stark und sehr mutig.

Staigher hatte mit Ashikaga gekämpft!

Staigher war allein zurückgekommen!

Wo war Ashikaga?

Der Agent steckte, sich vorher genau umsehend, die Kassette wieder in das Fach unter der Steuerung, ging um den Gleiter herum und zog den komplizierten Startschlüssel ab. Dann schüttelte er den Kopf, setzte binnen einiger Sekunden seine Nadelwaffe zusammen und zielte damit gegen den verkrüppelten Stamm eines Bäumchens in zehn Metern Entfernung.

Ein kurzes, scharfes Zischen ertönte, dann wurde der Stamm erschüttert. Die Gelatinenadel steckte eine Daumenbreite in der harten Rinde. Der Agent nickte, verschwand zwischen den aufwärts gerichteten Trichtern der trockenen Blätter. Kurze Zeit später stand er vor der Tür eines Bungalows. Er lauschte kurz, hörte die Musik und das Geräusch fließenden Wassers, das unterdrückte Stöhnen eines Menschen und das schrille Pfeifen einer Gaggia-Kaffeemaschine, aus der eine Dampfwolke fauchte. Die Tür glitt halb auf, und der nächste Impuls schob sie wieder zu. Der Agent, eine schwarze Gestalt, verschwand im Bungalow. Er griff kurz an den oberen Rand der engen Kappe, zog an der biegsamen Metallfassung. Ein dunkler Schleier, der das Gesicht verbarg, senkte sich. Der Agent tänzelte vorsichtig und lautlos wie ein Lichtstrahl zur Seite. Dann stand er direkt vor der geöffneten Tür des Dushraumes.

Er lehnte sich an eine Schranktür und wartete.

Die Dusche wurde abgestellt, und der Körper eines Mannes drehte sich langsam um.

»Hallo«, sagte der Agent halblaut.

Staigher drehte sich herum. Seine Augen weiteten sich, und die Gedanken schienen sich dagegen zu sträuben, zu glauben, was die Augen wahrnahmen.

»Der Vorhang fällt«, sagte der Agent halblaut. Die Waffe in seiner rechten Hand fauchte auf. Eine Nadel bohrte sich in die Brust des Mannes.

Die zweite Nadel bohrte sich vier Fingerbreit neben dem Gelenk zwischen Arm und Schlüsselbein, die dritte in den rechten, die vierte in den linken Oberschenkel. Als der Körper Michail Staighers zusammensackte — der Mann trug noch immer den gleichen ungläubigen Ausdruck im Gesicht — bohrte sich die letzte Nadel in den Rücken, dicht neben die Wirbelsäule.

Der Agent schaltete die Kochplatte ab, warf einen bedauernden Blick auf die Kaffeemaschine und die Tasse daneben, schaltete den Empfänger aus und verließ den Bungalow.

Der Agent riß mit einem scharfen Ruck den Laderaum des Gleiters auf, entdeckte den Götzen und die Koffer und hielt sich nicht länger als dreißig Sekunden auf. Er schloß wieder den Deckel und steckte die Luftdruckwaffe hinter den Gürtel. Aus der flachen Tasche über dem rechten Oberschenkel zog die Hand im schwarzen Handschuh eine flache Metallkonstruktion, die wie die Parodie eines Strahlers wirkte. Ein Schuß schmolz das Zündschloß des Gleiters zu einer rauchenden, funkenwerfenden Masse Metalls. Eine lange Linie brannte in das Plastik, und da die Hitze einwirkung gering blieb, schmolz der Laderaumdeckel mit den Flanken des Gleiters zusammen.

Wie ein wildes Tier jagte der Agent zurück, den Hügel hinauf, warf die Waffe achtlos in den Beifahrersitz, die zweite aus dem Gürtel daneben und startete seinen Gleiter. Der Zündschlüssel wurde

dreimal herumgedreht, und das zweite Aggregat schaltete sich ein. Binnen kurzer Zeit jagte der Gleiter die dreihundertfünfzig Kilometer nach Süden, die Bucht 83 von Hill trennten. Die Geschwindigkeit betrug etwas unter fünfhundert Stundenkilometern, und der Agent mußte seine gesamte Kraft aufwenden, um die kleine Maschine sicher in der Luft zu halten. Kreischend brach und riß die Luft an den Flächen und versuchte, das Verdeck zu zerstören. Dann legte sich der Gleiter schräg, nahm Geschwindigkeit weg und ging tiefer.

Und zehn Minuten später beugte sich die Gestalt über den Körper, der hier inmitten der Trümmer technischer Geräte und einem ausgeglühten Strahler lag.

Ashikaga.

Der Agent streifte die Augenlider des Asiaten hoch, atmete tief aus und versuchte, den starren Körper aufzuheben. Dann drehte er den bewegungslosen Ashikaga herum, streckte dessen Beine aus und zog die Arme in die richtige Position. Schweratmend löste er die Lampe aus dem Gürtel und stellte sie auf den Sockel, der einen ovalen Rest Gold trug.

Der schlanke Körper 'preßte sich nun eng an den Boden und kroch förmlich seitlich unter Ashikaga. Dann griffen die Arme nach oben und zogen Ashikagas Arme über die Schultern. Eine Hand griff nach den Gelenken und hielt sie zusammen. Die andere Hand schob sich vor die Brust, dann stemmten sich Finger und Ellenbogen gegen den Stein. Millimeterweise hoben sich beide Körper, bis der Agent schließlich auf den Knien stand, gestützt von einer Hand. Er zitterte vor Anstrengung am ganzen Körper.

Dann richtete er sich auf, blieb aber gekrümmt. Eine Hand griff blitzschnell nach der Lampe und hängte sie in den Gürtel ein. Die Füße tasteten umher, glitten auf dem Stein aus und blieben dann sicher, als die Last richtig ausbalanciert war. So schnell wie möglich lief der Agent, am Rande seiner Kräfte, durch die Gänge. Er war ständig in der Gefahr, vornüberzufallen, aber er fing sich immer wieder. Endlich war schräg über ihm das Loch. Auf der obersten Treppenstufe blieb er stehen und ließ sich seitlich abkippen. Der schwere Körper Ashikagas fiel dumpf auf den Wall ausgehobener Erde neben der verrosteten Tür.

Der Agent warf sich neben Ashikaga auf den Rücken und blieb unbeweglich liegen. Aus den zusammengepreßten Lungen pffte die Luft, und vor den Augen rotierten Kreise und Farbspiralen. Das Licht der Sonne schien plötzlich geringer zu werden. Ein wütender Schweißausbruch folgte, dann fror er. Endlich setzte er sich auf.

Die Blutleere im Gehirn wurde beseitigt, als sich der Agent wieder hinlegte und beide Beine hochriß. Er stand auf und holte den Gleiter, öffnete die Tür und wuchtete den Körper des Asiaten in den Nebensitz.

Endlich konnte der Agent die Tür sichern, sich eine Zigarette anzünden und aufsteigen. Die Geschwindigkeit nahm ruckartig zu, nachdem sich das Verdeck geschlossen hatte.

Um sechs Uhr dreißig brachte der Agent Ashikaga in dessen Bungalow, warf ihn auf die Liege und entkleidete ihn fast völlig. Es gab nur zwei Mittel gegen eine zu hohe Ladung aus einem Lähmstrahler. Außerdem bezweifelte der Agent, ob Ashikaga überhaupt weiterleben würde; die Dosis war viel zu groß. Staigher mußte mehrmals abgedrückt haben.

Zuerst genehmigte sich der Agent einen tiefen Schluck aus einer der fast leeren Kirschwasserflaschen, dann zog er die Vorhänge zu und verriegelte die Tür.

Dann massierte er genau eine halbe Stunde lang den Körper, bis sich der Krampf löste, bis die zusammengeballten Muskeln sich entspannten. Die Arbeit mit den Handkanten war erschöpfend, aber die Spezialhandschuhe halfen dabei. Der gesamte Körper des Asiaten wurde durchgeknetet, dann schleppte ihn der Agent in die Duschkabine. Er legte ihn auf den Boden und drückte die Knöpfe. Heiß, kalt, heiß, kalt... jeweils fünf Sekunden lang.

Dampfschleier wallten auf und erfüllten das Zimmer, dann stachen eiskalte Wassernadeln nach Ashikaga. Die Haut wurde zuerst brennend rot, dann weiß, schließlich nahm sie die gewohnte Farbe an. Als das verspritzte Wasser ins Zimmer lief und sich der Mann zu regen begann, stellte der Agent die Dusche ab.

Ab jetzt wurde es riskant.

Die Zeit drängte ... in jeder Beziehung.

Der Agent lief ins Zimmer hinein, zog einen der zwei seitlichen Magnetsäume auf und holte dahinter ein annähernd dreieckiges, wappenförmiges Schild hervor. Drei Buchstaben waren zu erkennen: G. A. T. Galaktische Abwehr Terrania.

Darunter sah man die Silhouette eines laufenden Fuchses mit erhobener Rute. Der Agent zog wieder

die Maske aus dünnen Fasern über das Gesicht und erinnerte sich an die Zahlenkombination der Pionierstation, deren Abteilung über die Ordnung aller Beschäftigten hier wachte. Die entsprechenden Tasten der Funkanlage wurden gedrückt, der Schirm wurde hell. Der Agent nahm den Kasten und lehnte ihn gegen das Bandgerät, so, daß Ashikagas Zimmer teilweise sichtbar wurde. Jedenfalls konnten die Linsen den schwarzen Körper voll erfassen.

»Hier Wachhabender Provisorium Hill.«

Die Gestalt trat näher und hielt den Metallschild vor die Linse. Im Lager unten mußte er nicht ganz metergroß auf dem Schirm erscheinen; sie verwendeten dort einen größeren Funkschrank.

»Kennen Sie das Zeichen?« fragte der Agent und bemühte sich, seine Stimme so zu verstellen, daß er eine schlechte Imitation eines hier sehr bekannten Mannes bot.

»Ja. Aber ich kann seine Echtheit nicht garantieren.«

»Wissen Sie, was dieses Zeichen bedeutet?«

»Natürlich«, sagte Leutnant Tracy. »Dringender Einsatz. Vorrang für Gespräche und so fort.«

»Hören Sie zu«, sagte der Agent wieder mit seinem harten Akzent, »ich bin Mercants Mann hier auf COUNTERPART. Ich verlange, daß Sie mir glauben. Innerhalb kürzester Zeit werde ich garantiert bestätigt.«

»Wie lautet Ihre Kodenummer?«

»871 036 Strich q. Deckname Fox. Zufrieden?«

Tracy schrieb sich die Nummer auf und blickte den Zettel nachdenklich an, dann hob er wieder den Kopf und starrte in den Schirm. Der Agent steckte den Schild wieder zurück.

»Folgende Anordnungen«, sagte der Agent, »sind unbedingt zu befolgen. Sie lassen sofort Kelly Morteen frei. Dann besorgen Sie sich zwei erstklassige Assistenzärzte . . .«

Der Agent bemerkte die fragende Geste und sprach schnell weiter.

»Nein, nicht Dr. Traver. Sie holen zwei Ärzte aus den Betten und schicken sie in den Bungalow dieses Asiaten. Er ist durch eine Oberdosis Lähmungsstrahlen schwer verletzt. Ich zweifle an seinem Aufkommen. Massage und Dusche sind bereits gemacht worden. Halt!«

Die Stimme des Agenten wurde scharf und hart, als sie sah, wie der Wachhabende nach einem Mikrophon griff.

»Sie handeln erst, wenn ich abschalte. Ich muß noch einige Zeit unentdeckt bleiben. Warten Sie. Dann nehmen Sie Ihre Männer und verhaften Major Staigher. Er liegt unter seiner Dusche und hat einige Gelatinenadeln mit einem langwirkenden Schockgift im Leib. Sie haften mit Ihrem Kopf dafür, daß Staigher nicht entkommt. Er ist ein Verbrecher. Das Beweismaterial steht direkt vor seiner Tür. Können Sie das alles merken?«

»Natürlich. Brauchen Sie sonst noch Hilfe?«

»Nein, danke. Versuchen Sie, die Landung des Schiffes zu verhindern, das die Kartographenarbeiten machte.«

»Selbstverständlich. Ende?«

»Ja. Ende.«

Der Agent schaltete schnell das Funkgerät aus, wirbelte zur Tür hinaus und verschwand zwischen den Büschen der Umgebung. Er hatte getan, was er tun konnte ohne sich zu demaskieren. Nun mußte er wieder warten.

Nach einiger Zeit sah er die drei Gleiter kommen.

Einem von ihnen entstieg Kelly Morteen, der sich mit einem Händedruck von Tracy verabschiedete, der das Flugzeug gesteuert hatte. Der zweite Gleiter hielt vor der Tür an, hinter der Staigher lag. Man schleppte ihn Sekunden später hinaus, in eine der bunten Decken gewickelt. Die beiden Ärzte blieben im Bungalow Ashikagas. Minuten später ging Morteen hinüber und blieb dort. Eine Stunde verging, ehe er wieder herauskam. Sein Gesicht war ungewöhnlich ernst und verschlossen.

*

Das Tagebuch.

21. Juni 2404

Eine Eintragung: Ich glaube, daß ich unbewußt nach langem Suchen gefunden habe, was ich suchte. Alles begann unsicher mit dem gewohnten Abendessen bei Takan. Azeema war hier (ein außergewöhnlich reizendes Mädchen, das eine meiner Interessen teilt: Archäologie) und natürlich Takan, der wieder mit einem seiner langwierigen und differenzierten Abendessen brillierte. Er ist

schon ein sehr reizender Mensch, den ich liebe wie meinen Onkel. Und der Große Morteen gab sich ebenfalls die Ehre.

Natürlich benahm ich midi wie eine Kreuzung zwischen einem Teenager und einer Hafendirne, gemischt mit etwas »sophisticated lady« . . . eine unverdauliche Essenz.

Morteen ist der Mann, den auch ich zusammen mit 199 999 Mädchen mir zum Geburtstag wünschte. Er hat einen Panzer an aus durchsichtiger Ruhe, Gelassenheit und Gutmütigkeit, und er ist scharf wie ein Laserstrahl, wenn er sinnlosen Widerstand spürt. Und nach dem Genuß von Kirschwasser ist er geradezu charmant. Nicht nur das; er zeigt, daß ihn hinter jeder Fassade die Einrichtung interessiert. Schließlich ist er Architekt. Er stellt mühelos, selbst wenn er schweigt, alle jene netten Jungens in den Schatten. Ich lud Hin zum Kaffee ein, nachdem er mich darum bat. Vermutlich hätte er sich nicht einmal geärgert, wenn ich ihn nicht eingeladen hätte.

Dann sprachen mir über die ganz unwichtigen Dinge — über mich.

Er lieferte mit ungefähr zehn Sätzen eine bestürzend gute Analyse meiner neurotischen Zustände, und er deutete damit an, daß er zumindest eine Vielzahl der Dinge ahnt, die dazu geführt haben. Er sdieint sehr klug zu sein. Er ist natürlich sehr eingebildet, aber merkwürdigerweise nur auf Dinge, auf die eingebildet zu sein er ein Recht hat. Natürlich wußte er, daß er versuchen würde, mich zu küssen, und ich hätte mich sehr geärgert, hätte er es nicht getan. Ich war, als der Zeitpunkt näher kam, so etwas wie hypnotisiert. Weniger von Morteen, als von den Überlegungen, ob er si'c/i auch hier unterscheiden würde. Er unterschied sich.

Fatal war nur die Tatsache, daß er die Situation in vollkommener Ruhe beherrschte, oder in ruhiger Vollkommenheit. Es ist natürlich ein mehr als grundlegender Unterschied, ob man von einem Mann mit siebenundzwanzig geküßt wird oder von einem mit neununddreißig.

Kelly verblüffte mich dann so, wie mich noch nie ein anderer Mann verblüfft hat. Das ist in meiner ganzen Karriere nicht passiert.

Obwohl ich wehrlos war, nützte er es nicht aus. Er schien daran völlig desinteressiert zu sein. Nein, nicht völlig, aber fast. Irgendwann zwischen Mitternacht und Morgen schliefen wir ein, Hand in Hand. Als ich ihn mit einem Frühstück weckte, schien er auch das selbstverständlich zu finden.

Ich glaube, ich bin verliebt.

Ici glaube, er auch.

Übrigens: Es ist immer noch nicht bekannt, wer der Geheimdienstmann auf diesem Planeten ist.

Ashikaga hat es aufgegeben, weiter herumzurätseln.

Übrigens U: Kelly liebt barocke Musik. Fanfaren.

5.

Während die vier Hauptpersonen der Auseinandersetzung zusammenstießen, sich wieder trennten, die Geschehnisse sich verflochten und schließlich entwirrt wurden, ging an sämtlichen Stellen, an denen gebaut und gearbeitet wurde, eben diese Arbeit ungehindert und mit gewohnter Schnelligkeit weiter. Nur die Koordination litt unter der Abwesenheit Kellys — auch deshalb, weil seine und Ashikagas Vertreter es nicht wagten, zu selbständig zu entscheiden. Sie klammerten sich an die laufenden Nummern des *Katalogs* und leiteten so den Bau der Riesenstadt.

Fast sämtliche Bahnhöfe und Stationen der Stadt mit ihren aus zahlreichen genormten Teilen zusammengesetzten Decks, Ebenen und Rampen waren fertig. Sie zeigten eine Vielfalt von Formen, von spielerischen Lösungen der strengen architektonischen Gesetzmäßigkeiten. Nur eine bis ins kleinste Glied genormte und ineinander verflochtene Vielfalt von Typen, mit denen man baukasten-ähnlich spielen konnte, ermöglichte dies.

Beide Häfen waren fertig.

Pausenlos luden die schweren Gleiter die Bäume ab, die sie aus eintausend Kilometern Entfernung fast vom anderen Ende des elliptischen Binnenmeeres holten, Gewächse, die auf dem gleichen Längengrad wuchsen. Riesige Schläuche tränkten den Boden mit Spezialflüssigkeiten, und die Heere der Robots planierten die Grassaat zwischen den Bäumen. Die Planer um Kelly hatten an alles gedacht, und so rückte entlang der breiten Straße, unter der die Bahn lief, ein Wald gegen die Stadt.

Eine Szene aus *Macbeth* schien Wirklichkeit zu werden; Stämme und Laubkronen wanderten.

Und zur gleichen Zeit, als Jeangeerd ihren täglichen Dienst beendete, die Ablösung abwartete und dann in ihren Bungalow flog, schloß sich der Wald zwischen den beiden Raumhäfen. Aus einem

riesenhaften Areal, das annähernd rund war und vereinzelte Spitzen zeigte — es waren die natürlichen Wälder der Halbinsel — waren zwei große Kreise herausgeschnitten; weiße Betonkreise, an deren Rändern die kühnen technischen Kathedralen einer stählernen Gotik in den Raum zwischen den Sternen zu deuten schienen. Glänzende, noch unfertige Nadeln, dreieckige Pylonen, an deren Schäften Kugeln und Zylinder scheinbar schwerelos aufgehängt waren.

Langsam begann sich die Stadt zu recken; noch war sie nicht erwacht. Erst ein Zwölftel war getan. Jeangeerd Arsace schloß die Tür ihres Bungalows ab, bemerkte voller Freude einen Stapel von Briefen, die hier unter der Matte lagen. Ihre Gehaltsabrechnung war darunter. Sie entsprach der Stellung des Mädchens. Sie besaß — umgerechnet in Besoldungseinheiten — Offiziersrang und daher auch das Recht, hier oben in *Hill* zu wohnen.

Sie öffnete die Briefe, las sie flüchtig durch: Nichts Aufregendes. Dann erinnerte sie sich, daß sie heute abend bei Kelly eingeladen war. Sie wollten zusammen essen, dann in die Bucht hinunterfliegen und schwimmen. Jeangeerd duschte, zog sich um, legte den Badeanzug zurecht und hörte dann den Donner, mit dem die leere MASTODON wieder startete. Sie hatte neues Material gebracht und dreitausend Spezialrobots, die für die Fundamentierungsarbeiten von Großwohnbauten programmiert waren.

Das Mädchen zog sich die Lippen nach, ordnete die Frisur und blieb lange vor dem Spiegel stehen. Sie war hübsch, das wußte sie, wenn auch auf eine völlig ungewohnte Art. Und sie wollte Kelly gefallen. Sie war seit einigen Tagen anders, stellte sie fest. Diese untrüglichen Zeichen machten sie sowohl unsicher als auch glücklich.

Sie blickte auf die Uhr. Kelly konnte noch nicht da sein. Sie beschloß, Ashikaga zu besuchen. Man hatte ihn heute früh erst wieder entlassen, und er fühlte sich vermutlich nicht besonders gut. Sie ließ die Tür offen, ging schnell über den Kiesplatz und klopfte an die Tür von Ashikagas Bungalow.

»Ja!« Seine Stimme schien erstaunlich kräftig.

Sie trat ein und ging schnell auf die Liege zu. Unter zwei hellen Decken lag Takanji, den Oberkörper gegen einen Schaumstoffkeil gestützt. Er blickte ihr entgegen und lächelte.

»Takan«, sagte sie und setzte sich neben ihn, »wie geht es dir?«

Er sah sie aus brennenden Augen an, die in einem unrasierten, eingefallenen Gesicht standen.

»Mehr als nur miserabel«, sagte er. »Ich war näher bei Buddha als je zuvor. Miriam mag einen schlechten Charakter haben und zuviel weibliche Raffinesse, aber ihren akademischen Grad hat sie nicht geschenkt bekommen. Sie hat, glaube ich, mein Leben auf dem Gewissen.«

»Du bist schwach, nicht wahr?« Er nickte.

»Und jede Nacht wachte ich auf, weil ich meine Nerven spürte. Jeden einzelnen Nerv. Aber heute war es schon besser. Morgen darf ich Spazierengehen. Kelly wird eine Woche warten müssen, bis mich Spezialnahrung, Massagen und Parke-Davies' gute Medikamente wieder zu einem funktionierenden Geschöpf machen. Warst du schon bei Kelly?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein. Er ist noch nicht da. Brauchst du etwas, kann ich dir etwas helfen, bringen, besorgen . . .?«

»Ja. Dort hinten steht ein Tonkrug. In diesem Krug ist Sake. Du kannst ihn erhitzen, mir ein Rechaud neben das Bett stellen und den Reiswein warmhalten. Wills du?«

Sie streichelte seine Wange. »Natürlich, Onkel Takan.«

»Natürlich«, sagte er, »Bambusschößling, mache dich ruhig über einen todkranken Greis lustig.«

»In zehn Tagen schreist du schon wieder mit deinen Mitarbeitern. Bleib schön ruhig.«

Sie holte einen viereckigen Krug aus einem Schrankfach, an dessen Seiten alte japanische Tuschezeichnungen eingegraben waren. Jeangeerd hielt es für ein besonders gutes, wertvolles Erbstück, bis sie die Schale füllte, die auf der Kochplatte stand. Im Boden des Kruges standen die Worte eingedruckt:

Made in Terra-Samaziki-Dongsoni-Ltd. Neu-Tokio.

»Schund«, sagte sie verächtlich. »Nicht einmal Tonkrüge hast du, die von deinen Ahnen stammen.«

»Dafür einen unerschöpflichen Schatz kluger Zitate«, antwortete Takanji und betrachtete die Bewegungen ihres Körpers. Geschmeidige Schnelligkeit und faszinierende Präzision der einzelnen Reflexe zeichneten das Mädchen mit der Haut des Zinnamonbaumes aus; ihr Körper war der einer Gazelle, und der Verstand schien der einer sehr reifen Frau zu sein. Einen Moment lang beneidete Takanji seinen Freund, dann lächelte er weise.

»Ein Drittel der menschlichen Schönheit«, murmelte er, »ist Natur, zwei Drittel sind Aufmachung.«

»Was redest du, Onkel?« fragte Jeangeerd, die gerade die Kerze unter dem Metallgerüst entzündete.

»Nichts«, sagte er, »das du verstehen könntest. Ich philosophiere.«

»Recht so«, sagte sie. »Du kannst mich, wenn du etwas brauchst, mitten in der Nacht wecken, Takan. Ich komme sofort. Klar?«

»Die Liebe veredelt den Sinn harter Frauen«, sagte er. »Bin ich ein Kind?«

»Nein«, sagte sie, »aber du bist uns allen gesund wesentlich lieber als krank. Ich gehe jetzt.«

Er nickte, streichelte ihren Arm und nippte an dem warmen Sake. Dann drehte er den Kopf und sah zu, wie sie den Bungalow verließ. Takanjis Hand streckte sich aus, griff nach dem Knopf des Empfängers und drehte ihn herum. Leise Musik erfüllte zusammen mit dem Geruch des Reisweines den Raum. Es dunkelte draußen.

*

Sie klopfte an Kellys blaue Tür.

Keine Antwort.

Sie ging um den Bungalow herum. Der Gleiter fehlte noch in der Reihe der vier geparkten Flugapparate; sie kannte ihn an dem bordeauxroten Streifen, der von der Nummer eins unterbrochen wurde.

Sie sah auf die Uhr: Es war schon eine halbe Stunde nach der vereinbarten Zeit. Was immer Kelly tun würde, unpünktlich würde er niemals sein. Das paßte nicht in seinen Charakter. Sie zuckte die Schultern und ging zurück in ihren Wohnraum. Sie wurde etwas unruhig, setzte sich auf den Rand der Liege und drückte die Eins-Taste viermal nieder. Augenblicklich meldete sich die Bauleitung.

»Arsace«, sagte sie, »ist Mister Morteen noch bei Ihnen?«

»Bedaure«, sagte der Techniker und starrte sie an, als habe sie drei Augen, »unser Chef ist vor einer knappen Stunde abgeflogen. Er sagte, er habe es eilig. Sind Sie der Grund?«

»Zu meiner Freude — ja.« Sie trennte die Verbindung.

0-0-9-9-9

Ihre Kollegin in der Funkzentrale des Planeten, über deren Sender man sämtliche Funkgeräte der Neu-Iberia-Halbinsel erreichen konnte, meldete sich.

»Jean? Was ist los? Hast du deinen Lippenstift vergessen?«

»Mitnichten«, erwiderte das Mädchen, »ich suche meinen Geliebten. Hast du etwas mitgehört? Weißt du, wo er zu erreichen ist?«

Die Kollegin schüttelte den Kopf.

»Nein. Soll ich einen Dringend-Rundruf einblenden?«

Jeangeerd überlegte, dann hielt sie der Gedanke, wie ein zu junges Mädchen zu handeln, davon ab, zuzustimmen.

»Nein, danke«, erwiderte sie zerstreut. »Ich bin noch nicht so alt, daß ich hysterisch werde. Ich melde mich wieder.«

»Wenn ich ihn irgendwo sprechen höre, rufe ich dich an, ja?«

»Bitte.«

Jeangeerd trennte das Gespräch, lehnte sich zurück und zündete sich dann langsam eine Zigarette an. Sie zog den kleinen Aschenbecher über den rauhen Stoff der Liege zu sich heran. Wo war Kelly? Schließlich tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß er vierzig Jahre alt und schließlich imstande war, auf sich selbst acht-Zugeben. Sie drückte den Zigarettenrest aus, hörte noch etwas Musik und schlief dann ein. Sie schlief sehr unruhig und wachte bei einem fremdartigen Geräusch auf. Nicht weit entfernt tobte ein Gewitter.

Sie stand auf und blickte aus dem Fenster. Keine Wolke war am Himmel, und die Scheibe des Mondes war nahezu voll und strahlte gelb. Der Donner nahm zu, und jetzt erkannte sie die Lichter einer Space-Jet, die schräg über *Hill* hinweg startete.

Sie verstand fast augenblicklich, was es bedeutete. Und vor ohnmächtiger Wut und Enttäuschung begann sie fast zu weinen. Sie warf sich auf die Liege, drückte 0-0-9-9-9 und wartete zwei Sekunden. Die gleiche Kollegin meldete sich.

»Jean?«

»Diese Space-Jet«, sagte Jeangeerd schnell. »Sie ist eben gestartet. Wer ist an Bord?«

»Keine Ahnung«, sagte die Kollegin.

»Frage unten nach, ob das Schiff Flugbefehl hatte. Angeblich ist gestern die topographische Mannschaft gelandet und wertet jetzt ihre Stereofotos aus. Das geht nicht mit rechten Dingen zu.«

»Liebling«, sagte die Kollegin, »ich weiß zwar um die Schönheiten der Liebe, aber deine Sorgen sind geradezu kosmisch. Fürchtest du, daß Morteen mit dem Schiff flüchtet und dich sitzenläßt?«
»Das nicht«, sagte Jeangeerd gereizt, »aber wahrscheinlich ist etwas mehr daran. Diese Jet, die STEAMBOAT II, gehört den Pionieren. Vermutlich ist Staigher mit ihr geflohen. Du weißt, weswegen er seiner Ämter enthoben und festgesetzt worden ist?«

»Ja.«

»Dann rufe die Wache unten an und versuche, etwas zu erfahren. Ich kümmere mich um die Hafenkontrolle. Trennen!«

Augenblicklich wählte Jeangeerd eine andere Nummer. Der Schirm zeigte jetzt den Kopf eines Mannes, der zu schwitzen schien. Es war die Flugaufsicht, die sechs Tage in der Woche andere Arbeiten ausführte, weil sie im Moment fast überflüssig war.

»Die STEAMBOAT ist soeben gestartet«, sagte Jeangeerd. »Wissen Sie das?«

»Selbstverständlich!« schrie er gereizt. »Glauben Sie, ich habe Knetgummi im Ohr?«

»Vielleicht im Gehirn«, sagte sie. »Wer ist an Bord?«

»Das versuche ich eben festzustellen. Jedenfalls nicht die Mannschaft, die sonst mit der Jet fliegt. Ich funke pausenlos auf der Welle dieser verdammten Blechdose, aber niemand meldet sich. Gehen Sie aus der Leitung.«

»Ich melde mich wieder«, versprach Jeangeerd.

»Nein!« heulte der Mann auf. Das Bild erlosch jäh.

Eine andere Nummer. Zwei Sekunden. Ein bekanntes Gesicht.

»Ja. Staigher ist noch hier. Er ist mit soviel Gift geladen worden, daß er sich kaum rühren kann. Er hat sich nicht aus der Zelle fortbewegt.«

Labor in *Provisorium City* . . .

Viermal wählte Jeangeerd. Dann gab sie es auf. Miriam Traver war nicht in ihren Räumen, auch nicht hier oben im Bungalow.

»Ja«, sagte der Mann aus der Flugaufsicht. »Drei Leute sind gesehen worden, die in einem Gleiter unserer Abteilung auf den Nothafen hinausgefliegen sind.«

»Wer? Schnell...!«

»Es waren Ariman Serafian, Dr. Traver und Ihr Morteen, Jeangeerd. Ahnen Sie, was das bedeuten soll?« Seine Stimme war jetzt ruhiger geworden.

»Ja«, sagte sie ruhig und kurz. »Vermutlich Flucht und Entführung. Hat sich schon ein fremdes Schiff gemeldet?«

»Noch nicht. Die SMILODON ist erst in zwei Tagen fällig.«

»Gut«, sagte Jeangeerd. »Ich danke Ihnen.«

Serafian und Traver hatten Morteen entführt. Was wollten sie erreichen?

Jeangeerd biß sich auf die Knöchel und starrte zum Fenster hinaus.

*

Kelly hängte seinen verchromten Helm an den für ihn bestimmten Haken an der Wand der Bauaufsicht und freute sich auf den Arbeitsschluß, auf Jeangeerd und auf das Meer. Er schwamm gern. Der Armbandminikom, der ihn über eine geheimgehaltene Frequenz mit Ashikaga verband, summte auf. Was wollte Takan? Er lag krank im Revier.

»Kelly, ja?« Er meldete sich und hob den linken Oberarm.

»Hier spricht Traver. Ashikaga liegt bei mir und erholt sich mühsam. Er wird, denke ich, durchkommen. Ich möchte wegen dieser Sache mit Ihnen sprechen. Kommen Sie bitte gleich einmal ins Revier?«

Kelly nickte.

»Ja. Sofort?«

»Bitte. Es ist wichtig.«

»Gut. Erwarten Sie mich. Meine Belohnung scheine ich verscherzt zu haben.«

»Schuldlos, Kelly.«

Es knackte, die Verbindung war einseitig getrennt worden. Kelly hatte zwar geglaubt, daß Ashikaga heute früh schon in seinen Bungalow gebracht werden sollte, aber die eben gehörten Worte schienen dagegen zu sprechen. Etwas beunruhigt nickte er seinen Männern und Mädchen zu, deutete einen flüchtigen Gruß an und trat in den Antigrafschacht. Er nahm den Gleiter und flog nicht zu schnell in

den sinkenden Abend hinein. Über dem Lager zog er eine Schleife und flog dann vorsichtig zwischen den einzelnen erdgeschossigen Bauten bis dicht vor die breite Tür mit dem leuchtenden roten Kreuz darauf. Er stieg aus und öffnete die Tür. Im großen Warteraum roch es nach Tabak und nach Schweiß, aber niemand war anwesend. Er ging schnell bis zu der Tür, hinter deren Mattglasscheibe er Licht sah, klopfte und öffnete sie. Dr. Traver saß an ihrem Schreibtisch und drehte ihm den Rücken zu. Als sie ihn hörte, schwang sie ihre Beine mit dem Sessel herum, stand auf und kam schnell auf ihn zu. Sie schüttelte seine Hand.

»Fein«, sagte sie, »daß Sie hier sind. Ich muß gestehen, daß mein Anruf eine glatte Lüge war. Aber ich habe immerhin die starke Konkurrenz von Miß Arsace zu befürchten, und eine kluge Frau ist vorsichtig. Ich wollte kein Risiko eingehen. Verzeihen Sie es mir?«

Kelly ließ ihre Hand los und fragte:

»Ashikaga ist nicht mehr hier?«

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. Ihr langes Haar folgte jeder Bewegung.

»Nein. Seit heute früh ist er in seiner Wohnung. Es geht ihm, den Umständen entsprechend, gut. In zehn Tagen ist er wieder restlos wiederhergestellt. Zufrieden?«

»Ich brauche einen Würfel, Miriam.«

»Wozu?«

»Ich werde nach jedem Satz, den Sie mir erzählen, würfeln. Eine Sechs bedeutet, daß Sie nicht lügen. Einverstanden?«

Sie senkte den Kopf.

»Was wollen Sie, Miriam?« fragte Kelly grob. »Ich bin zu alt, um mit Ihnen idiotische Dialoge zu führen. Außerdem werde ich erwartet.«

»Haben Sie eine Viertelstunde Zeit, eine nicht erlogene Geschichte zu hören?« fragte sie, bot ihm den zweiten Stuhl an und lehnte sich gegen die Kante ihres weißen Schreibtisches. Kelly setzte sich und merkte, daß er seine Waffe nicht bei sich hatte.

»Zuerst eine Frage: Mögen Sie mich?«

Kelly grinste etwas und antwortete dann ruhig: »Ich würde lügen, wenn ich sagte, daß Sie mir unsympathisch sind. Ich finde Sie recht hübsch, recht gescheit, und offensichtlich sind Sie auch eine sehr gute Ärztin. Aber ich vertraue Ihnen nicht.«

»Auch nicht, wenn ich Ihnen berichte, daß Staigher ein Verbrecher ist?«

»Nur mit Vorbehalten.« Er meinte es ehrlich.

»Staigher hat zusammen mit Serafian die Höhle geplündert und sowohl einige Kilogramm geschliffene, offensichtlich sehr wertvolle Edelsteine aus den Fassungen gebrochen. Anschließend hat er noch die Statue des goldenen Götzen mitgenommen. Er ist der Initiator dieser Geschichte, und als ich Sie bat, Geduld mit ihm zu haben, meinte ich es — sicher zu Ihrem Erschrecken! — tatsächlich ehrlich. Ich glaube, damals liebte ich ihn noch immer. Und jetzt meine Bitte: Gehen Sie mit mir und Ariman zum Schiff, denn dort sind die Edelsteine. Wir holen sie, und Sie schweigen über Ari-mans und meine Beteiligung an der Sache. Ist das ein fairer Kompromiß?«

Kelly legte den Kopf schief und trommelte mit den Fingern auf der Sessellehne.

»Was habe ich davon?« fragte er. »Ich bin hier, um eine Stadt zu bauen, nicht um nach Diamanten zu suchen.«

»Wenn Sie behaupten, durch meinen Hinweis die Steine gefunden und gerettet zu haben, wird niemand Sie mehr belästigen. Aber Ariman und ich werden aus unseren Posten gefeuert, daß wir ohne Kompaß nicht mehr zurückfinden. Ihr Freund würde sagen: Wer anderen verzeiht, wird gesegnet! Verzeihen Sie.«

»Wer segnet mich?«

Sie stand auf, kam näher und blieb dicht vor ihm stehen. Ihre Hand berührte seine Wange, sie breitete die Finger aus und umfaßte seinen Kopf. Kelly rührte sich nicht und glaubte, rund gerechnet, etwa jedes fünfzehnte Wort. Aber er war neugierig darauf, wie sich Dr. Miriam Traver aus der Schlinge ziehen würde.

»Wer segnet mich?« fragte er leise.

»Ich, Kelly«, versprach sie, »auf meine Art. Auf meine ganz persönliche, reizende und unnachahmliche Art. Sagen Sie ein Wort. Sagen Sie Ja.«

Kelly stand auf, und die Hand glitt von seinem Haar und blieb auf der Schulter liegen. Der Abstand zwischen Miriam und Kelly verringerte sich immer mehr, dann lehnte sie sich gegen ihn und legte den Kopf an seine Schulter.

»Sie reden wie der Werbefunk«, sagte Kelly leise.

»Ich werbe für mich und für meine letzte Chance. Ich bin, glaube ich, zu gutmütig. Ich falle immer auf solche Figuren wie Mischa herein. Gestatten Sie mir die Werbung.«

»Wo sind die Steine?« fragte Kelly und fühlte die Wärme ihres Körpers durch den Stoff seines Hemdes.

»In der STEAMBOAT II«, antwortete sie. Ihre Stimme schien aus dem Nebenzimmer zu kommen. Kelly faßte zerstreut, ohne dabei zu denken, nach ihrem Haar und wickelte eine Strähne zwischen Zeigefinger und Mittelfinger; es gab solche Reflexe.

»Wo in der STEAMBOAT?« fragte er flüsternd.

»Im Sockel des Impulsgeschützes. In einem Werkzeugfach, dessen Schlüssel ich gestern bei der Untersuchung Staigher aus der Brusttasche genommen habe.«

»Wieviel Steine, Täubchen?« fragte Kelly und begann eine zweite Haarsträhne aufzuwickeln. Sie legte einen Arm um ihn und rieb ihre Wange an der Schulter. Kelly fühlte ein feines Stechen an der Wirbelsäule.

»Siebentausenddreihundertachtzig Gramm terranischen Gewichts.«

Das Stechen in der Nähe der Wirbelsäule war einer ihrer spitzen Nägel.

»Wie hat sie Staigher dorthin schaffen können?«

Sie hob ihm ihr Gesicht entgegen. Ihre riesigen Augen schienen ihn aufsaugen zu wollen wie ein Mahlstrom.

»Er kontrollierte die Robotwartungsarbeiten im Boot.«

Er zog spielerisch an ihrem Haar. Ihr Gesicht hob sich noch mehr.

»Du bist wie eine Raubkatze«, sagte er plötzlich kurz, »die vor Behaglichkeit schnurrt. Ich glaube dir inzwischen jedes zehnte Wort. Und was ist, wenn Staigher beim Verhör etwas anderes sagt als ich?«

»Wer ist wichtiger? Du oder ein Major der Pioniere?«

»Natürlich ich, wenigstens für mich, Kätzchen. Aber ich werde mich in einen Großwildjäger verwandeln, der sehr scharfe und absolut tödliche Munition verfeuert. Ich werde böse werden, wenn du mich wieder angelogen hast.«

Miriams dunkle Augen schimmerten feucht und saugten sich in seinem Blick fest.

»Meine letzte Chance, Kelly?«

Er sagte mit unüberhörbarem Ernst: »Ja, unwiderruflich deine letzte Chance auf diesem Planeten, Miriam. Ich spiele gern, auch nach deinen Regeln. Aber stets nur bis zu einem bestimmten Punkt.«

Ihre Hand tastete sich hinauf zu seinem Gesicht, dann zog sie es zu sich herunter. Sie küßte ihn, lange und mit Hingabe. Kelly fühlte sich, als hätte man ihn zwischen zwei Pole einer elektrischen Leitung gespannt; dann siegte sein Verstand, und er fragte sich, wie weit Miriam dieses Spiel treiben würde. Sie beherrschte die Regeln jedenfalls mit beachtlicher Perfektion.

»Sie vergessen sich, Dr. Traver«, sagte Kelly in gemilderter Ironie.

»Keineswegs«, antwortete sie und biß ihn zart ins Ohr läppchen. Kelly zuckte zusammen. »Ich weiß genau, was ich tue.«

»Hoffentlich. Kommen wir jetzt zur Sache. Holen wir die Steine.«

Sie nickte an seiner Brust, und das Wildleder der Jacke verschob sich.

»Gehen wir.«

Sie löste sich von ihm, blickte ihn lange und schweigend an, dann ging sie zum Schreibtisch und drückte den Knopf der Kommunikationsanlage.

»Ja?« antwortete eine dunkle Stimme.

»Du kannst kommen. Kelly hat sich bereiterklärt, uns zu helfen.«

»In Ordnung.«

»Serafian?« fragte Kelly und ging näher an den Schreibtisch heran. Auf einem Stoß entwickelter Röntgenaufnahmen, mit denen bei den tausend Männern und dreihundertfünfzig Frauen auf COUNTERPART versucht wurde, Erkrankungen der Lunge zu erkennen, lag eine Waffe. Ein zierlicher, verchromter Strahler, fast ein Spielzeug. Ein tödliches Spielzeug, denn der bleistiftdünne Lauf verschoß dieselbe Art von Energie wie der jener stählernen Flottenwaffen. Das Energiemagazin war wie die Trommel eines Revolvers gestaltet, und der Griff trug eingebrannte Szenen aus antiken Jagdstichen in Porzellanmalerei.

»Ein reizendes Stück«, sagte Kelly und nahm die Waffe in die Finger, »du schüchterst deine Patienten damit ein?« Er hörte jenseits der Krankensäle das Zischen auf und zu gleitender Türen. Die schweren Schritte des großen, knöchigen Mannes kamen näher.

»Unter anderem, Kelly«, erwiderte Miriam. Eine nachdenkliche Sekunde lang verglich er, in dem halbdunklen Raum stehend, die Ärztin mit Jeangeerd; und ebenso lange schwankte er. Dann entschloß er sich endgültig. Nichts und niemand konnte diesen Entschluß ändern.

Die letzte Tür glitt auf, und Serafian stand im Rahmen. »Kelly?« fragte er.

»Ja«, erwiderte der Architekt nachdenklich, »es stimmt also, was ich vermutet hatte? Wer sind Sie wirklich, Ariman Serafian?«

Die Tür schloß sich, und der grobknochige Mann, der nach Leder und teurem Rasierwasser roch, lehnte sich gegen die Wand. Er war nervös, aber sein Typ hatte es leicht, die Nervosität zu verbergen. Nur in seinen Augen sah man die aufkommende Panik. Serafian war ein tödlicher, blindwütiger Gegner, wenn er in eine: ausweglosen Situation stand.

»Mein Name ist richtig«, sagte er, »aber ich habe einige Jugendsünden hinter mir.«

»In Ihrem Alter sind sie sicher verjährt«, sagte Kelly schneidend. »Die Karten auf den Tisch. Wenn ich Ihnen helfe, muß ich mehr wissen.«

»Ich habe vor fünf Jahren eine Bank fast auf das Insolvenzregister gebracht. Privatsache am Chef. Ich war dort Prokurist. Dann floh ich durch die halbe Milchstraße und tauchte in Terrania unter.«

»Welche Bank, welcher Planet, Serafian?« sagte Kelly nachdrücklich.

»Staatliche Bodencredit auf OJUN, System Kepha.«

»Danke«, erwiderte Kelly. »Passen Sie auf. Sie haben alles in meine Hände gelegt, und ich werde mein Wort halten. Wir belasten Staigher. Ich schweige, und Sie sprechen sich gegenseitig ab. Ich habe durch Ihre Hilfe die Steine retten können — der goldene Götze ist ohnehin im Safe der Wache eingeschlossen, der Tunnelbau ist versiegelt. Staigher verläßt diesen Planeten. Du, Miriam, wirst mit einer Verwarnung davonkommen, und Sie, Ariman, werden mir künftighin keinerlei Schwierigkeiten mehr machen. Bisher waren Ihre Anwürfe sehr konstruiert. Wer gab Ihnen eigentlich den Tip, meinen Materialverbrauch zu kontrollieren?«

Ariman zögerte und suchte nach Feuer für seine Pfeife. Seine Finger waren nicht mehr sehr sicher.

»Miriam versuchte, eine Änderung des Zustandes herbeizuführen. Es ist kein Platz für Staigher und Sie hier auf dieser Welt. Sie wollte Staigher helfen, Sie zu vertreiben. Sie wußte, daß unser Einfluß in dem Maße zunehmen würde, in dem Ihrer abnimmt. Daher.«

Kelly spielte noch immer mit der kleinen, silbernen Waffe. Er sah hoch und blickte Miriam an.

»Nett, wie du das gemacht hast«, sagte er. »Und so rücksichtsvoll.«

»Das, Kelly«, erwiderte sie nachdrücklich, »war vorher. Jahrtausende zurück.«

»Hören wir auf zu reden«, sagte Kelly, legte die Waffe weg und richtete sich auf, »und handeln wir. Fliegen wir also zu dem Schiff und holen die Steine. Alle drei?«

»Ja, natürlich«, sagte Ariman. »Einer paßt auf den anderen auf,, damit auch nicht ein einziges Steinchen dem Imperium verlorenght.«

Er versuchte zu grinsen, aber er würde nicht viel Ruhe finden, bis hier ein Imperiumsschiff gelandet war und sämtliche Untersuchungen hinter sich gebracht sein würden. Das dauerte noch Wochen, dachte Kelly, und er verstand die Unsicherheit des Mannes neben ihm. Die drei verließen das Büro, Miriam schloß die Tür ab. Kelly steuerte den Gleiter vorsichtig in die Höhe, beschleunigte dann und flog in zwanzig Metern Höhe auf den Nothafen zu. Die Fahrt verlief ruhig; niemand sprach. Miriam legte eine Hand auf die Hand Kellys, die auf dem zentralen Hebel der Geschwindigkeitsregulierung ruhte. Am Rand des Hafens, um den herum sich die gewaltigen Materiallager türmten, ging Kelly tiefer, umrundete sehr vorsichtig einen Stapel Deckenplatten aus Sandwichplastik, wich einem robotergesteuerten Gabelstapler aus und bremste an der hellerleuchteten Scheibe des Logistikbüros ab. Zwei Männer blickten hinaus, erkannten Kelly, der die Hand hob. Einer der Männer wies auf das Schiff und zog die Brauen hoch. Kelly nickte kurz.

Der Gleiter schwebte in einer Geraden auf die gelbe Space-Jet zu, die mit offener Bodenschleuse auf ihren vier Landebeinen stand.

Eine Rampe aus Stahlrohren, mit kugelförmigen Schellen aneinander befestigt, verband Boden und Schleusenraum. Kelly stellte den Gleiter neben die Space-Jet und stieg aus. Er ging um den Gleiter herum, half Miriam aus dem Sitz und wartete, bis Serafian ausgestiegen war. Nebeneinander gingen sie die Rampe hoch und betraten den Schleusenraum. Eine runde Fläche, ein konischer Querschnitt eines Spitzkegels. In den Boden der Space-Jet waren viereckige Löcher geschnitten worden, darin steckten die Spezialkameras. Die wuchtigen Linsensätze, jetzt im Tubus aus Kunststoff versenkt, blickten senkrecht nach unten. Neben zwei viereckigen Schotts mit den Handrädern in der Mitte stand ein graulackierter Kubus. Eine Maschine, die Filme entwickelte und vergrößerte.

Serafian nahm die Hand von dem Lichtschalter neben dem Eingang und deutete wortlos auf die Säule des Antigravlifts. Ein Einzelrohr von fast drei Metern Durchmesser. Miriam und Kelly gingen darauf zu, und die Hand der Frau drückte auf den dunklen Pfeil, der nach oben wies. Der Pfeil glühte durchdringend rot auf.

»Wir müssen auf Deck II«, sagte Serafian und ging in die Röhre hinein.

Sie alle bewegten sich wie geschulte Schauspieler, die ihren Text nicht sprechen wollten. Etwas Irreales, Unwirkliches lag über der Szene. Miriam und Kelly folgten.

Sie schwebten nach oben.

Sieben Meter höher griffen ihre Hände um die Stangen der seitlich angebrachten Metalleiter, und die drei Personen schlangen sich auf den grauen Kunststoffträger des Bodenbelags.

Kelly war sehr oft mit Raumschiffen geflogen, aber er war unfähig, die verwirrende Technik restlos zu begreifen. Außerdem waren diese Kräfte hier, die ein einziger Fingerdruck entfesseln konnte, für ihn zu groß. Es war ein Unterschied für ihn, über Tausende von Tonnen Betonfertigteile zu herrschen oder über Tausende von Kilopond.

»Wo ist dieses einmalig wertvolle Geschütz?« fragte er.

Serafian schaltete auch hier die Beleuchtung ein. Licht fiel aus viereckigen Platten, die in der Decke festgeschraubt waren.

»Hier entlang«, sagte Serafian.

»Geschütz Neun«, sagte Miriam und deutete auf den Projektor, der links neben ihnen zwischen den Metallwänden der Antigravanlage stand. Das nächste Geschütz, einige Meter, dann Geschütz Elf. Die Nummer stand in wuchtiger Schablonenschrift auf den Flanken vor dem Sitz.

Miriam bückte sich und deutete auf ein Schild, über dem das runde Loch der elektronischen Schließvorrichtung zu sehen war. Auf einem kleinen Metallschild stand: *Werkzeugsatz für Impulsgeschütze, Typ Mark IV. Reg.-No. 094217873.*

Miriam schloß auf und zog die Lade auf.

Die Werkzeuge waren seit Jahren nicht gebraucht und lagen eingefettet in den Plastikhalterungen.

Miriam hob den obersten Einsatz heraus und stellte ihn neben sich. Darunter standen, eng aneinandergepackt, Munitionsschachteln für Energiemagazine. Miriams Hand streckte sich zögernd aus, hielt inne und zog dann mit einem entschlossenen Ruck den Deckel einer Schachtel ab. Das war es:

Zwanzigfarbiges Feuer schlug Kelly entgegen.

Diamanten, Rubine, geschliffene Kristalle, die in Blau glühten, in Grün und in eiskaltem, schneidenden Glitzern. Das waren die Steine, die jener vergessene Gast auf dieser Welt gesammelt hatte. Vielleicht geraubt. Millionen von Solar lagen hier in der nach Schmierfett stinkenden Lade im Sockel eines vernichtenden Geschützes.

»Verdammtes Zeug«, sagte Kelly. »Wegen solcher Steine, die man nur ansehen und bewundern kann, geschieht alles.«

»Man kann diese verdammten Steine verkaufen und dafür Geld bekommen, Kelly«, sagte Serafian hinter ihm. »Viel Geld. Sehr viel Geld. Und mit diesem Geld kann man sich alles kaufen: Macht, Liebe, Annehmlichkeiten, Tonbänder und Ruhe. Und Unabhängigkeit.«

Kelly erwiderte leise: »Ich möchte alle diese Wesen, die wegen dieser Steine hier gestorben sind, getötet oder ausgelöscht wurden, nicht begraben.«

Miriams Antwort brachte den einfachsten Schluß.

»Non olet«, sagte sie. »Sie stinken nicht.«

Kelly stand auf und blickte auf die Steine hinunter. Miriam zog nacheinander Deckel um Deckel ab, und das irrlichternde Glitzern wurde aufdringlich, betäubend und überwältigend. Kelly verstand plötzlich, in einer winzigen Spanne eines sehr tiefen, elementaren Verständnisses, daß man an solche Dinge glauben konnte. An Steine und an Gold, an Platin und andere seltene Erze.

Wegen dieser leblosen, kalten Dinge hatten Menschen und andere Wesen gelitten, waren verkauft worden, hatten Gefahren gesucht und auf sich genommen, hatten die Steine berührt, geliebt, gehaßt und verflucht, bewundert, begehrt, hatten sie gestreichelt. Hatten gemordet, betrogen und gestohlen. Schund, Flitter.

Seltener Abfall der Schöpfung.

Zumeist kristalliner Kohlenstoff. Aureum, chemische Formeln.

Nichts, das ein lebendiger Mensch brauchen konnte.

Für Kelly erlosch der gefährliche Glanz der Steine augenblicklich. Es hätten Kiesel sein können, sie

würden ihn nicht mehr berühren können.

Er drehte sich zu Miriam um und sagte:

»Stecke die Deckel wieder darüber, Kleopatra. Ich kann Menschen nicht verstehen, die deswegen töten oder Verbrechen begehen. Man kann die Dinger nicht einmal essen, wenn man hungert. Weg damit, in die Museen des Imperiums. Vielleicht findet sich jemand, der sie bewundert. Ich nicht.«

Er taumelte plötzlich, dann setzten die Geräusche ein.

Die achtzehn Düsen des Projektionsfeldes heulten auf. Und der Andruck preßte Kelly in die Knie, dann setzten die künstlichen Schwerkraftfelder ein. Miriam stand bedächtig auf. Dann, ehe Kelly den Mund öffnen konnte, zog sie jene schimmernde Waffe aus der Innentasche ihrer schwarzen Jacke und richtete sie auf Kelly.

»Meine letzte Chance«, sagte sie leise. »Du sagtest es. Aber, was immer du jetzt denkst, es ist falsch. Es stimmt nicht.«

Kelly war mit dem Bewußtsein hierhergekommen, ein spannendes Spiel mitzuerleben; die Erklärungen Serafians und Miriams hatte er zum Teil geglaubt. Sie waren richtig, wußte er. Aber über den Ausgang des Spieles war er noch im unklaren. Jedenfalls saß jetzt Ariman Serafian oben im Steuersitz und beschleunigte die Jet mit Höchstwerten. Der Diskus kippte etwas und jaulte über *Provisorium City* hinweg; Kelly sah einen Moment lang durch den Schirm vor dem Geschütz Lichter. Kelly grinste und sagte:

»Kleopatra, deine Karten sind gut. Was hast du vor?«

»Ich will hier weg. Und wenn du willst, kommst du mit. Sonst nicht. Ich habe nicht vor, die Millionen in Museen zu wissen.«

»Und wer soll den Cäsar abgeben? Ich? Ariman? Staigher?«

Sie hielt die Waffe auf ihn gerichtet. Ihre Hand zitterte ein wenig, aber sie würde treffen. Kelly grinste wieder und sah einen Teil ihres Planes klar. Er setzte sich quer in den Sessel des Impulsgeschütztes, suchte nach seinem Etui und zog eine Zigarette hervor.

»Zünde bitte zwei an, Kelly!« bat sie.

»Eine verteufelt makabre Situation, Kleopatra«, sagte er. »Wie soll sie enden?«

»Keiner von uns beiden kann ein Schiff steuern«, sagte sie und steckte die Zigarette mit der Linken in den Mund. Das nadelfeine Loch im Lauf des Strahlers wies genau auf das Herz Kellys.

»Wozu auch?« fragte er und rauchte langsam, »ich habe den Wunsch, zu fliegen oder geflogen zu werden, nicht geäußert.«

»Ich will weg. Ich habe hier« — sie zeigte auf die Tasche ihrer Jacke, — »die Koordinaten eines netten, kleinen Planeten. In einem Gebiet, das Rhodans Flotte nicht interessiert. Dorthin will ich. Wenn es geht, zusammen mit dir. Wenn nicht, mit einem der beiden anderen.«

Sie stand hinter der Lehne des Sessels und richtete noch immer die Waffe auf ihn. Kelly sagte:

»Vorsicht, nicht abdrücken!« und faßte in ihr Haar. Er wickelte wieder eine Strähne um seine Finger und zog spielerisch daran. Selbst wenn es ihm gelang, Miriam zu überwältigen — wie kam er mit dem Boot wieder unten an, ohne es in Schrott zu verwandeln und einen radioaktiven Krater irgendwo auf dem Planeten zu hinterlassen, in dessen Niederschlag er selbst, molekular verteilt, zu finden war? Serafian würde jedenfalls alles andere tun als landen. Es waren buchstäblich die letzten Chancen der beiden hier im Schiff.

»Was soll ich auf diesem Planeten tun?« fragte sich Kelly halblaut und starrte über die Zieloptik des Geschützes hinaus in den Raum, in dem jetzt über den letzten Resten der Lufthülle die Sterne erschienen. »Mit Hilfe von garantiert analphabetischen Eingeborenen Kleinstädte bauen? Ich habe ohnehin für mein ganzes Leben einen Kleinstadtcomplex erhalten — ich war einmal dazu verdammt, in einer solchen Minisiedlung zu vegetieren. Bleibt nur eines: Miriam Traver.«

Sie lächelte ihn jetzt an. Das erstemal, daß sie völlig frei lächelte.

»Du sagst zur richtigen Zeit die richtigen Worte, Kelly.«

Er nickte zerstreut und steckte einen Finger in sein Ohr.

»Dafür bin ich bekannt, Miriam. Aber ich habe wenig Lust, mich ständig mit zwei Rivalen herumzuschlagen. Staigher und Serafian.«

»Serafian wird noch genau ein halbes Jahr leben«, sagte Miriam und zuckte die Schultern. »Er ist krebskrank.«

Für einen Augenblick krampfte sich Kellys Hand um die Lehne des Sitzes. Die Worte waren mit äußerster Gelassenheit ausgesprochen worden. Miriam merkte es und fuhr fort: »Ich habe es seit genau einer Woche gewußt. Er weiß es länger. Niemand kann ihm helfen.«

»Das schränkt die Teilnehmerzahl ein«, sagte Kelly halblaut und nickte. Er ging die Einzelheiten durch und fand eine weitere Lücke darin. »Und wie ist es mit Staigher? Wozu brauchst du ihn? Außerdem liegt er halb bewußtlos in einer Zelle der Wache.«

Die Jet schlug jetzt, so schien es Kelly, einen stabilen Kurs ein. Offensichtlich hatten sich Miriam und Serafian abgesprochen und wußten genau, was jeweils der andere tat oder zu tun hatte.

»Liebling«, sagte die Ärztin weicher als sonst, »ich habe Staigher noch vor nicht allzu langer Zeit sehr geliebt. Und das wenigste, das man seinem ehemaligen Partner schuldet, dürfte Hilfe sein, wenn man helfen kann. Ich werde Staigher holen und absetzen, wo immer er es wünscht. Aber ich werde ihn absetzen.«

»Wie willst du ihn ins Schiff bekommen? Er soll doch nicht etwa hier in einen Orbit hinaufgeschossen werden oder so?«

Sie ließ den Zigarettenrest fallen und trat ihn mit der Spitze ihres Schuhs aus.

»Ich werde die Pioniere dort unten erpressen. Sie sollen Staigher an einer Stelle, vermutlich dem neuen Flottenhafen, allein absetzen. Dort werden wir ihn holen und uns keiner Gefahr aussetzen müssen.«

»Die Pioniere, denke ich, werden den Teufel tun. Sie werden Staigher vermutlich noch in ein Fesselfeld stecken.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte sie entschlossen. »Das werden sie nicht. Du und zwei abwurfbereite Arkonbomben, die sonst genau auf *Chorsabad Nova*, die wichtige Stadt am Rand des Imperiums fallen, werden dafür sorgen.«

Ihr Plan war von teuflischer Perfektion, mußte Kelly zugeben. Inzwischen würde Jeangeerd verzweifelt auf ihn warten. Und dieser Agent, den Ashikaga vermutete, schlief anscheinend den Schlaf des Gerechten. Immerhin war Serafian nicht Mercants Mann auf COUNTERPART.

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, Miriam, dann hast du folgenden Plan:

Erstens: Warnruf zu unserer Funkstation. Sie sollen anregen, daß Staigher auf die riesige Fläche des Raumhafens hinausgebracht wird. Dort weihen wir den Hafen ein, indem wir blitzschnell landen, den lieben Major an Bord nehmen und irgendwo in der weiten, nachtdunklen Galaxis absetzen. Sollten sich die Pioniere weigern, drohen wir mit der Ermordung des Kelly Morteen durch die Insassen der Space-Jet STEAMBOAT II unter der Leitung der Ärztin Dr. Traver. Richtig?«

Sie nickte. Ein undeutbarer Ausdruck kam in ihre Augen, und sie sagte nur für ihn: »Du bist verdammt gut, Kelly. Du begreifst schnell und bewahrst eine bewunderungswürdige Haltung. Das ist selten.« Er antwortete ihr mit einem langen Blick.

»Angenommen, die Pioniere gehen auf unsere Drohung ein. Was dann? Wir setzen Staigher aus, fliegen zu dem versteckten Planeten und warten ab, bis der Dschungel Serafian gefressen hat. Und dann gehört alles uns: Der Planet, die Steine, das Schiff, die Macht und die Liebe. Richtig?«

»Ja«, sagte sie. »Das war mein Plan. Ist er schlecht?«

»Abgesehen davon, daß ich etwas zu wenig Auswahlmöglichkeiten habe, ist er nicht übel. Vielleicht lasse ich mich zusammen mit Staigher absetzen, aber das hast du ja bestimmt als dein Risiko mit einbezogen.«

»Ja, Kelly«, sagte sie, »das bleibt mein Risiko. Ich denke aber, daß mein Kuß dich überzeugt haben dürfte.«

Kelly sprang aus dem Sessel. Sie wich blitzschnell zurück und hielt die Waffe noch immer in der Hand.

»Noch nicht völlig, Kleopatra«, sagte er und lächelte sie offen an.

»Warte es ab, Cäsar. Nicht hier und nicht heute. Später.«

Er breitete die Arme aus.

»Worauf warten wir? Laßt uns dem Planeten die frohe Botschaft der Arkonbomben mitteilen.«

*

Ashikagas Hand, alles andere als sicher, setzte die leere Sakeschale ab.

»Man soll nicht den Frühling loben, vielleicht wird im Spätherbst eine karge Zeit kommen«, murmelte der Asiater. »Wo zum Teufel steckt Kelly? Er könnte mich wenigstens am Krankenlager besuchen kommen.«

Er wurde einer Antwort enthoben.

Jedes eingeschaltete Funkgerät, jeder Empfänger auf dieser dünnbesiedelten Welt spie die gleichen Worte aus:

»Hier Space-Jet STEAMBOATII. Kelly Morteen spricht. Ich werde hier oben, genau über der Stadt :n einem stabilen Orbit stehend, von Miriam Traver und Ariman Serafian zu folgender Botschaft gezwungen.

Sie stellen ein Ultimatum.

Michael Staigher soll augenblicklich genau in der Mitte des Flottenhafens auf einer Bahre, falls er sich noch nicht selbst bewegen kann, abgesetzt werden. Das Schiff wird ihn holen. Ich persönlich bitte, keinerlei Tricks zu versuchen, die Bomben an Bord sind scharf. Es sind zwei Arkonbomben, deren Wirkung allgemein bekannt sein dürfte. Serafian wird sie auslösen, sobald die kleinste Panne passieren sollte. Die Stadt, Frauen und Männer in Chorsabad, ist wichtiger als alles. Bringt also Staigher schnell auf den Flottenhafen und versucht keinen Überfall. Ich werde zwar bedroht, bin aber nicht in Lebensgefahr. Ich werde aber nicht wiederkommen können.

Hier sprach Morteen an Bord der Space-Jet. Ende.«

Ashikaga sackte in seine Kissen zurück.

»Das«, sagte er erschüttert und unfähig, klar zu denken, »ist ein würdiger Abschluß unserer Bauarbeiten. Zwei Arkonbomben gegen Staigher.«

Jeangeerd schoß in den Raum, ohne angeklopft zu haben.

»Du hast mitgehört?« fragte sie und blieb neben dem Bett stehen.

Er nickte zweimal.

»Ich bin in der Funkbude, wenn du mich brauchst, Takan. Vielleicht kann ich ihm helfen. Sie haben ihn entführt.«

Sie stürmte hinaus, schwang sich in den Gleiter und flog ab.

Und die Pioniere handelten schnell. Tracy entschloß sich, einen halbbewußtlosen Verbrecher gegen die Existenz eines Planeten auszutauschen. Die Überlegung hatte ihn nicht länger als fünf Sekunden beschäftigt. Dann rannten Männer in die Zelle, rissen Staigher hoch und legten ihn auf eine Bahre. Die Bahre wurde auf die Ladefläche eines kleinen Kombigleiters gestellt, und vier Männer setzten sich dazu. Michail Staigher, Major der Pioniertruppen des Imperiums bot den Anblick einer Leiche, aber er atmete noch. Unter bläulichen Lidern schienen die Augäpfel unablässig zu rollen. Der Gleiter hob ab, startete nach vorn und jagte über das Lager hinweg. Er raste entlang des hellen Bandes der Straße, die über dem Bahnschacht geplant worden war, hinaus, auf den riesigen Flottenhafen zu.

»Halten Sie genau auf der Nummer eins des Platzes«, sagte Tracy und tippte dem Piloten auf die Schulter. Der Mann nickte nur, preßte seine Zähne zusammen und jagte weiter. Der Körper Staighers wurde auf der Bahre hin und her geworfen, weil die Luftströmung am Aufbau des Gleiters zerrte. Der Gleiter fauchte über den Energiezaun hinweg, sackte dicht dahinter durch und jagte über den noch weißen Beton der schier endlosen Piste. Fünfzehn Kilometer dann hatte jemand in der Zentrale einen Einfall und schaltete die starken Leuchtplatten der einen Nummer ein. Sie bildete den Mittelpunkt des Kreises. Irgendwo ging der Scharfschütze in Stellung. Er hatte eines der letzten Modelle, die lange Munition mit wärmeempfindlicher Suchspitze verschossen. Die Kilometer, die den Standort des besten Pionierschützen von der Nummer und der Personengruppe darum trennten, schrumpften im Okular der Zieloptik zusammen. Vier abgebrochene weiße Linien verschoben sich gegenseitig. Der Scharfschütze hatte Anweisung, nur dann zu schießen, wenn er sicher war, zu treffen. Die Polizisten der Pioniertruppe luden die Bahre aus und stellten sie dicht neben den leuchtenden Balken, fast zwölf Meter hoch und eineinhalb Meter breit. Dann schwangen sie sich in den Gleiter und wendeten ihn. Einige Minuten später war die Fläche wieder leer.

»Hier Funkbude COUNTERPART. Space-Jet, bitte melden.«

Jeangeerd saß vor ihrem Pult und hatte das schwere Funkgerät eingeschaltet. Eine weitere Laseranlage übertrug die Impulse auf ein Zweitgerät, das in der Flugüberwachung stand. Der Schirm dicht vor Jeangeerd war leer.

»Jet, bitte melden!« Sie verstärkte die Sendeleistung.

Noch immer war der Schirm mattgrau und zeigte kein Bild. Dann plötzlich erschien das Gesicht Serafians.

»Wir verstehen Sie ausgezeichnet. Ist Staigher auf dem Flugfeld?«

Jeangeerd drehte sich um und blickte Tracy ins Gesicht. Tracy nickte und dachte an die Verantwortung des Scharfschützen.

»Er ist abgesetzt worden. Sie finden ihn, wenn Sie landen wollen, dicht neben der Nummer eins im

Zentrum des Platzes.«

»Keine Scherze bitte«, sagte Serafian mit unbewegtem Gesicht. »Wollen Sie sich überzeugen, daß Kelly Morteen noch am Leben ist?«

»Ich bitte darum«, sagte Jeangeerd schnell.

Serafians Finger außerhalb des Bildes bewegten sich, und eine Linse in der durchsichtigen Kuppel drehte sich. Sie erfaßte die schwere Maschinenwaffe, die quer über dem Steuerpult lag, erfaßte die Dunkelheit des Alls hinter dem Glassit und die Gestalt Kellys, der an der Leiter zum Antigravschacht lehnte und auf Miriam blickte, die ihn mit der Waffe in Schach hielt.

Auf dem Schirm in der Jet stand immer noch das Gesicht Jeangeerds.

»Kelly!« sagte das Mädchen.

Kelly Morteen drehte sich langsam um.

»Ja«, sagte er ruhig, »ich bin noch am Leben. Ist alles geschehen, was ich erbeten habe?«

»Ja. Was haben sie vor?«

»Sie machen Ernst, Jeangeerd. Ich weiß nicht, ob ich COUNTERPART noch einmal sehe. Ashikaga wird meine Arbeit vorzüglich zu Ende führen, denke ich. Grüße ihn bitte.«

Er stieß sich von der gekrümmten Leiter ab, ging näher an die Linse heran und sah dem Mädchen schweigend in die grünen Augen.

»Bleibe so, Jeangeerd«, sagte er sehr leise, »wie du im Moment bist. Es lohnt sich.«

Dann drehte er sich wieder herum, deutete auf das Steuerpult und sagte laut: »Los, Serafian, gehen Sie nach unten. Holen Sie den Major, und wagen Sie es nicht, die Bomben auszulösen. Sie haben dann die gesamte Flotte am Hals und das Mutantenkorps gratis dazu.«

Er schrie plötzlich. »Los! Worauf warten Sie?«

Serafian trennte, noch immer schweigend und kalt, die Verbindung.

Dann schaltete er, und die Space-Jet setzte sich in Bewegung. Sie fiel mit eingeschalteten Düsen fast senkrecht auf den Planeten hinunter. Serafian brauchte nicht lange zu manövrieren, denn schlagartig erschien auf dem Schirm vor ihm ein Kreis von Helligkeit; einhundertdreißig schwere Scheinwerfer stachen senkrecht in die Nacht und bildeten einen runden Vorhang um den Flottenhafen. Die Jet sank sehr schnell, bremste eine halbe Minute lang ab und tauchte dann in diesen Zaun hinein. Während sie noch tiefer ging, rückten die einzelnen Lichtbalken auseinander, dann erschien die Nummer auf dem Landeschild.

»Sie und Miriam gehen hinaus«, sagte Serafian und zog einen Hebel vor.

»Ich werde Sie bewachen und verhindern, daß Sie vorzeitig unsere Gastfreundschaft ablehnen. Klar?«

»Völlig«, sagte Kelly. »Aber Sie behandeln mich nicht wie einen Partner, sondern wie einen Angestellten. Das ist, verglichen mit meinem Anteil an den Steinchen, nicht besonders angebracht.« Serafian grinste; es war mehr eine Grimasse eines wütenden Mannes.

»Vorläufig«, sagte er, »haben wir noch nicht alles, was wir brauchen. Noch fehlt Staigher.«

Kelly deutete auf den Schirm. »Hier ist er. Erkennen Sie nicht, wie er sich nach unserer Gegenwart sehnt?«

Undeutlich erkannte er, während die Jet die letzten Meter niederging, die Umrisse der Bahre mit einer Gestalt darauf. Die Jet setzte so weit seitlich der Nummer auf, daß die Bahre nicht gefährdet wurde. Schwer federten die Landestützen ein, dann schob sich die Schleuse auf, die Platte verband sich mit dem Boden.

»Zuerst Miriam, dann Sie — ich komme nach«, sagte Serafian und nahm die Waffe vom Pult. »Und keine idiotischen Aktionen, Architekt.«

Kelly grinste und trat an den Rand des Antigravschachtes. Der Abwärtspfeil auf der Krümmung der Leiter brannte hell. »Keine Sorge, Partner«, sagte Kelly und ließ sich fallen.

Miriam ging schnell durch den Bodenraum, betrat die Rampe und drehte sich um. Kelly kam ihr nach, hinter ihm tauchte Serafian auf und deutete mit dem Lauf der beidhändig zu benutzenden Waffe nach draußen.

»Nett 1s'. er gerade nicht zu mir, Kleopatra«, sagte Kelly. »Kann er es sich nicht abgewöhnen?«

»Los«, sagte Serafian und stellte sich neben den Rahmen der Schleuse. »Schneller.«

Miriam und Kelly gingen hinunter, griffen nach den Stangen der Bahre und trugen sie langsam die schräge Rampe hoch. Plötzlich glaubte Kelly zu spüren, wie die Gefahr zwischen ihm und dem Schiff stand. Er blieb stehen. Miriam drehte sich um und fragte schweratmend:

»Was ist los?«

»Nichts«, sagte Kelly. »Ich hatte den Verdacht...«

*

Der Scharfschütze, der auf der stählernen Platte des obersten, noch unfertigen Ringes lag, nahm den Druckpunkt. Er befand sich in der sicheren Gewißheit eines Mannes, der von der Richtigkeit seines Handelns überzeugt war. Die Gestalt in seinem Fadenkreuz war deutlich sichtbar: Ariman Serafian. Er lehnte an der Schleuse, und gerade jetzt setzten sich Miriam und Kelly wieder in Bewegung. Der überlange Lauf der Waffe, mit dem Vorderteil in die Backen eines Schraubstockes eingespannt, ruckte kurz.

Der Schütze hörte nicht, wie das Projektil eine Handbreit über Serafians Kopf einen Fetzen Metall aus der Schleusenumrandung riß. Serafian hechtete nach rückwärts, schlitterte über den Boden und ging in Deckung. Der Schütze begann zu fluchen. Er tat dies in ausgesuchter Deutlichkeit. Er entfernte die Backen des Schraubstockes wieder, zuckte schließlich die Schultern und ging an den arbeitenden Robots vorbei nach unten.

»Mist, verdammter!« sagte er inbrünstig.

*

Miriam und Kelly keuchten in den Schleusenraum hinein und stellten die Bahre ab, während Serafian augenblicklich die Rampe einzog und die Schleuse schloß.

»Sie hatten Glück«, sagte er, »daß der verdammte Schütze nicht getroffen hat.«

»Sie auch«, sagte Kelly und grinste verwegen. »Können wir jetzt unser zärtliches Versteck aufsuchen, Miriam?«

Sie deutete auf Serafian.

»Starte das Schiff, Ariman«, sagte sie, »und entschärfe die Bomben. Mir ist etwas unheimlich zumute.«

»Wohin?« fragte Serafian.

»Möglichst weit weg, möglichst schnell, und auf einer möglichst unbekannten Route. Wir müssen warten, bis Staigher aufwacht, und ihn fragen.«

Das Boot startete, zog die Landestützen ein und beschleunigte mit Höchstwerten. Es legte sich schräg, heulte über die Stadt hinweg und fauchte durch die Lufthülle, durchstieß die letzten dünnen Schichten und war im Raum. Die Sterne strahlten auf, als habe man sie mit einem Ruck angeschaltet. Und der Diskus wurde immer schneller.

Serafian beendete seine Handgriffe und drehte dann den Sessel herum. Er nahm die schwere Waffe in die Hände und blieb stehen.

»Und nun zu euch, Cäsar und Kleopatra«, sagte er ausdruckslos. »Ihr habt offensichtlich einiges vor. Aber ihr habt nicht damit gerechnet, daß der todkranke Ariman über die Bordkommunikation jedes Wort mithören kann, das im Schiff gesprochen wird. Was sagen Sie dazu, Kelly?«

Kelly spreizte die Finger und fühlte, daß er jetzt dem Tod sehr nahe war. Er mußte Miriam und Serafian gegeneinander ausspielen.

»Sie verlangen zuviel von mir, Ariman«, sagte er. »Ich soll, obwohl ich mit einer Waffe bedroht werde, Initiative entwickeln. Der Plan stammt von unserer Freundin hier, und ich bin nicht mehr als ein Teil jenes Planes. So wie Sie, der nur noch ein halbes Jahr leben wird, so wie Staigher, der unten liegt und bewußtlos ist. Soll ich Sie um Entschuldigung bitten?«

»Niemand faßt Pläne über meinen Kopf hinweg«, sagte Serafian düster und fuhr dann herum. Der Lauf der Waffe wies jetzt auf Miriam, die beide Hände an der Seite des Körpers herunterhängen ließ.

»Doch«, sagte sie und nickte lächelnd, »ich tue es, Ariman.«

Serafian schüttelte den Kopf, es war eine eigensinnige, verzweifelte Geste.

»Du hast ihm gesagt, du liebst ihn.«

Sein Kopf machte eine Bewegung, die Kelly auf sich beziehen konnte.

»Ich habe nicht gelogen, Ariman. Deine Hoffnungen in dieser Richtung sind völlig sinnlos. Ich beginne nicht, einen Sterbenden zu lieben, wenn ich einen Lebenden haben kann, der mich liebt.«

»Liebe, Liebe . . .!« sagte Serafian bitter. »Bei dir kreist jeder Satz um zwei Dinge: Liebe und Reichtum. Reichtum und Liebe. Fällt dir nichts anderes ein?«

»Nicht im Zusammenhang mit Kelly und den Diamanten.«

»Du hast also mit allen und mit jedem gespielt. Mit Staigher, mit mir und mit dem Grauhaarigen da

...?«

»Nicht mit ihm«, sagte Miriam.

Sie blickte plötzlich nach links, also dorthin, wo Kelly stand und auf seinen Augenblick wartete. Serafian duckte sich ab und drehte sich dann wie ein Kreisel um. Er drehte sich nach der falschen Seite, und Kellys Körper schnellte sich nach vorn. Gleichzeitig mit der Zehntelsekunde, in der sich Serafians Finger um den Auslöser krampfte, schlug Kellys Handkante zu.

Serafian drehte sich, mit ihm drehte sich die Waffe. Der Energiestrahler traf einen Fußbreit neben dem Kopf der Frau auf die Wand, setzte einen Magnetbankspeicher in Flammen, schnitt einen der drei Sessel auseinander, zerstörte die Oberkante der abgerundeten Leiter und unterbrach die Energieversorgung des Antigravlifts. Kelly schlug ein zweitesmal zu. Er traf die Halsschlagader. Serafian brach, immer noch feuernd, zusammen.

Kelly trat auf die Hand, und der Griff um den Abzug lockerte sich.

Die Flammenspur brach zusammen.

»Das war knapp, Cäsar«, sagte Miriam.

Kelly blickte auf die zusammengekrümmte Gestalt hinunter und rieb sich die Handkante. Dann hob er den Blick und sah durch die Kuppel nach draußen; die Jet flog mit gleicher Geschwindigkeit durch den Raum, entfernte sich in jeder Sekunde mehr und mehr von COUNTERPART.

»Du suchst dir die falschen Partner aus, Miriam«, sagte er weich. Sie nickte. »Das Angebot war mager«, erwiderte sie.

Kelly ging um das Loch des Antigravschachtes herum auf sie zu und legte seinen Arm um ihre Schulter.

»Ich denke«, sagte er neben ihrem Ohr, »wir binden ihn in den Steuersessel und zwingen ihn, unseren Planeten anzufliegen. Wird er das scharfen?«

»Ich bin sicher. Außerdem habe ich in zwei Tagen Staigher auf den Beinen.«

Sie waren einen Moment lang unaufmerksam, und das kostete einem Menschen das Leben.

Serafian erwachte, sah sich unbeobachtet und handelte. Er griff nach der Waffe, doch als er dies tat, schrammte der Lauf über den Boden. Kelly und Miriam fuhren auseinander. Miriam griff in ihre Jacke, riß ihren Strahler hervor und blieb an einem der magnetischen Säume hängen. Sie rannte nach rechts und schlug mit der Linken den Stoff zurück, die Mündung von Serafians Strahler verfolgte sie, und dann zischte ein Blitz auf und schleuderte Ariman zurück auf den Boden.

Miriam blieb stehen und senkte die Hand.

»Notwehr«, sagte Kelly halblaut und lehnte sich gegen den Sockel des Aufbaus, der die drei Sessel trug. Noch immer entfernte sich die STEAMBOATII von dem Planeten. Kelly setzte sich und stellte ein Bein auf den Sockel.

»Jetzt wird unser Kurs interessant, Kleopatra«, sagte er und zuckte die Achseln. »Wir müssen eine Gebrauchsanweisung suchen, aber ich fürchte, wir werden sie nicht finden.«

»Ich kümmere mich um Staigher«, sagte sie und steckte die Waffe wieder ein. »Er kann eine Jet fliegen.«

Sie ging auf den Antigravschacht zu und sprang hinein.

Miriam fiel lautlos, ohne einen einzigen Schrei, sechzehn Meter tief. Ihr letzter Blick traf Kelly; er würde ihre dunklen, schönen Augen nicht vergessen. Miriam starb, als ihr Körper auf das Metall des Bodenraumes schlug.

Kelly schlug die Hände vor das Gesicht und schwieg.

*

Etwas später, ungefähr nach zehn Minuten, rührte sich Kelly wieder.

Das Spiel war, so oder so, zu Ende. Er war Sieger geblieben, wie er es gewollt hatte, aber sein Sieg war nicht so geplant gewesen, nicht in dieser Art. Er blieb noch immer sitzen, zündete sich eine Zigarette an und rauchte mit geschlossenen Augen. Er war plötzlich sehr müde und sehnte sich nach Ruhe, nach Schweigen und dem Alleinsein. Dann zertrat er wütend die Reste der Zigarette mit dem Absatz. Seine Hand fuhr wie selbständig durch den versengten Schnitt in der Lehne des schweren Sessels. Immer wieder, monoton. Dann spannte er seine Muskeln an und riß einen halben Quadratmeter Kunstleder mit einem plötzlichen Ruck heraus, warf ihn in den Raum hinein.

Er griff nach den Sprossen der Leiter und kletterte durch den Antigravschacht zurück nach unten.

Miriam Traver lag da. Man sah nicht, daß sie tot war; ihr Haar breitete sich fast strahlenförmig auf

dem grauen Boden aus, die Arme waren ausgebreitet, der linke Hüftknochen lag auf, und die Beine waren leicht und graziös angewinkelt. Kelly kauerte sich neben ihr auf die Hacken nieder und hob wie spielerisch eine dunkle Haarsträhne hoch und wickelte sie um den Finger.

»Ich glaube«, sagte er fast flüsternd, »dieses Mal hast du nicht gelogen, Kleopatra.«

Er ließ das Haar vorsichtig los und ging hinüber zu der Bahre, auf der Staigher lag, noch immer besinnungslos.

»Neun Arbeiter«, sagte Kelly finster. Seine Stimme war hart und kalt wie Glas. »Ein Betrüger, eine Ärztin. Elf Tote. Elf Tote, Es würde besser sein, Michail Staigher, du würdest nicht wieder aufwachen.«

Dann entschloß er sich, zu handeln.

Er turnte die Leiter wieder hoch und setzte sich in den mittleren Sessel, versuchte sich zu erinnern, welche Knöpfe Serafian gedrückt hatte. Er stellte eine gedankliche Verbindung zwischen dem Schirm vor ihm her und den Schaltern darunter und drückte einen von ihnen. Er hatte unerwartetes Glück; der Schirm erhellte sich.

Unter dem Mikrophon, das aus dem Pult ragte, war ein zweiter, breiter Kippschalter. Rot. Er drückte ihn hinunter und blies gegen das Metallgitter des Aufnahmekopfes. Der Lautsprecher gab ein hohles, summendes Geräusch von sich.

Dann drehte er einen Knopf, der eine Markierung trug, bis er auf die Marke neun zeigte.

Er versuchte es.

»Hier Space-Jet STEAMBOAT II. Bodenstation bitte melden,«

Irgendwo im Raum hinter ihm flüsterte eine Stimme.

Er suchte verzweifelt nach einem anderen Schalter. Er fand einen und drehte an ihm. Nichts. Die Stimme flüsterte noch immer. Kelly ging einer feinen Linie nach, die zu einem viereckigen Lautsprecher vor ihm führte. Diese Linie war von einem Knopf unterbrochen. Kelly drückte ihn hinein.

Die Stimme hörte auf zu flüstern. Kelly schaltete ein zweitesmal. Das Flüstern kam wieder. Er verfolgte die Linie weiter und drehte wieder an einem anderen, wuchtigen Knopf. Die Stimme hinter ihm schwoll zu einem Dröhnen an, und der Lautsprecher begannen zu klirren, übersteuert und in den Bässen donnernd.

Hastig drehte er den Knopf auf einen Mittelwert zurück.

»Hier Morteen«, sagte er. »Spreche ich mit der Bodenstation auf COUNTERPART?«

»Ja«, sagte die Stimme. »Du sprichst mit mir, Kelly.«

»Jeangeerd.«

»Ja.«

»Ich bin hier allein mit zwei Toten und einem Bewußtlosen und habe keine Ahnung, wohin der Diskus fliegt. Wie schalte ich den Sichtschirm an? Ich will dich sehen. Schnell!«

»Morteen, hier ist Freeberg Jones. Ich fliege sonst die STEAMBOAT. Sitzen Sie im mittleren Sessel?«

»Ja«, erklärte Morteen.

»Genau vor Ihrem Platz finden Sie in einem dunkelblauen Paneel acht Schalter. Drücken Sie den ersten, dann den dritten. Mit dem Knopf unterhalb des dritten regulieren Sie die Schärfe, mit dem Knopf unter dem vierten Kippschalter die Helligkeit.«

»Danke.«

Kelly klappte den ersten und den dritten Schalter herunter und wartete eine Sekunde lang, dann befanden sich eine Gruppe von Personen auf dem Schirm vor ihm. Der Schirm, dessen beweglicher Gegenlinsensatz auf ihn gerichtet war, bildete ein Viereck von etwa vierzig Zentimetern Kantenlänge. In der Mitte saß Jeangeerd, hinter ihr standen Männer, die Kelly teilweise nicht kannte. Tracy war da, und neben ihm starrte der unrasierte Ashikaga auf den Gegenschirm unten in der Funkbude.

»Sie brauchen nicht zu befürchten, Morteen, daß wir Sie verlieren. Die Jet ist angemessen worden und befindet sich in unseren Radarschirmen. Wir verfolgen Ihren Kurs.«

Er erkannte den Leiter der Flugkontrolle.

»Wie wende ich den Diskus?« fragte er. »Ich möchte heute gern in meinem Bett schlafen.«

Eine Viertelstunde lang sagten ihm Jeangeerd und Jones, wie er die Jet wenden konnte. Er befolgte ihre Anweisungen. Drehte Schalter, zog an Hebeln und verfolgte die Lichtsignale auf Skalen und Uhren. Die Jet flog jetzt auf genau dem Kurs zurück in die Nähe von COUNTERPART, auf dem sie Serafian gesteuert hatte.

Eine Stunde verging.

»Jeangeerd«, sagte Kelly, »das war hart, hart wie noch nie etwas, das ich durchgestanden habe. Nicht

schön.«

»Ich verstehe«, sagte sie. »Ich habe dir während deiner Ansprache kein Wort geglaubt.«

»Fein. Bei euch alles klar?«

»Ja. Brauchst du etwas? Kann ich etwas tun, was dir hilft?«

»Nein«, sagte er und schüttelte den Kopf. »Nichts.«

Jeangeerd blickte plötzlich nach oben und bedeutete ihm mit einer Handbewegung, zuzuhören.

»Ja«, sagte sie in ein anderes Mikrophon, »das ist absolut richtig. Ich habe dieses Hypergramm von Morteen durchgegeben. Ich war es auch, die um den Einsatz einiger besonders befähigter Männer gebeten hat.«

»Ja. Bitte?« Dann nickte sie und schaltete wieder

»Sie können mir einen Gefallen tun, Sparks«, sagte sie und lächelte in einen seitlich angebrachten Sichtschirm hinein. »Sind Sie so nett?«

»Gerne, Lady«, hörte Kelly eine entfernte Stimme sagen.

»Rufen Sie Ihren Kommandanten an den Schirm, bitte.«

»Hier. Sie senden auf Notwelle?«

»Ja. Es ist dringend. Wir übermitteln Ihnen die Koordinaten eines Bootes, das auf COUNTERPART zufliegt. Darin ist ein Mann, der zwar Ihnen oder meinen Anordnungen nachkommen kann, aber nicht mehr. Nein, er kann kein Raumschiff steuern.«

Sie zog die Brauen hoch und blickte sarkastisch zur Seite. In dieser Sekunde begann Kelly Morteen sie zu lieben.

»Möglicherweise«, sagte Jeangeerd kühl, »ist es in Ihren Kreisen ein Zeichen von überraschender Männlichkeit, jedes Schiff steuern zu können. Ich würde mir an Ihrer Stelle nichts darauf einbilden, denn ohne Zugehörigkeit zur Flotte könnten auch Sie es nicht. Können Sie eine Stadt von zwei Millionen Einwohnern bauen? Nein? Ich auch nicht. Aber der Mann dort in dem Schiff.«

»Ich glaube«, hörte Kelly wieder eine andere Stimme sagen, »daß mir Ihr Ton nicht behagt, junge Frau.«

»Ich hingegen weiß, daß mir Ihre Arroganz nicht behagt. Tun Sie gefälligst, was ich Ihnen sage. Sie können sich gern mit mir darüber unterhalten, wenn Sie gelandet sind.«

»Und?«

»Wir geben Ihnen bis zur Direktsicht die laufenden Daten durch. Sie gleichen die Geschwindigkeit beider Schiffe an und schleusen die Jet mit Traktorstrahlen ein. Werden Sie das behalten können, Sir?«

»Ja. Darf ich um Ihren Namen bitten?«

»Nicht nötig«, sagte Jeangeerd kalt. »Ich werde Sie am Landeplatz erwarten.«

»Das freut mich.«

»Ich verbinde jetzt Ihr Schiff mit unserer positronischen Anlage. Gehen Sie auf Empfang, Welle 19 im Flottenregister. Und machen Sie nach Möglichkeit keinen Fehler.«

Kelly hörte durch den Lautsprecher das Geräusch, das entsteht, wenn man Schalter mit der Faust herumschlägt. Er lächelte etwas und lächelte noch, als sich Jeangeerd wieder an ihn wandte.

»Kelly«, sagte sie, »du wirst jetzt mit einem netten Funker und einem arroganten Kommandanten reden. Sie werden dir sagen, was du machen mußt. Weißt du, wie eine Schleuse zu öffnen ist?«

»Ja. Ich kann mich erinnern, wie Serafian sie geöffnet hat. Unten im Bodenraum.«

»Gut. Ich gehe jetzt aus der Leitung. Ich werde durchgeben, daß die ANHETE5 dich einschleust. Sie wird auf dem Nothafen landen. Ich werde dort in deinem Gleiter warten; wie ich hörte, hast du den Startschlüssel stecken lassen. Einverstanden?«

Kelly nickte und sah in ihre grünen Augen.

»Ja, Liebling«, sagte er. Der Schirm wurde stumpf, flackerte wieder auf, und ein Funker mit den schweren, gepolsterten Kopfhörern blickte grinsend auf Kelly.

»Mann«, sagte er. »Ich erfahre erst jetzt, welche Berühmtheit wir als herrenloses Gut auflesen. Sie schämen sich sicher, daß Sie diesen Diskus nicht steuern können, nicht wahr?«

»Ja, sehr. Ich werde schon rot, sehen Sie es nicht?«

»Natürlich. Wie Ketchup. Sehen Sie den zierlichen Hebel mit dem gelben Knopf vor Ihrem linken Knie?«

»Ja.«

»Wenn wir nahe genug sind, ziehen Sie ihn zu sich heran und lassen ihn wieder los. Dadurch schalten Sie durch die Tote-Mann-Schaltung den gesamten Mechanismus auf Leerlauf. Sie entwickeln dann keinen eigenen Bewegungsimpuls mehr, klar?«

»Einverstanden. Und dann?«

»In der rechten Lehne Ihres bequemen Sessels finden Sie drei Reihen zu je sechs viereckigen weißen Tasten. Mit dem Hebel schalten Sie die Energieerzeugung aus, mit den Knöpfen, die Sie bitte alle drücken sollten, die achtzehn Projektionsfelddüsen. Langes Wort. Begriffen?«

»Ja. Ich habe Abitur.«

Der Funker grinste diabolisch. »Sie sind ein Mann mit Humor, Sir. Darf ich nach der Landung ein Autogramm haben?«

Endlich lachte Kelly wieder. »Gern«, sagte er. »Und ein Glas Kirschwasser.«

»Echtes?«

»Ganz echtes.«

Das Gesicht des Funkers wurde ernst. »Ich höre unsere Navigatoren. Sie ziehen in genau zehn Sekunden den gelben Hebel!«

Er zählte mit, rückwärts.

»Acht. . . sieben ... vier . . . zwei. .. eins!«

Kelly zog den Hebel und tippte achtzehnmal auf die Knöpfe in der Lehne. »Und jetzt?« fragte er das Gesicht vor ihm.

»Wir ziehen Sie bereits ins Schiff. In zwei Minuten können Sie die Schleuse öffnen. Inzwischen werden wir einen roten Teppich für Sie auslegen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.«

»Nichts zu danken«, sagte Kelly und schaltete den Schirm aus. Er ging zur Leiter des Antigravlifts und stieg dann langsam hinunter.

Er blieb neben Miriams Körper stehen, bückte sich kurz und strich mit der Kuppe des Zeigefingers über das kalte Gesicht. Langsam lockerten sich die Muskeln, die den Unterkiefer festhielten, und die Lippen öffneten sich. Kalte, blutleere Lippen.

Eine halbe Stunde später landete die ANHETES auf dem Nothafen.

Kelly, der noch an Bord des Schiffes einem jungen Mann, der auf seiner Brust ein dreieckiges, wappenförmiges Schild mit den Buchstaben G. A.T. trug, sämtliche Fragen wahrheitsgemäß beantwortet hatte, stieg aus. Neben ihm stand der Kommandant des Schiffes, ein hochgewachsener Mann, der Serafian erstaunlich ähnlich sah und offensichtlich ein Mensch mit einem vorwiegend cholerischen Einschlag war. Ein Gleiter fegte heran und hielt, scharf bremsend, an. Jeangeerd saß darinnen. Die Landestützen waren nicht voll ausgefahren worden, so daß die ANHETES mit der Unterseite der Bodenschleuse auf dem staubigen Boden aufsaß. Der Kommandant ging schnell auf den Gleiter zu, in dem er das Mädchen erkannte und sagte laut:

»Nett, daß Sie sich immerhin nicht versteckt haben.«

»Vor Ihnen?« fragte Jeangeerd und stieg aus. Sie tat dies mit aufreizender Langsamkeit. »Kommen Sie einmal mit mir.«

Sie entfernten sich etwa zwanzig Meter vom Ausstieg, und Kelly konnte nicht sehen, was Jeangeerd tat. Er hörte auch nicht ein Wort. Nach einigen Sekunden kamen beide schweigend zurück, und der Kommandant ging ins Schiff zurück. Die beiden Gleiter der Pionierpolizei landeten und entluden sich. Die Männer schoben sich zwischen Kelly und Jeangeerd vorbei und ins Schiff.

Kelly blieb stehen und nahm das schmale, braune Gesicht Jeangeerds in beide Hände.

»Komm«, sagte sie nach einem langen Kuß.

Sie stiegen ein, und Jeangeerd steuerte den Gleiter über die staubige, zernarbte Fläche des Nothafens mit seiner verbrannten, aufgerissenen Erde und durch das Materiallager hinauf auf einen Hügelkamm und dann nach *Hill*.

Die Arbeit begann wieder — in zwölf Stunden. Ashikaga, der gegen die schrägen Kissen gelehnt eingeschlafen war, wachte von dem schneidenden Klang der Fanfaren *Lullys* auf, lächelte unmotiviert und schlief wieder ein.

*

Nachdem man den gesamten unterirdischen Komplex Millimeter um Millimeter abgesucht hatte, wußte man genau, was hier geschehen war. Die Gänge und der nicht mehr funktionierende Reaktor waren ein sehr teures und sehr oft benutztes Stück Ruhe und Einsamkeit eines fremden Raumfahrers aus längst vergangenen Tagen. Man legte nach einer sorgfältigen Analyse des Bodens sogar den Landeplatz des Schiffes frei.

Wer immer hier gelebt hatte, er war sehr reich gewesen.

Und sehr einsamkeitsbedürftig.

Man fand zahllose Gegenstände, die aber nur für insgesamt zwei Wesen gedacht waren. Man rekonstruierte aus den Möbeln und aus den Anforderungen, die von den Werkzeugen an den Benutzer gestellt wurden, das Bild eines etwa zwei Meter großen Humanoiden, der sehr wärmebedürftig gewesen sein mußte. Und er war, ganz ohne Zweifel, ein Wesen, das einen privaten Götzen verehrte. Man restaurierte den gesamten Wohnbezirk und stattete ihn mit einer neuen elektrischen Anlage aus. Kelly und Ashikaga entschieden sich dafür, den Bau des Restaurants fortzusetzen. Die zusammengesetzten, gereinigten und erneuerten Gegenstände wurden in durchsichtigen Kunststoff eingelassen und bildeten ein kleines planetares Museum. Viele von den Besuchern der herrlichen Terrassen ließen sich nach dem Essen in die Vergangenheit zurückführen und gingen schweigend durch die Gänge.

Und wenn sie der Blick des goldenen Götzen traf, erschauerten sie. Die beiden geschliffenen Steine, die man ausgesondert und in die leeren Höhlen eingesetzt hatte, stachen wie geschärfte Dolche in die meisten Träume der Nacht. Es war ein grausamer, böser Götze gewesen, dem man vielleicht einmal Opfer gebracht hatte.

Er hatte nicht nur vor über fünf Jahrtausenden Opfer verlangt und bekommen.

Götzen sind unersättlich, und es war nicht abzusehen, wann das nächste Opfer verlangt werden würde. Schauernd drängten sich die Gäste nach oben, in die Helligkeit.

*

Das gesamte Netz der Untergrundbahnen und die beiden Raumhäfen waren endgültig fertig. Das gesamte Bauprogramm war bisher lediglich um volle siebenundzwanzig Stunden verzögert worden; um einen Tag von COUNTERPART. Kelly drehte sich auf den Bauch und schob die dunkle Brille auf die Nase. Er blätterte in dem achtzehnseitigen Prospekt, der vor ihm lag. Ein großformatiger Prospekt in Kunstdruck. Er zeigte den Zustand der Stadt *Chorsabad Nova*, fünfzehn Tage zurück. Heute war Kelly den fünfundvierzigsten Tag auf dem Planeten.

Der Kontinent. . .

Die Stadt im Modell und in einer Montage . . .

Die beiden Häfen und besonders interessante Fotos aus der Vielzahl der Bauarbeiten . . . Der Prospekt, den das Kolonialamt an die Siedler verschickte.

Kelly im Gleiter neben einer der mächtigen Fräsen.

»Du machst dich gut auf Bildern«, sagte Jeangeerd und verrieb das Öl auf ihrem Knie. Kelly rollte den Prospekt zusammen und warf ihn in die offene Tasche neben der riesigen Decke.

»Du bist unfotografiert wesentlich reizvoller«, sagte er und setzte sich auf.

Die Bucht schwang sich wie eine Sichel um den blauen Ausschnitt des Binnenmeeres, und die Brandung warf kleine Wellen an den Strand. Der Sand war heiß, und auf der Haut spürte man den salzigen Niederschlag des Meerwassers. Der Wind kam von Osten und warf kleine Sandfontänen auf. Außer Jeangeerd und Kelly war kein Mensch hier zu sehen.

Das Mädchen trug einen weißen Badeanzug; sie legte sich auf den Rücken und schloß die Augen. Die Stille wurde nur vom Zischen der auslaufenden Wellen, vom Geräusch des Windes und von Kelly unterbrochen, der sprach.

»Ich hoffe und glaube, daß deine Minderwertigkeitsgefühle langsam verschwinden, Jeangeerd?«
Sie antwortete nicht.

Kelly stützte beide Ellenbogen links und rechts ihres Kopfes in den Sand unter der Decke und betrachtete ihr Gesicht. Er betrachtete die Haut in der Farbe des Zinnamonbaumes und die hellen Lippen, die Ader, die neben ihrer Kehle entlanglief und die langen, unruhigen Wimpern.

«Kelly», sagte sie plötzlich, ohne die Augen zu öffnen, »woher kommt es, daß man so lange leben kann, ohne zu wissen, was man eigentlich sucht? Man sucht und wartet, man wartet und sucht. Und eines Tages weiß man genau, mit fast gläserner Klarheit, daß man den großen Fund gemacht hat. Man ist dann ganz sicher und ganz ruhig. Nichts mehr ist wichtig . . . sonst. Wie kommt das? Du bist älter als ich und müßtest es wissen.«

Kelly küßte sie auf die hellen Lippen; sie schmeckten etwas nach Sonnenöl.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er. »Ich kann nicht mehr, als meine eigenen Gedanken darüber berichten, aber ich weiß gleichzeitig, daß sie nur für mich richtig sein können, für sonst niemanden.«
Sie tastete nach seiner Hand und streichelte seine Finger.

»Ich möchte es hören, Kelly.«

»Es sind die Träume«, sagte er. »Die Tagträume. Man macht sich seit dem Tage, an dem man geboren wird, ein Bild. Man findet jeden Tag ein neues, winziges Steinchen. Man sammelt diese Steinchen zuerst, dann ordnet man sie. Und dann zeichnet man ein Bild, legt diese Steinchen entlang der Linien und merkt, daß sie nicht reichen. Es sind zu wenige, und die Farben sind noch nicht tief genug.«

Er schwieg und überlegte.

»Weiter . . .«

»Und man sammelt weiter. Man träumt und sammelt. Und man vermag nicht einmal, die tiefe Resonanz der Träume aufzurühren, sie zu einem Laut zu bringen. Man ahnt und sammelt. Immer mehr, immer länger, immer farbiger. Eines Tages bewegt man sich in ein leeres Niemandsland hinein. Man erschrickt und bleibt stehen.

Dann, ganz zart und langsam, spürt man jene gefährliche Luft des Wiedererkennen«. Gefährlich, weil sie ausschließlich ist und keinen Ausweg zuläßt. Wir erkennen alles, wenn wir uns durch eine neue Landschaft bewegen, in die wir noch nie den Fuß gesetzt haben.

Ein sehr kurzes, einziges Aufblitzen. Wir wissen, daß das, was wir hier sehen und erkennen, nichts anderes ist als das Bild, das aus unseren Träumen entstanden ist.« »Ja«, sagte sie, »so war es.«

Sein Finger glitt leicht über ihr Gesicht. Er zog die Kurve der Brauen nach, die Bucht des Jochbeins und die feine Falte, die hinunterführte zum Mundwinkel. Kelly fühlte, wie ihr Puls schlug, und er wußte, daß er Jahre seines Lebens auf diesen einen, den unwiederbringlichen Moment gewartet hatte. Was immer geschah, stets war es eine Geschichte der Menschen; und dies hier war seine ureigene Geschichte. Gleichgültig, ob man einen Weg durchraste oder langsam wanderte — er führte stets an ein Ende.

»Bisher«, sagte er dicht über ihrem Gesicht, »bisher war ich ein Mann mit einer Idee, die ich verkaufte. Ein teurer Mann, den man mietete und brauchte. Ein Mann, der von Planet zu Planet zog und weiße Häuser hinterließ und große runde Raumhäfen. Ich betrachtete es als den Sinn meines Lebens, viele weiße Häuser zu bauen, viele Häfen.«

Sie öffnete die Augen, und er sah sein Gesicht in der Pupille, eingerahmt von den feinen goldenen Linien der Iris.

»Und jetzt, Kelly? Was ist jetzt der Sinn deines Lebens?«

»Du«, sagte er nur. »Vermutlich sitzt hier irgendwo Mercants legendärer Agent und sieht uns beim Küssen zu.«

Sie lächelte und legte ihre Arme um ihn.

»Der legendäre Agent hat seit gestern seinen Dienst in der Abwehr quittiert«, sagte sie, »und sich der Liebe ergeben.«

Kelly war sprachlos.

ENDE